

J. publ. G.

875

d

J. publ. G.
875^d

Weber



Die
Rechtsgrundlagen der Senatorenwahlen
in den
freien Hansestädten Lübeck und Bremen.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung

der juristischen Doktorwürde der hohen juristischen Fakultät
an der Universität Greifswald

vorgelegt von

Walter Weber

Referendar

aus Alkersum bei Wyk auf Föhr.

Altona 1897.

Druck von Heinrich Dircks.

Meinen lieben Eltern
in Verehrung und Dankbarkeit.



Quellen und Litteratur.

I. Beiden Städten gemeinsam.

- Klüber.** „Öffentliches Recht.“ Frankfurt 1840.
- Zoepl.** „Grundsätze des gemeinen deutschen Staatsrechtes.“ Leipzig und Heidelberg 1863.
- Zachariae.** „Deutsches Staats- und Bundesrecht.“ Göttingen 1865.
- Meyer.** „Lehrbuch des deutschen Staatsrechts.“ Leipzig 1878.
- H. Schulze.** „Lehrbuch des deutschen Staatsrechts.“ Leipzig 1881.
- v. Kirchenheim.** „Lehrbuch des deutschen Staatsrechtes.“ Stuttgart 1887.
- Stoerk.** „Handbuch der Verfassungen.“ Leipzig 1884.
- Moser.** „Reichsstädtisches Handbuch.“ Tübingen 1732/33.
- Moser.** „Von der reichsstädtischen Regimentsverfassung.“ Frankfurt und Leipzig 1772.
- Hüllmann.** „Städtewesen des Mittelalters.“ Bonn 1829.
- Gengler.** „Deutsche Stadtrechte des Mittelalters.“ Nürnberg 1866.
- v. Maurer.** „Geschichte der Städteverfassung in Deutschland.“ Erlangen 1869.
- Bulletin** des arrêtés de la commission de gouvernement établie par le décret du 18. décembre 1810. Hamburg 1811 (französisch und deutsch).
- Ch. de Villers.** „Constitutions des trois villes libres anséatiques Lubeck, Bremen et Hambourg.“ Leipzig 1814 (französisch und deutsch).
- Müller.** „Einleitung zum Studium der Verfassungsgeschichte der vier freien Städte des deutschen Bundes.“ Hamburg 1825.
- Wurm.** „Verfassungsskizzen der freien und Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg.“ Hamburg 1841.
- Lünig.** „Deutsches Reichsarchiv.“ Part. spec. IV. Leipzig 1714.

II. Für Bremen insbesondere.

Statuta reipublicae Bremensis de Dr. Krefftingio et Johanne Almero (Handschrift).

Sammlung der älteren Bremischen Verordnungen (Handschriften).

Bremer Stadtbook 1433 (Handschrift).

Oelrichs. „Vollständige Sammlung alter und neuer Gesetzbücher der Kaiserl. und des Hlg. Röm. Reiches freien Stadt Bremen aus Originalhandschriften.“ Bremen 1771.

Bremisches Urkundenbuch. Bremen 1873 ff.

Roller. „Grundgesetze der Kaiserlichen und Reichsfreien Stadt Bremen.“ Bremen 1798.

Sammlung von Verordnungen und Proklamen des Senates der freien Hansestadt Bremen von 1751—1848.

Bremisches Gesetzbl. von 1848 an.

Verhandlungen zwischen dem Senat und der Bürgerschaft der freien Hansestadt Bremen von 1818 gedruckt.

Hauptbericht der am 5. April 1814 ernannten gemeinschaftlichen Deputation, enthaltend Vorschläge zu Verbesserungen und näheren Bestimmungen in der Verfassung der freien Hansestadt Bremen. Bremen 1814.

Cassel. „Historische Nachrichten von der Regimentsverfassung und dem Rate der kaiserl. freien Reichsstadt Bremen.“ Bremen 1768.

Cassel. „Historische Abhandlung von den Gesetzen der freien Reichsstadt Bremen.“ Bremen 1764.

Roller. „Versuch einer Geschichte der Kaiserl. und Reichsfreien Stadt Bremen.“ Bremen 1779.

Mieseгаes. „Chronik der freien Hansestadt Bremen.“ Bremen 1828.

Donandt. „Versuch einer Geschichte des Bremischen Stadtrechtes.“ Bremen 1830.

Bremer Chronik (bis 1593).

Duntze. „Geschichte der freien Stadt Bremen.“ Bremen 1845, 46, 48, 51.

Donandt. „Zur Geschichte der Demokratie in der Bremischen Verfassung mit Berücksichtigung der neuesten Ereignisse.“ Bremen 1848.

Thumssen. „Das Wesen der inneren staatsrechtl. Zustände Bremens in Vor- und Neuzeit.“ Bremen 1848.

Gildemeister. „Die freie Stadt Bremen in ihrer politischen und kulturgeschichtl. Entwicklung.“ In Brockhaus: „Gegenwart“ Bd. 8. 1852.

Sievers. „Das Staatsrecht der freien Hansestadt Bremen.“ In Marquardsen's „Handbuch des öffentl. Rechtes.“ Bd. 3. Halbbd. 2., 3. Abtl. Freiburg und Tübingen 1884.

III. Für Lübeck insbesondere.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck (2. Abtl.: Urkundenbuch des Bistums Lübeck) Lübeck 1843 ff.

Hach. „Das alte Lübische Recht.“ Lübeck 1839.

Westphalen. „Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum etc.“ Teil III. Leipzig 1743.

Balhorn. „Der Kaiserl. freien und der Heil. Reichs-Stadt Lübeck Statuten und Stadtrecht.“ Lübeck 1586.

Mevii. „Commentarii in Jus Lubucense.“ Frankfurt und Leipzig 1744.

Schmidt. „Vollständige Sammlung aller Rezesse und Konkordate zwischen dem Rate und der Bürgerschaft der Stadt Lübeck.“ (Hdschrft.)

Das Lübeckische Stadtrecht, nach der letzten im Jahre 1728 erschienenen Ausgabe unverändert abgedruckt. Lübeck 1829.

Sammlung der Lübeckischen Verordnungen und Bekanntmachungen von 1813 an.

Verhandlungen des Senats mit dem Bürgerausschuss und der Bürgerschaft von 1848 an.

Die Notwendigkeit und Durchführbarkeit des reinen Repräsentativsystems bei Organisation unserer Bürgerschaft. Lübeck 1844.

Helmoldi. presbyteri chronica Slavorum (800—1172) ex schedis recensuit B. M. V. III J. M. Lappenberg in den Monumenta Germaniae historica Tom. XXI pg. 1—99.

Arnoldi abbatis Lubucensis chronica (1172—1209) recensuit B. M. V. III J. M. Lappenberg in den Monumenta Germaniae historica Tom. XXI pg. 101—250.

- Hellmold's Chronik** der Slaven und die Chronik Arnold's von Lübeck, nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übers. von Dr. J. C. M. Laurent in „Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit,“ herausgegeben von Pertz etc. 12. Jahrhundert. Berlin 1852, 1853.
- Grautoff.** „Die Lübeckischen Chroniken in niederdeutscher Sprache.“ Hamburg 1829.
- Dreyer.** „Einleitung zur Kenntniss der in Geist-, Bürgerlichen, Gerichts-, Handlungs-, Polizei- und Kammersachen von E. Hochw. Rat der Reichsstadt Lübeck von Zeit zu Zeit ergangenen allgemeinen Verordnungen.“ Lübeck 1769.
- v. Melle.** „Gründliche Nachricht von der Kaiserl. freien und des Hl. Röm. Reichsstadt Lübeck.“ Lübeck 1787..
- Dittmer.** „Die Reichsvögte der freien Stadt Lübeck.“ Lübeck 1858.
- Becker.** „Umständliche Geschichte der Kaiserl. und des Hl. Röm. Reiches freien Stadt Lübeck.“ Lübeck 1782.
- Lübeckische Chronik.** Lübeck 1842.
- Deecke.** „Von der ältesten Lübeckischen Ratslinie.“ Lübeck 1842.
- Derselbe.** „Geschichte der Stadt Lübeck.“ Lübeck 1844.
- Pauli.** „Lübeckische Zustände zu Anfang des 14. Jahrhunderts Bd. I.“ Lübeck 1847.
- Klug.** „Geschichte Lübecks während der Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche.“ Lübeck 1856.
- Frensdorff.** „Die Stadt- und Gerichtsverfassung Lübecks im 12. und 13. Jahrhundert.“ Lübeck 1861.
- Klügmann.** „Das Staatsrecht der freien und Hansestadt Lübeck“ in Marquardsens Hdbch. des öffentl. Rechts. Bd. III, Hlbd. II, Abtl. 3. Freiburg und Tübingen 1884.
- Hoffmann.** „Geschichte der freien und Hansestadt Lübeck.“ Lübeck 1889.
- Wehrmann.** „Das Lübeckische Patriziat“ in den „Hansischen Geschichtsblättern“ 1872 und in der „Zeitschrift für Lübeckische Geschichte Bd. V (1888).“

Disposition.

Die Rechtsgrundlagen der Senatorenwahlen in den freien Hansestädten Lübeck und Bremen.

Erster Teil: **Bremen.**

I. Geschichtliche Entwicklung der Ratsverfassung in Bremen.

- § 1. Bis zum Gesetz von 1433.
- § 2. Das Gesetz von 1433. („Tafel und Buch.“)
- § 3. Weitere Entwicklung bis auf die Gegenwart.

II. Die geltenden Rechtsgrundsätze über die Senatorenwahlen in Bremen.

- § 4. Die Organisation des Senates.
- § 5. Passive Wahlfähigkeit.
- § 6. Aktive Wahlfähigkeit.
- § 7. Die Wahl und Einführung des neuen Senators in sein Amt.
- A n h a n g. Das Hamburger Wahlverfahren.
- § 8. Welchen Anteil haben Senat und Bürgerschaft im Verhältnis zu einander an den Senatorenwahlen?

Zweiter Teil: **Lübeck.**

I. Geschichtliche Entwicklung der Ratsverfassung in Lübeck.

- § 1. Die Ratswahlordnung Herzog Heinrichs des Löwen (1163).
- § 2. Die weitere Entwicklung bis auf die Gegenwart.

II. Die geltenden Rechtsgrundsätze über die Senatorenwahlen in Lübeck.

- § 3. Die Organisation des Senates.
 - § 4. Passive Wahlfähigkeit.
 - § 5. Aktive Wahlfähigkeit.
 - § 6. Die Wahl und Einführung des neuen Senators in sein Amt.
 - § 7. Welchen Anteil haben Senat und Bürgerschaft im Verhältnis zu einander an den Senatorenwahlen?
-

Disposition

The following is a list of the property of the
estate of the late John Doe, deceased.

1. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
2. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
3. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
4. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
5. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
6. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
7. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
8. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
9. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
10. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...

Exhibit A

1. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
2. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
3. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
4. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
5. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
6. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
7. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
8. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
9. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...
10. A certain lot of land, situate in the
County of ... State of ...

Erster Teil: **Bremen.**

I. Geschichtliche Entwicklung der Ratsverfassung in Bremen.

§ 1. Bis zum Gesetz von 1433.

Die ersten Spuren vom Vorhandensein des Bremischen Rats finden sich Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts; doch ist uns über die Organisation dieses Rates im einzelnen nichts Bestimmtes bekannt.¹⁾ Erst Mitte des 13. Jahrhunderts scheint eine feste Regelung eingetreten zu sein. Die Anzahl der Ratsmitglieder mag von jetzt an, wenn auch nicht ausnahmslos, so doch regelmässig 12 betragen haben; die Ratmänner wurden nicht lebenslänglich, wahrscheinlich nur auf ein Jahr gewählt, und gingen halbjährlich — zu St. Johanni und den Heil. drei Königen — zur Hälfte ab. Die ausscheidenden Mitglieder des Rats wurden durch Neu-

¹⁾ Es liegt ausserhalb des Rahmens dieser Abhandlung, die in ihrem historischen Teile durch eine in grossen Zügen gehaltene Schilderung der Bremischen Ratsverfassung in ihrer geschichtlichen Entwicklung lediglich das Verständnis der modernen Rechtsverhältnisse fördern soll, auf die dunklen Zeiten des ersten Bestehens des Bremischen Rates näher einzugehen; diesbezügliche Urkunden und Gesetze sind uns nicht erhalten worden. Ich beschränke mich daher darauf, die Werke der Autoren zu citieren, die mit mehr oder minder ausführlichen Quellenbelegen die in verschiedenen Urkunden verstreuten Andeutungen über die älteste Bremische Ratsverfassung gesammelt und mit Hilfe scharfsinniger Rückschlüsse aus den späteren Ratswahlordnungen die Ratsverfassung der ältesten Zeiten mit annähernder Sicherheit konstruiert haben. — Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 116—129, 239—241. Roller: Gesch.-Bd. II pg. 10—12. Cassel: Hist. Nachr. pg. 10 und 11, s. auch Donandt: Zur Gesch. der Demokratie pg. 1—7. Duntze: Gesch.-Bd. I pg. 368, 369, 399, 400, 428.

wahlen der 4 versammelten Gemeinden der Stadt ersetzt und mögen schon jetzt erst im 4. Jahre wieder wählbar gewesen sein.²⁾

Vielleicht haben die Wahlen der Ratmänner anfänglich der gesamten Bürgergemeinde zugestanden. Jedenfalls rissen die rittermässigen erbgesessenen Geschlechter von Bremen die Wahlen bald an sich und wussten es durchzusetzen, dass der Rat ausschliesslich aus ihren Genossen bestand. Eine solche Entwicklung entspricht auch den damals in fast allen deutschen Städten bestehenden Verhältnissen.³⁾ Anfang des 14. Jahrhunderts — in den Jahren 1303—1306 — fand anlässlich einer neuen Kodifikation des Bremischen Stadtrechts auch eine neue Ordnung des Rats statt. Die diesbezügliche Urkunde ist uns nicht erhalten; doch kann nach den übereinstimmenden Berichten der Bremischen Geschichtsschreiber in Verbindung mit den erhaltenen Ratmannslisten angenommen werden, dass der Rat von jetzt an aus 12, auf ein Jahr gewählten, halbjährlich zur Hälfte abgehenden Mitgliedern bestanden hat, von denen je 3 aus jedem Viertel der Stadt stammen mussten. Die Neuwahlen nahm der Rat selbst vor; die abgehenden Mitglieder des Rats konnten erst im 4. Jahre wiedergewählt werden.⁴⁾

Die abgehenden Ratmänner pflegten regelmässig im 4. Jahre wiedergewählt zu werden. Aus dieser thatsächlichen

²⁾ Anfang des 13. Jahrhdts. wurde die Bremische Kirchengemeinde in 3 Gemeinden eingeteilt: „U. L. Frauen,“ „St. Ansgar“ und „St. Martin;“ die grossenteils ausserhalb der Stadtmauer belegene Stephanigemeinde kam bald nachher hinzu. An diese Gemeindeteilung schloss sich die politische Einteilung der Bremischen Bürgerschaft in passender Weise an. Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 241—245. Roller: Gesch.-Bd. II pg. 13, 238—240. Miesegaes: Bd. II pg. 127, 361—365. Bd. III pg. 26. Duntze: Gesch.-Bd. I pg. 432—436, 463.

³⁾ Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 245—248. Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 38 und 39.

⁴⁾ Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 249, 250. Roller: Gesch. pg. 13—15. Cassel: Histor. Abhdlg. pg. 24—30. Duntze: Gesch.-Bd. I pg. 463. Bd. II pg. 14—20.

Übung mag sich gar bald die Anschauung des Rechtes entwickelt haben und so die Ratmannswürde — im Gegensatze zu dem früheren Brauche — eine lebenslängliche geworden sein. Jedenfalls bestand der Rat etwa von dieser Zeit an aus 36 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, von denen immer 12 zugleich, halbjährlich zur Hälfte abgehend, in regelmässigem Wechsel die Regierung führten.⁵⁾

Heftige Kämpfe der Bürger untereinander machten eine neue Organisation des Rats nötig.⁶⁾ So kam im Jahre 1330 das erste uns erhaltene umfassende Gesetz über die Organisation des Rats zustande:⁷⁾

Oc is gheset so wellic verdendeyl vorsterft von den ratmannen uppe neghen man. sterft eyn man von den neghenen. de achte de dar lewendich bliven de scolen bi eren ede enen anderen guden man ute dem silven verdendele kesen dar de andere is ute storven. were dat oc also dat de achte mit deme kore nicht overeyn undroghen so wes den se van den achten overeyndreghet dat scolet de anderen twe vulborden. Aldus scal ment holen in allen verdendeylen desser stat mit dessen onderschede dat in sunte Stephans verdendele dre man von den neghenen scolen wanen buten der natalen.

⁵⁾ Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 249, 250; cfr. (H. v. Post) Fasti consulares et senatorii, von Cassel herausgegeben in seinen „Historischen Nachrichten.“

⁶⁾ Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 250—253. Roller: Gesch.-Bd. II pg. 16—23. Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 39—47. Miesegaes: Bd. III pg. 27—29. Cassel: Histor. Nachrichten pg. 13, 14, 23—26. Urkunde über die Vertreibung der Patrizier im Jahre 1304 (nach Donandt, Roller, Miesegaes im Jahre 1307) bei Oelrichs pg. 60, Br. Urk. Buch Bd. II No. 38.

⁷⁾ Urk. bei Oelrichs pg. 63; Brem. Urk. Buch Bd. II No. 313; Cassel: Histor. Nachr. Beil. A pg. 65, 66 (der im Texte wiedergegebene Wortlaut ist nach Oelrichs citiert) cfr. zu diesem Gesetze Donandt: Gesch.-Bd. I pag. 253—256. Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 121, 122. Roller: Gesch.-Bd. II pg. 23.

Die Ratmannswürde blieb lebenslänglich. Die in den vorangegangenen stürmischen Zeiten weit über 36 erhöhte Zahl der Ratmänner sollte wieder auf 36 gebracht werden; um die z. Zt. amtierenden Ratmänner zu schonen, sollte dies in der Weise erreicht werden, dass in den einzelnen Stadtvierteln Neuwahlen erst dann vorgenommen würden, wenn die Anzahl der aus dem betr. Quartiere stammenden Ratmänner auf 8 zusammengeschmolzen wäre. Die Neuwahlen wurden von dem Rate, und zwar in jedem Quartiere von den verbleibenden 8 Ratmännern „bei ihrem Eide“⁸⁾ angestellt; bei Meinungsverschiedenheit entschied die Majorität von 6 Stimmen. Der neue Ratmann musste aus demselben Stadtviertel stammen, welchem das ausgeschiedene Mitglied des Rats angehört hatte; in der Stephanigemeinde mussten 3 der Ratmänner ausserhalb der Natal (dem der Stadt zu belegenen Thore) wohnhaft sein.

So welk man des werdich were de ratman wolde werden de schal wesen borgere vryboren unde echte boren unde veyrundetwintich jar olt. de ratman de scal hebben erves also vele dat it wert si tweundrittich marc dat scal sin egen sin binnen user stat.

Zum Ratmann gewählt werden sollte nur der, der des Ratmannsamtes würdig, Bremischer Bürger, frei- und in rechtmässiger Ehe geboren wäre und das 24. Lebensjahr vollendet hätte, auch in Bremen belegenes freies Grundeigentum im Werte von mindestens 32 Mark besässe.

So welk ammetman ratman wolde wesen de scal sines ammetes vortighen unde nen ammet oven. oc ne scal nen man ratman wesen de wastins ofte bovettins

⁸⁾ Hieraus folgt unzweifelhaft, dass die Ratmänner beim Antritt ihres Amtes einen Amtseid abzulegen hatten. Die 8 Ratmänner hatten die Wahl „bei ihrem Eide“ vorzunehmen heisst, dass sie bei ihrem Amtseide gemäss den Vorschriften dieses Wahlstatuts verfahren, insbesondere nach ihrem besten Gewissen denjenigen zum Ratmann wählen sollten, der ihnen am geeignetsten erschiene, auch das Vorhandensein der erforderlichen Eigenschaften prüfen sollten. cfr. Note 10).

edder ervedeil gift. ⁹⁾ Breke dit jenich man unde werde he des vortughet mit tuwen borgheren unbesproken eres rechtes, dat scal he beteren der stat mit twintich marken unde nen ratman mer wesen. Aldus scolē oc beteren de ghene de nicht vri boren ofte unechte boren sin.

Nahm ein Handwerker die Wahl zum Ratmanne an, so musste er den Betrieb seines Handwerks aufgeben; auch dürfte kein Ratmann wachs- oder kopfzinspflichtig oder zu einem Erbteil verbunden sein.⁹⁾ Gab jemand als Ratmann den Betrieb seines Handwerks nicht auf (oder betrieb überhaupt ein Handwerk) oder nahm er die Wahl an, trotzdem er kopf- oder wachszinspflichtig oder zu einem Erbteil verbunden, nicht frei- oder nicht in rechtmässiger Ehe geboren war, der verlor, falls er dess durch das Zeugnis zweier unbescholtener Bürger überführt wurde, sein Amt und musste eine Strafe von 20 Mark an die Stadt zahlen.¹⁰⁾

He scal sik ok herliken holden. wer et oc also dat he sik unherliken handelde des men ene vortughen mochte also in dessen boke bescreven steyt de scal nen ratman mer wesen.

Jeder Ratmann musste sich seinem Stande gemäss halten; wurde er durch das Zeugnis zweier unbescholtener Bürger

⁹⁾ Hiermit wird die völlige persönliche Freiheit und Unabhängigkeit des Kandidaten zur Voraussetzung der Wahlfähigkeit gemacht. Die genannten Rechtsinstitute verschwinden ziemlich bald; es erscheint daher überflüssig, hier des näheren darauf einzugehen.

¹⁰⁾ Den Besitz der erforderlichen Eigenschaften seitens der Ratmänner garantierte also nicht nur der Umstand, dass die wählenden Ratsherren zur Prüfung von Amts wegen durch ihren Eid verpflichtet waren, sondern auch die Bestimmung, dass diejenigen, welche die Wahl zum Ratmann annahmen, trotzdem sie die gesetzlich erforderlichen Eigenschaften nicht besaßen, mit Verlust des Amtes und einer Geldstrafe zu massregeln seien. Die Strafandrohung bezieht sich jedoch nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht auf das Vorhandensein der Bürgereigenschaft, das Alter von mindestens 24 Jahren und den Besitz des erforderlichen freien Grundeigentums. Das Vorliegen dieser Voraussetzungen war somit lediglich durch die seitens der Wahlmänner vorzunehmende Prüfung gewährleistet.

überführt, dass er das nicht thäte, so verlor er sein Amt.¹¹⁾ — Die Regierung wurde nach wie vor in der Weise geführt, dass immer 12 Ratmänner ein Jahr lang, halbjährlich zur Hälfte abgehend, in regelmässigem Wechsel das Regiment inne hatten.

Auch in der Folge blieb Bremen der Schauplatz wüthen- der Parteikämpfe. Diese mögen hauptsächlich dadurch ver- anlasst worden sein, dass von dem durchweg aristokratisch gesinnten Rate Handwerker nie oder doch nur in Ausnahme- fällen zu Ratmännern gewählt wurden, die Handwerker aber, wie sie einen grossen Teil der städtischen Lasten trügen, so auch einen angemessenen Anteil an der Regierung bean- spruchten.¹²⁾ — Der Rat regierte indessen fast unbeschränkt; eingeeengt war er lediglich durch das Gesetz, dass je ein Viertel der Ratmänner aus jedem Viertel der Stadt stammen musste. Mit der Bitte um Befreiung von dieser Beschränkung ging der Rat im Jahre 1390 den Papst Bonifacius an, welcher ihm auch durch eine Bulle vom Jahre 1392 gestattete, künftig neue Ratmänner und Bürgermeister ohne Rücksicht auf die

¹¹⁾ Hierunter fallen insbesondere einzelne Pflichten, die den Rat- männern oblagen; so mussten sie z. B. beim Antritt ihres Amtes ihren Kollegen ein Gastmahl geben, der Stadt für eine Mark Rente kaufen, ein Pferd halten, einen Beitrag zur Stadtmauer zahlen u. s. w.; doch wird hier- durch die Entwicklung der Ratsverfassung nicht weiter berührt. — Ein Gesetz von 1360 wiederholt die im Texte angegebene Strafandrohung: *etsi inter eos aliquis fuerit, qui si illegitime natus aut lito aut dans censum Cero et huic electioni consenserit et scienter se eligi fecerit emendabit cum viginti marcis Bremensibus convictus duobus testibus. Et si quis inhoneste se rexerit deponatur* (Oelrichs pg. 280).

¹²⁾ Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 257—279. Miesegaes: Bd. III pg. 32—40. Donandt: Zur Gesch. der Demokratie pg. 13—18. Duntze: Gesch. Bd. II pg. 129—142, 159, 160, 179—187, 190—193, 205—212. Bis 1289 hat ein erzbischöflicher Vogt dem Rate präsidirt. Jetzt, um die Mitte des 14. Jahrhdts., trat an die Spitze einer jeden Abteilung des Rats ein auf Lebenszeit gewählter Bürgermeister (proconsul), dem die Leitung der Ratsgeschäfte oblag. Siehe hierzu die sehr ausführlichen Erörterungen bei Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 279—296.

Grenzen der Gemeindebezirke aus dem ganzen Bremischen Gebiete zu wählen.¹³⁾

Demgemäss wurde auch in der Folgezeit verfahren. Hiermit waren aber die Grundlagen, auf welchen die ganze Organisation des Rats beruhte, verrückt. Der Rat gab sich daher im Jahre 1398 eine neue Verfassung, und zwar — so sehr hatte seine Macht sich gefestigt — ohne Mitwirkung der Gemeinheit.¹⁴⁾ Der Rat sollte von jetzt an aus 24 Mitgliedern, 4 Bürgermeistern und 20 Ratmännern bestehen; jedem Bürgermeister waren 5 Ratmänner beigeordnet. Ueber die Art und Weise, in welcher die 4 Abteilungen des Rats die Regierung führen sollten, sagt das Gesetz nichts Näheres; sondern erwähnt nur mehrfach die Bürgermeister, die im Eide sitzen (regieren) im Gegensatze zu den anderen Bürgermeistern. Es müssen demnach stets 2 Abteilungen des Rats gleichzeitig regiert haben, und ist anzunehmen, dass gemäss dem altbewährten Brauch halbjährlich eine Abteilung von der Regierung abtrat und eine andere an deren Stelle rückte. — Das Wahlverfahren ist in diesem Gesetze sehr eingehend geregelt, stimmt aber so sehr mit den entsprechenden Vorschriften des Gesetzes von 1433 überein, dass ich mich darauf beschränken kann, hier nur folgendes zu erwähnen: die Ratmannswahlen werden von 4 Wahlmännern, von denen je einer aus jedem Viertel des Rats ausgelost wird, vorgenommen; die Bürgermeisterwahlen werden von den verwaisten 5 Ratmännern nach absoluter Stimmenmehrheit ausgeführt (im einzelnen wird auf die Ausführungen unter § 2 Bezug genommen). Zu Ratmännern wählbar sind alle frei- und in ebenbürtiger Ehe geborenen (echte unde rechte unde vryg gheboren) Bremischen Bürger, welche das 24. Lebensjahr vollendet haben und nicht

¹³⁾ Urkunde im Brem. Urkundenbuch Bd. IV No. 141, auch in Lünig's Reichsarchiv Part. spec. Cont. IV pg. 224.

¹⁴⁾ Urkunde bei Oelrichs pg. 147 ff.; Brem. Urk. Bch. Bd. IV No. 227. Ein Abdruck findet sich auch bei Cassel: Histor. Abhdlg. pg. 74—77. Der Urtext des Gesetzes ist hier nicht angegeben, da derselbe sich mit dem Wortlaute des Gesetzes von 1433 im wesentlichen deckt.

wachszinspflichtig sind (die Vorschrift, dass ein Ratmann nicht kopfzinspflichtig und zu keinem Erbteil verbunden sein dürfe, ist hier nicht wiederholt; jedenfalls sind diese Rechtsinstitute in der Zwischenzeit abgestorben). Gemäss dem wachsenden allgemeinen Wohlstande wurde jetzt von jedem Mitgliede des Rats der Besitz freien Grundeigentums innerhalb der Stadt im Werte von mindestens 100 Mark (früher 32 Mark) gefordert. Trat jemand, der gewählt war, in den Rat ein, trotzdem er die erforderlichen eben genannten Eigenschaften nicht besass, so musste er dies büssen mit 10 Mark.¹⁵⁾

Were oc dat en Borgermester edder en ratman
by syneme leveden den Rad upgheve deme schal en
gheven de wyle he levet alze Jar alze men eme to
ghevene plecht eer he den Rad upgaff.

Die Mitglieder des Rats waren lebenslänglich gewählt; trat ein Mitglied bei seinen Lebzeiten aus dem Rate aus, — dies stand ihm völlig frei, — so bezog es seine Kompetenzen lebenslänglich weiter. — Beim Antritt seines Amtes hatte jedes Mitglied des Rats einen Amtseid abzulegen.¹⁶⁾

¹⁵⁾ Jedenfalls verlor derselbe, wie schon im Gesetz von 1330 und 1360 bestimmt war, zur Strafe auch das rechtswidrig angenommene Amt. Einerseits hatten also, auch nach diesem Gesetze, die Wahlmänner „bei ihrem Eide“ das Vorliegen der gesetzlichen Erfordernisse zu prüfen, andererseits musste jeder Kandidat vor Annahme der Wahl sich seiner Wahlfähigkeit vergewissern.

¹⁶⁾ Auffällig ist, dass die Inkompatibilität des Betriebes eines Handwerkes mit dem Amte eines Mitgliedes des Rats in diesem im allgemeinen so ausführlichen Gesetze nicht wieder erwähnt wird. Donandt: Zur Gesch. der Demokratie pg. 18 erklärt dies daraus, „dass der Rat sogar das Gesetz von 1330 aus dem Stadtbuche herausgerissen habe, weil dort die passive Wahlfähigkeit der Handwerker ausdrücklich anerkannt worden sei“ und folgert aus dem Schweigen des Gesetzes, dass die Handwerker nicht mehr wahlfähig waren. Doch dürfte dies kaum richtig, sondern vielmehr anzunehmen sein, dass die Handwerker, weil sie nicht ausdrücklich für passiv wahlunfähig erklärt sind, nach wie vor die passive Wahlfähigkeit besessen haben. Thatsächlich sind Handwerker nie oder doch nur äusserst selten in der Folgezeit in den Rat gewählt worden. — Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 291—295. Cassel: Histor. Abhdlg. pg. 47. Roller: Gesch.-Bd. I pg. 26—28. Miesegaes: Bd. III pg. 35, 36. Donandt: Zur Gesch. der Demokratie pg. 18, 19. Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 268—271.

Stand auch die im ausschliesslichen Besitze der Ratsstellen befindliche Aristokratie auf dem Gipfel ihrer Macht, um so stärker war auch die Reaktion seitens der beherrschten Volksklassen, besonders der Handwerker, deren Groll hauptsächlich durch den Umstand genährt wurde, dass der Rat sich nur aus den nächsten Angehörigen seiner Mitglieder, an deren Wahl er verfassungsmässig nicht behindert war, ergänzte. Anlässlich der Ausschreibung eines neuen Schosses kam die schon längst im Volke gährende Unzufriedenheit zu jähem Ausbruche. Ein Teil der alten Ratmänner floh angsterfüllt aus der Stadt. Mit den übrigen vereinbarte die Gemeinheit, nachdem sie schon im Jahre 1426 die Anzahl der Ratmänner gewaltsam um 4 vermehrt hatte, im Jahre 1428 eine neue Verfassung.¹⁷⁾

c. I. Do wurden de gantse meenheit der stad to Bremen des to rade mit vulbort des rades um mannichfaldiger groten noot willen der meenheit dat dar scullen wesen twe borghermestere unde twelef radmanne. c. II. Unde de kore der borghermestere unde radmanne schall alle jare scheen van der meenheit des neghesten Vrigdaghes na twelften unde des neghesten Vrigdaghes na sunte Johansdaghe baptisten to midden sommer in desser wise also hir na screven steit. Des neghesten Vrigdaghes na twelfften schullet de twe borghermestere unde de twelff radmanne komen uppe dat radhus des morgens wan men der radmanne clocken lut bi ereme ede. It en si dat dar welk van en in echter noot were der he vullenkomen mochte. Des ghelyck scullet de sesteyn man ute yewelkem verdendele vere unde de veer oldermans der copmans

¹⁷⁾ Donandt: Gesch.-Bd. I pg. 297. Ders.: Zur Gesch. der Demokratie pg. 23, 29. Cassel: Histor. Abhdlg. pg. 47. Roller: Gesch.-Bd. II pg. 28--31. Miesegaes: Bd. III pg. 41, 42. Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 344--355. Urkunde der neuen Ratsordnung bei Oelrichs pg. 397 ff.; bei Cassel: Histor. Nachr. pg. 67--72 und bei Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 355--358. (Text nach der Lesart bei Oelrichs).

unde de veer oldermans der ammete to der sulven tyd ock komen uppe dat radhus bi eren eden. It ne beneme welkem echte noot also vorscreven is. c. III.: So scal de borghermester mit sinen ses radmannen de sittet uppe der neddersten banck in deme radstole ute den eden gan unde de ander borghermester mit sinen ses radmannen de in den eden sittende blivet scolen in de stede wedder sitten gan dar de andern ute gan sint. c. VII.: Aldus schall de rad uppe dat radhus komen unde de sesteyn man unde de achte oldermans des neghesten Vrigdaghes na sunte Johans dage baptisten to midden sommer bi eren eden unde de rad scal sick voranderen unde so scall men loten unde kesen in aller wise also hir vorscreven steit van deme neghesten Vrigdaghes na twelften.

Der Rat bestand aus 2 Bürgermeistern und 12 Ratmännern, die, sämtlich auf ein Jahr gewählt, halbjährlich zur Hälfte abgingen.

c. IV.: Wanne dat geschen is so scullet de Borghermester unde de ses radmanne de des daghes ute den eden geghan sint sick loten uppe dre man unde ute den achte oldermans scal men loten ses man der scullet wesen dre ute den kopman unde dre ute den ammeten.

Die Neuwahlen wurden von den ausscheidenden Mitgliedern des Rats und den Vertretern der Bürgerschaft in Gegenwart der im Amte verbleibenden Mitglieder des Rats vorgenommen. Die genannten Personen waren sämtlich zur Teilnahme an der Wahlhandlung bei ihrem Eide verpflichtet. Die Wahl geschah in der Weise, dass zunächst aus den ausscheidenden Mitgliedern des Rats und aus der Kaufmannschaft und den Aemtern (Zünften) je drei Wahlmänner ausgelost wurden.

den neghenen geloteden scal men dit statutum lesen unde wan dat gelesen is so scullet se sweren

vor deme borghermester unde sinen ses radmannen unde vor den anderen de buten deme kore ghebleven sint dat se willen kesen bi der sunnen enen borghermester unde ses radmanne de nutteste de se weten in der gantsen stad unde willet dat nicht dor lef doon noch dor leet laten dat en got so helpe unde de hilghen.

Den 9 Wahlmännern wurde dieses Wahlstatut verlesen, und leisteten dieselben sodann in Gegenwart der gesamten Wahlversammlung einen Eid dahin, dass sie noch an demselben Tage, unbeeinflusst durch Hass oder Liebe, und nur mit Rücksicht auf das Wohl der Stadt die neuen Mitglieder des Rats wählen wollten.

c. VI. Wanne se aldus gesworen hebbet so scal men se besluten uppe deme radhuse unde dar scullen se nemende to sick komen laten so wente se des kores eens ghewurden sint. kunnen se sick ock nicht vordreghen in deme kore wes denne de meste del vulbordet des scal de minre deel volghen. wanne se des kores eens gheworden sint so scullet se den rad forboden laten uppe dat hus de denne in den eden sittet. de scolen komen bi eren eden. den scullet se den borghermestere unde ses radmannen benomen der se eens ghewurden sint.

Nach der Eidesleistung wurden die Wahlmänner zur Vornahme der Wahl im Sitzungszimmer des Rats eingeschlossen, die übrigen entlassen. Bis zur Beendigung der Wahl durften die Wahlmänner niemand zu sich kommen lassen. Bei Meinungsverschiedenheiten galt der als gewählt, für den der grössere Teil der Wahlmänner gestimmt hatte. Nach Beendigung der Wahl entboten die Wahlmänner die im Amte verbleibenden Mitglieder des Rats auf's Rathaus und teilten ihnen die Namen der gewählten Personen mit.

So scall de rad den borghermester unde de ses radmannen forboden laten de ghekoren sint dat se des neghesten daghes uppe dat radhus komen unde

de scullet sweren in den rad van deme daghe an wente to deme vridaghe na twelften unde wanne se toswert so scullet da yeyenwordig wesen de sesteyn man unde de acht oldermans mit deme rade unde de borghermester unde de ses radman de aldus to gesworen hebbet scullet uppe de oversten banck sitten gan.

Der Rat entbot sodann die neu Gewählten für den nächsten Tag auf das Rathaus, und dieselben leisteten in Gegenwart des Rats und der Vertreter der Bürgerschaft den Amtseid.

c. IV. Utesproken de dat jar in den eden seten hebbet de ne scal men binnen dem jare vor nene radmans wedder kesen. c. V. Ock en scullet se se nemende negher kesen in dem rad van machscup weghene tosamende to sittende wen in de dridden lineen bi alle ere wetende unde de machtale scal men an rekenen dat brodere dat erste lieth si.

Ausgeschlossen von der Wahl waren, abgesehen von denjenigen, die in dem letzten Jahre im Rate gesessen hatten, alle diejenigen, die mit einem Mitgliede des Rats bis zum dritten Grade kanonischer Komputation verwandt waren.

c. VIII. Welk man gekoren wert in den rad de scal to sweren mit aldustanen unterscheide: nement de gekoren is in den rad scal to sweren he ne sy borger echte unde vri gheboren unde nicht wastins unde verundetwintich jar old ofte dar en boven. breke dit yement unde wurde des vortughet de scal der stad dat beteren mit twintich marken unde scal neen radman meer wesen.

Der Gewählte durfte sein Amt nur dann antreten (den Amtseid leisten) wenn er Bremischer Bürger war, das 24. Lebensjahr vollendet hatte, in rechtmässiger, ebenbürtiger Ehe und frei geboren und nicht wachszinspflichtig war, auch in der Stadt freies Grundeigentum im Werte von mindestens 100 Mark Bremisch besass, bei Verlust seines Amtes und einer Strafe

von 20 Mark Bremisch.¹⁸⁾ — Jeder Ratmann hatte vor Antritt seines Amtes einen Amtseid abzulegen.

c. IX. wurde ock welk man in den rad gekoren de nen radman wesen mochte also vorscreven is so scolet de borghermestere de radmans unde de sesteyne unde de achte oldermans des neghesten werkeldages darna komen uppe dat radhus unde de sulven neghene de gekoren hebbet scullet bi deme sulven ede bi der sunnen so manigen wedder kesen also der is de nicht to sweren moghet.

War ein Gewählter gemäss den vorstehenden Bestimmungen wahlunfähig und trat infolgedessen sein Amt nicht an, so nahmen dieselben 9 Wahlmänner, deren Eid sich auch auf diese Wahlhandlung bezog, die erforderliche Neuwahl vor.

c. X. storve ock en borghermester de in deme ede sethe so scal de rad des neghesten werkeldages wen he begraven is de sesteyne unde de acht oldermans forboden uppe dat radhus. de scullet sick den loten uppe neghene also vorscreven steit. de scullet enen borghermester kesen bi der sunnen den nuttesten den se weten ute deme rade edder ute der gantsen stat. sturve ock welk radman de in deme ede sethe so scal men des neghesten werkeldages enen wedder kesen in aller wise also vorscreven is.

Starb ein Bürgermeister oder ein Ratmann während seines Amtsjahres, so wurde von dem gesamten Rate und den Vertretern der Bürgerschaft in derselben Weise, wie bei dem regelmässigen Wechsel der Regierung, ein neuer Bürgermeister oder Ratmann gewählt. — Es kann nicht zweifelhaft erscheinen, dass die passive Wahlfähigkeit der Handwerker, denen jetzt

¹⁸⁾ Während die Wahlmänner darauf zu achten hatten, dass niemand, der im letzten Jahre im Rate gesessen hatte oder wegen naher Verwandtschaft wahlunfähig war, von ihnen gewählt würde, hatten im übrigen die Kandidaten selbst unter Androhung der genannten Strafen ihre Wahlfähigkeit zu prüfen. Ähnlich schon Wahlgesetz von 1330 und 1398.

sogar die Wahl zum grössten Teile überlassen war, jetzt allgemein anerkannt war. — Nur kurzlebig war dies Gesetz, trotzdem noch im Jahre 1428 zwischen dem Rate, der Gemeinschaft und den Ratsherren, die vordem im Rate gesessen hatten, eine „Sühne“ beschworen wurde, laut deren alle Beteiligten sich die bisherigen Geschehnisse gegenseitig vergaben und jeder, der in irgendeiner Weise an der jetzigen Verfassung rüttelte, insbesondere sich mit den entflohenen Mitgliedern des alten Rats oder den auswärtigen Feinden in Verbindung setze, mit dem Tode bestraft werden sollte.¹⁹⁾ Die entflohenen Mitglieder des Rats, deren Zahl sich noch in den nächsten Jahren mehrte, boten alles auf, die Volksherrschaft in Bremen zu stürzen, und als die Kraft der durch die Ausstossung aus der Hansa (1427) schon arg geschädigten Stadt durch Verhängung der Reichsacht (1431) gebrochen war, kam endlich nach langen Unterhandlungen unter Vermittelung der Geistlichkeit und einiger benachbarten Städte eine Einigung in der s. g. „Eintracht“ zu stande. Eine gleichzeitige Revision der Verfassung wurde in dem „Buche“ niedergelegt.²⁰⁾

§ 2. Das Gesetz von 1433. („Tafel und Buch.“)

Die „Tafel“ setzte zunächst unter Gewährung einer allgemeinen Amnestie den alten Rat als die einzige rechtmässige Behörde wieder auf den Stuhl des Rats, der „vollmächtig“ hinfürder regieren und die Angelegenheiten der Stadt allein

¹⁹⁾ Urkunde bei Oelrichs pg. 404 ff. Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 358—360. Roller: Gesch.-Bd. II pg. 32.

²⁰⁾ Donandt: Zur Gesch. der Demokratie pg. 23—26. Cassel: Histor. Abhdlg. pg. 30—32, 48—53. Cassel: Histor. Nachr. pg. 41—51. Roller: Gesch.-Bd. II pg. 32—42. Miesegaes: Bd. III pg. 43—54. Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 360—399.

besorgen solle. Die im Statutum 3 enthaltene Ratswahlordnung,²¹⁾ deren Text hier nach Oelrichs pg. 446 wiedergegeben ist, bestimmt folgendes:

de schickinge des rades schal na desseme daghe wesen uppe achtundetwintich personen der scolen wesen ver borgermestere unde verundetwintich Radmanne. Also dat en iewelk Borgermester schal to sik hebben ses Radmanne de myt em gan in den rad to alsuke tiden also eme dat boren mach.

Der Rat bestand hinfürder aus 28 Personen, 4 Bürgermeistern und 24 Ratmännern; einem jeden Bürgermeister waren 6 Ratmänner attachiert.

Unde uppe dat de tal der achteundetwintich personen nicht vormynnert en werde in tokamenden tiden, so schal men id holden also hir screven steit.

Diese Zahl sollte stets festgehalten werden, und die hiernach erforderlichen Neuwahlen sollte man in folgender Weise anstellen:

wannen en radmann sterft edder den rad upgift van den verundetwintighen so schullen de Borgermestere unde de radmanne, de to den tiden sitten in den eden de andern borgermester unde radmanne to sik verboden up dat radhus des neghesten dages, wanne de verstorvene Radmann begraven is edder wanner een den rad upghegheven heft. id en were dat id uppe de tiden grot hilghe dach were ofte dat dem rade alsulke grote sake anligende weren dat se des van unleddicheit wegen nicht don en konden. So moghet se dat lengen to achte dagen unde lengher nicht.

²¹⁾ Urkunde bei Oelrichs pg. 446—449. Bremer Stadtbook v. 1433. Roller: Grundgesetze pg. 20—27, cfr. auch Roller: Grundgesetze pg. 1—17. Urk. bei Oelrichs pg. 438—445. Roller: Gesch.-Bd. II pg. 43—46. Duntze: Gesch.-Bd. II pg. 399—404.

Dem Rate stand das ausschliessliche Selbstergänzungsrecht zu. Die erforderliche Neuwahl eines Ratmannes musste binnen bestimmter kurzer Frist, höchstens 8 Tagen, nach dem Ausscheiden des betr. Ratmannes angestellt werden. Zur Wahl hatten die Bürgermeister und die Ratmänner, die derzeit die Regierung führten, die anderen Bürgermeister und Ratmänner auf das Rathaus zu entbieten.

Unde wanner se aldus verbodet werdet, so schalen iewelk Ratman bi sinen ede komen uppe dat radhus also verne also he to hus sy edder also stark dat he dar komen moghe.

Zum Erscheinen war jeder Ratmann (natürlich auch Bürgermeister) bei seinem Eide verpflichtet; nur Abwesenheit und Krankheit entschuldigte das Fernbleiben.

So scal en iewelk Borgermester myt sinen Radheren enen van en loten also dat der gheloteten vere werden.

Ein jedes Viertel des Rats loste sodann aus seiner Mitte einen Wahlmann aus.

Den veren scal men desset statutum lesen. wanner en dat ghelesen is so scullen se ere vingere dar up leggen unde sweren dat se alle desse articule holden willen unde den kore also enden, also hirna screven steyt, dat en got so helpe unde de hillighen.

Den 4 Wahlmännern wurden die Bestimmungen dieses Statuts vorgelesen und sie leisteten einen Eid darauf, dass sie demgemäss bei der Wahl verfahren würden.

So scal men se van stunden an besluten dar in bynnen dar de rad plecht to sittene. dar scullen se kesen bi der sunnen enen in des doden edder ghennen stede de den rad heft upgegeven den aldernuttesten unde besten den se weten in der gantsen stad utghesproken nicht to kesen de vader unde sone twe brodere twyer brodere kindere twyer sustere kindere suster kindere unde brodere kindere.

Alsdann wurden sie in dem Sitzungszimmer des Rats eingeschlossen und nahmen hier noch an demselben Tage die Neuwahl vor. Wahlunfähig war derjenige, dessen Vater, Sohn, Bruder oder Vetter bereits im Rate sass.

Ok en scholen se nemende to sik komen laten eer se gekoren hebbet, behalven den oversten boden oft se wor to behoven unde den en scal erer neen besunderen spreken edder besunderen sik wedder spreken laten, de anderen dre en syn dar yegenwardich by de sede mede to horende.

Bis zur Beendigung der Wahl durften die Wahlmänner nur den obersten Boten zu sich kommen lassen, sofern sie dessen bedurften. Mit diesem durfte aber keiner allein sprechen noch sich allein von ihm sprechen lassen, sofern nicht die anderen 3 Wahlmänner in der Weise zugegen waren, dass sie die Unterredung mitanhören konnten.

Unde wanner de vere aldus tosamende komen synt were dat dat se sick den in deme kore nicht verdreghen konden, wes den dre vordreghet dat scal de verde vulborden. were ok dat twe up enen koren unde de andern twe malk up enen koren so scholet de twe de sik vordreghet den kore beholden were ok dat twe enen koren unde de andern twe enen andern koren unde sik dar nicht an verdreghen en kunden bi der sunnen eder in der tokomende nacht. So scal men en des morghens enen to loten ute der gantsen witheit de scal sweren un dyt statutum also de vere hebbet ghedan. welkere eme den de nutteste unde de beste dunket wesen von den vornomeden in den kore de schal Radman bliven. des ghelik schal men ok don oft de vere eyn iewelik up enen kore dat menenen den ok to lote ute der gantsen witheit de scal aver sweren unde don also vorscreven is unde myt welkeren he synen vulbort giff de scal den kore beholden unde hir scholen de Borgermestere unde de Radmanne

de in den ede sittet de witheyt to vorboden in aller wise also vorscreven is.

Konnten die Wahlmänner sich über die Wahl nicht einigen, so entschied die Majorität von 3 Stimmen; es genügten 2 Stimmen, wenn die anderen beiden Wahlmänner ihre Stimmen verschiedenen Personen gegeben hatten. Standen dagegen 2 gegen 2 Stimmen oder hatten alle 4 Wahlmänner verschiedene Personen gewählt, und erlangte kein Kandidat noch an demselben Tage oder in der darauf folgenden Nacht alle 4 Stimmen oder die erforderliche Majorität von 3 bzw. 2 Stimmen, so beriefen die regierenden Bürgermeister und Ratmänner aufs neue eine Versammlung des Rats. Es wurde dann aus dem gesamten Ratskollegium ein 5. Wahlmann ausgelost und auf das ihm verlesene Wahlstatut beeidigt. Die Stimme dieses Wahlmannes entschied dann darüber, wer von den in Frage stehenden Kandidaten gewählt sei.

Wanner ok der Borghermestere een von den veren aflivich wert edder den Rad upgift. So schullen sine ses heren dar he mede setten heft enen Borghermester wedder kesen by erem ede ute der gantsen witheit de en aller nuttest unde besten vor de stad dunket wesen to alsuken tyden also men enen radman plecht to kesene unde wes de meste deel der Korheren vordrecht des schal de mynneste volghen. So scal men enen Radman wedder kesen in des Borghermesters stede also hir vorscreven is.

War eine Bürgermeisterstelle erledigt, so wählten zunächst die verwaisten 6 Ratmänner nach absoluter Mehrheit binnen der für die Ratmannswahlen bestimmten Frist bei ihrem Eide aus dem gesamten Ratskollegium denjenigen, den sie für den besten und tüchtigsten hielten, zum Bürgermeister. — Alsdann wurde an die Stelle des zum Bürgermeister gewählten Ratmanns in der gewöhnlichen Weise ein neuer Ratmann gewählt.

unde schal echte unde rechte unde vrig gheboren wesen unde nicht wastynsich unde schal verunde-

twintich jar olt wesen edder dar en boven. Ok scal he heven binnen Bremen eghens erves dat it wert sy hundert marc ofte dar en boven. Wer dat dyt yement breke de scal dat beteren myt teyn marken.

An sich wahlfähig waren alle Einwohner Bremens, abgesehen von den vorerwähnten Verwandschaftsgraden. Doch durften diejenigen, die nicht frei- und in rechtmässiger Ehe geboren und Bremische Bürger waren, die das 24. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, wachszinspflichtig waren und in Bremen nicht freies Grundeigentum im Werte von mindestens 100 Mark besaßen, die etwa auf sie gefallene Wahl nicht annehmen — bei Strafe von 10 Mark.²²⁾

Unde de ghene de to radmanne wert ghekoren de schal deme so don unde des nicht weygheren. it en sy dat he id myt synen rechte vorwaren wille dat he des nicht vermoghe an live ofte an gude, oft de merstendeel der witheit den eed van eme hebben wille. unde wanner he also den rad to gesworen heft so scal he radman bliven unde den nicht upgheven, id en sy dat he id myt sinen rechte bewaren wille dat he des nicht vormoghe an lyve ofte an gude ofte de merstendeel der witheit den eed van en hebben will. — wer dat dyt yement breke de scal dat beteren myt teyn marken.

Während bisher die Annahme der Wahl zum Ratmanne (ebenso wie der Austritt aus dem Rate) völlig frei gewesen war, durfte in Zukunft nur derjenige die Wahl ablehnen (oder aus dem Rate ausscheiden), der aus Rücksichten auf sein Vermögen oder seine Gesundheit zur Führung (oder Weiterführung) seines Amts nicht imstande war und dies auf Verlangen der Mehrheit des Rats eidlich erhärtete, bei Strafe

²²⁾ Wie nach den früheren Gesetzen, so wird auch jetzt die rechtswidrige Annahme der Wahl neben der Strafe den Verlust des bekleideten Amts zur Folge gehabt haben.

von 10 Mark. Das Amt der Ratmänner war demnach jetzt wieder ein lebenslängliches.

Ueber die Art und Weise, in welcher die Regierung zu führen sei, sagt das Gesetz nur, dass 2 Abteilungen des Rats stets zu gleicher Zeit die Regierung führen sollen. Der Wechsel in den regierenden Abteilungen fand in der seit alters gebräuchlichen Weise halbjährlich zur Hälfte statt.²³⁾

§ 3. Weitere Entwicklung bis auf die Gegenwart.

Das Gesetz von 1433 ist die Grundlage der Ratsverfassung bis in die neuere Zeit geblieben. Die anlässlich gewisser Streitigkeiten über die Bürgerweide im Jahre 1534 erlassene „neue Eintracht“ bestätigte lediglich „Tafel und Buch“ und proklamierte aufs neue die Unantastbarkeit des Rats. N. E. Art. II.:

so denn ein vullmechtig Rad wo van je her-
gewesen vortan to ewigen dagen syn unde blyven
schöle.²⁴⁾

Eine kurze Unterbrechung der Geltung des Bremischen Verfassungsrechts trat Anfang dieses Jahrhunderts ein. Am 20. Dezember 1810 kündigte der französische Konsul Lagau den Bremern offiziell an, dass Bremen dem französischen Kaiserreiche einverleibt sei. Aber schon durch ein Proklam

²³⁾ Die Inkompatibilität des Betriebes eines Handwerks mit der Teilnahme am Rate wurde in dem Gesetz von 1433 nicht aufs neue ausgesprochen. Mag dies unabsichtlich geschehen sein, indem man eine solche Wiederholung für überflüssig hielt, oder absichtlich, um die niedergedrückten Handwerker zu schonen, jedenfalls kamen in der Folgezeit Handwerker nur selten in den Rat; geschah dies, so hielt man jedoch stets an der zweckmässigen und auch in dem neuesten Verfassungsrechte beibehaltenen fraglichen Bestimmung des Gesetzes von 1330 fest.

²⁴⁾ Cassel: Histor. Abhdlg. pg. 54—60. Ders.: Histor. Nachr. pg. 56—65. Miesegaes: Bd. III pg. 226—243. Urk. bei Oelrichs pg. 774 ff.; Roller: Grundges. pg. 200 ff.

des russischen Generals Freiherr v. Tettenborn vom (25. Oktober) 6. November 1813 wurde der frühere Rechtszustand unverändert wieder eingeführt.²⁵⁾

Infolge der durch die Freiheitskriege hervorgerufenen Bewegungen machten sich auch in Bremen Bestrebungen nach einer Neuordnung der bestehenden Verhältnisse im Sinne einer stärkeren Beteiligung des gesamten Volkes an allen wichtigeren Staatsgeschäften, insbesondere an den Ratmannswahlen geltend. Einen unmittelbaren Erfolg hatten die infolge dessen angeordneten Beratungen einer gemeinschaftlichen Deputation des Rats und der Bürgerschaft nicht.²⁶⁾

Immerhin wurde, jedenfalls hierdurch verursacht, am 25. März 1816 ein neues Reglement über die Ratmannswahlen erlassen, das neben einigen Änderungen des materiellen Rechts eine völlige Veränderung des Wahlverfahrens einführte.²⁷⁾ Der hauptsächliche Inhalt dieses Gesetzes ist folgender: Die Neuwahlen der Ratmänner werden wie früher an dem Tage nach dem Begrübnisse eines verstorbenen oder dem sonstigen Abgange eines Ratmannes vorgenommen und können nur dann, wenn dieser Tag ein allgemeiner Feiertag oder der Rat mit wichtigen und eiligen Geschäften überhäuft ist, höchstens um 8 Tage verschoben werden. Die Wahlen liegen dem Rate und der Bürgerschaft gemeinsam ob. Der Rat versammelt sich am Tage der Wahl und veranlasst eine gleichzeitige Versammlung des Bürgerkonvents. 12 von der Bürgerschaft aus ihrer Mitte gewählte Mitglieder treten vor den Rat und lösen aus ihrer Mitte 4 Wahlmänner aus. Ebenso lost der Rat aus

²⁵⁾ Brem. Verord. von 1814 pg. 1. Miesegaes: Bd. III pg. 376—398. Duntze: Gesch.-Bd. IV pg. 749 ff.

²⁶⁾ Rat und Bürgerschaft vereinigten sich am 5. April 1814 zu dem Beschlusse, dass durch eine gemeinschaftliche Deputation darüber zu beraten sei, wie etwaigen Mängeln der Bremischen Verfassung abgeholfen werde könne. Im Konvent vom 28. Oktober 1814 berichtete die in der Folge eingesetzte Deputation über ihre Beratungen und legte ihre Vorschläge, betr. Abänderung der Verfassung vor. Doch alles blieb beim alten. — Hauptbericht der am 5. April 1814 eingesetzten gemeinschaftlichen Deputation.

²⁷⁾ Br. V. O. 1816.

seiner Mitte 4 Wahlmänner aus. Diese 8 Wahlmänner werden nach Verlesung des Wahlgesetzes (vom 25. März 2816) beidigt, begeben sich in das zur Vornahme der Vorwahl bestimmte Zimmer und wählen hier 3 Kandidaten für die erledigte Ratmannsstelle. Die Bürgerschaft, die bei den bisherigen Vorgängen zugegen war, wird entlassen. — Bis zur vollständigen Beendigung der Vorwahl dürfen die Wahlmänner weder leise mit einander reden, noch jemand anders zu sich kommen lassen als den obersten Boten, sofern sie dessen bedürfen. Die Vorwahl beginnt mit einer nochmaligen Verlesung des Wahlstatuts. Sodann macht jeder Wahlmann diejenigen Bürger namhaft, von denen er glaubt, dass sie sich zu Ratmännern eignen werden. Dieselben werden sofort aufgezeichnet. Über sie wird zunächst beraten, ob sie überhaupt wahlfähig sind, und, wenn sie bedingt wahlunfähig — s. unten — sind, zunächst über sie einzeln abgestimmt, ob sie bei der fraglichen Wahl zugelassen werden sollen. Gemäss diesen Beratungen und Abstimmungen wird die Liste der Kandidaten berichtigt. Nach gemeinsamer vertraulicher Besprechung wird über die noch auf der Liste stehenden Kandidaten in der Weise abgestimmt, dass jeder Wahlmann diejenigen 3 Kandidaten zu gleicher Zeit nennt, die er als Kandidaten vorschlägt. Nur wer bei dieser Abstimmung wenigstens 5 Stimmen erhält, ist zum Kandidaten ernannt. Sollte sich indessen weder nach dieser ersten Abstimmung noch nach dreimal wiederholtem Wahlversuch und nachdem derjenige oder diejenigen, die überhaupt keine Stimme erhalten haben, weggelassen sind, die absolute Majorität für 3 Kandidaten ergeben, so wird derjenige, der die wenigsten Stimmen erhalten hat, weggelassen, oder, wenn dies bei mehreren zutrifft, der zunächst Wegzulassende durch das Los bestimmt. Hiermit wird solange fortgefahren, bis sich für 3 Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit ergibt. Stehen zuletzt bezüglich zweier Kandidaten 4 gegen 4 Stimmen, so entscheidet unter diesen beiden das Loß; doch darf zur Auslosung erst dann geschritten werden,

wenn die Wahlmänner sich mindestens eine Stunde vergebens bemüht haben, auf andere Weise eine Entscheidung herbeizuführen. Das Ergebnis der Vorwahl wird sodann dem Rate mitgeteilt, und dieser wählt nach Leistung des gesetzlichen Wahleides aus den 3 von den Wahlmännern vorgeschlagenen Kandidaten nach geheimer Abstimmung durch absolute Majorität den neuen Ratmann. — Passiv wahlfähig ist an sich jeder Bremische Bürger, der mindestens 25, aber noch nicht über 60 Jahre alt ist; doch dürfen die Wahlmänner der Bürgerschaft nicht gewählt werden. Absolut wahlunfähig ist (wie schon früher) derjenige, dessen Vater, Grossvater, Bruder oder Sohn bereits Mitglied des Rats ist, sofern dieser nahe Blutsverwandte noch lebt. Hingegen kann derjenige, dessen Oheim, Neffe oder Vetter im Rate sitzt, dann gewählt werden, wenn bei der diesbezüglichen zu Beginn der Vorwahl stattgefundenen Abstimmung mindestens 6 Wahlmänner sich dafür ausgesprochen haben. Dasselbe Erfordernis besteht von jetzt an für denjenigen, dessen Schwiegervater, Schwiegersohn, Stiefvater, Stiefsohn, Schwestermann oder Frauenbruder Bürgermeister oder Ratmann ist. — In allen genannten Fällen der Verwandtschaft wird die halbe Geburt der vollen gleich gerechnet. — Wahlunfähig sind ferner diejenigen, die den Bürgereid nicht geleistet und nach Leistung des Bürgereides als Einheimische nicht mindestens 2 Jahre, als Fremde nicht mindestens 5 Jahre, ihren Wohnsitz in Bremen gehabt haben. Sofern jedoch alle 8 Wahlmänner bei der zu Anfang der Vorwahl stattgefundenen Abstimmung sich damit einverstanden erklärt haben, ist von dem Erfordernisse der 2 bzw. 5jährigen Niederlassung in Bremen abzusehen. — Das Gesetz erwähnt noch, dass eine gewisse, gesetzlich schon früher bestimmte Anzahl von Ratsmitgliedern studiert haben muss.²⁸⁾ Wenn auch das Gesetz dies nicht ausdrücklich erwähnt, so ist das

²⁸⁾ Das diesbezügliche Gesetz ist in der Sammlung der Bremischen Verordnungen und Proklame nicht enthalten; es muss daher verloren gegangen sein.

Erforderniß der freien und ehelichen Geburt sowie des Besitzes von Grundeigentum in Bremen im Werte von mindestens 100 Mark dennoch als noch zu Recht bestehend anzusehen. Der Gesetzgeber hat dies wahrscheinlich als selbstverständlich angesehen und daher eine Wiederholung der diesbezüglichen Bestimmung für überflüssig erachtet. Das Erfordernis der Freiheit von der Wachsinsigkeit ist mit dem Wegfall dieses Instituts, weil gegenstandslos, nicht mehr erwähnt worden.^{28 a)}

Ebenso wie nach dem Gesetze von 1433 ist auch jetzt die Ablehnung der Wahl nur aus Rücksichten auf das Vermögen oder die Gesundheit zulässig; der Ablehnungsgrund ist eventl. eidlich zu erhärten. Der Gewählte ist jedoch stets zur Ablehnung der Wahl befugt, wenn er das 55. Lebensjahr vollendet hat. Ungerechtfertigte Ablehnung hat den Verlust des Bürgerrechts zur Folge, der Betreffende soll angehalten werden, die Stadt und deren Gebiet zu verlassen. — Beim Antritt seines Amts hat jeder Ratmann den Amtseid abzulegen. — Das Gesetz von 1816 bezieht sich lediglich auf die Ratmannswahlen. Die Wahl der Bürgermeister, deren Amt übrigens, ebenso wie das Amt der Ratmänner, ein lebenslängliches war, verblieb als reines Internum dem Rate allein.²⁹⁾

Das geschilderte in mancher Beziehung mangelhafte und lückenhafte Gesetz entsprach in keiner Weise den Erwartungen der Bürgerschaft. Eine Abänderung desselben blieb in der Folgezeit die ständige Forderung der Volksvertreter. Die in den nächsten Jahren dieserhalb zwischen dem Senate und der Bürgerschaft geführten Verhandlungen waren jedoch erfolglos und schiefen zuletzt ganz ein.³⁰⁾

^{28 a)} Nicht mehr wie früher haben die Kandidaten sich ihrer passiven Wahlfähigkeit zu vergewissern, sondern lediglich den Wahlmännern liegt die diesbezügliche Prüfung ob.

²⁹⁾ Etwa von dieser Zeit an wurde für den Rat die Bezeichnung „Senat“ üblich. In der Sammlung Bremischer Verordnungen findet sich dieselbe zuerst in dem Band von 1818 pg. 101. Von da an wird sie immer häufiger, bis sie durch die Verfassung von 1849 zur officiellen gemacht wurde.

³⁰⁾ Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft 1818—1820.

Einen neuen Anstoss gab die französische Julirevolution 1830. Wiederum wurde eine gemeinschaftliche Deputation des Senates und der Bürgerschaft zur Beratung einer Verfassungsreform eingesetzt. Doch auch die etwa 6 Jahre sich hinziehenden Beratungen dieser Kommission hatten keinen Erfolg.³¹⁾

Erst im Jahre 1848 kam es zu der längst beabsichtigten Neuordnung der Verhältnisse. Dem Drängen einer Anzahl von Bürgern auf Revision der Verfassung konnte der Senat in jenen bewegten Zeiten nicht länger widerstreben. So wurde denn unter dem Zusammenwirken des Senats und der „Versammlung der Repräsentanten der Bremischen Staatsgenossen“ eine neue Verfassung festgestellt, die nebst den unmittelbar darauf erlassenen organischen Nebengesetzen am 18. April 1849 in Kraft trat.³²⁾

Die neue Verfassung hatte entsprechend dem Zuge der Zeit eine durchaus demokratische Richtung. Der Senat bestand aus 16, auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, von denen 8 dem Gelehrtenstande, und hiervon mindestens 5 dem Rechtsgelehrtenstande angehören mussten; unter den übrigen 8, die dem Gelehrtenstande nicht angehören durften, mussten mindestens 5 Kaufleute sein (Verf. §§ 37, 38, 43). Dem Senate präsi-

³¹⁾ Durch Beschluss des Senats und der Bürgerschaft vom 8. Febr. 1831 wurde eine gemeinschaftliche Deputation zur Beratung einer neuen Verfassung eingesetzt. Dieselbe beriet bis zum Jahre 1837 mit grossen Unterbrechungen. Erst auf Drängen der Bürgerschaft fasste sie endlich die Ergebnisse ihrer Beratungen in dem Deputationsschlusse vom 25. Mai 1837 zusammen. Dieser Deputationsschluss wurde in gemeinschaftlicher Sitzung des Senats und der Bürgerschaft vom gleichen Tage der Bürgerschaft zur Erklärung mitgeteilt. Doch entsprach derselbe den Erwartungen der Bürgerschaft so wenig, dass die geforderte Erklärung unterblieb. — Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft 1831 pg. 29 ff. 1837 pg. 163 ff. Donandt: Zur Gesch. der Demonratie pg. 33—39.

³²⁾ Die von dem Senate und der Bürgerschaft genehmigte Verfassung wurde am 21. März 1849 publiziert. Am 2. April 1849 wurden 7 organische Gesetze zur weiteren Ausführung einzelner Bestimmungen der Verfassung und das Ausführungsgesetz publiziert. Die gesamten Gesetze traten am 18. April 1849 in Kraft. Brem. Ges.-Bl. 1849 pg. 37—57, 63 ff.

dierten 2 vom Senate aus seiner Mitte immer auf einen Zeitraum von 4 Jahren gewählte Bürgermeister jährlich wechselnd; alle 2 Jahre ging einer ab (Verf. §§ 50—57).

Alle Mitglieder des Senats führten unter Abschaffung des bisher halbjährlich stattfindenden Wechsels in den Personen der regierenden Männer die Regierung zugleich (Verf. § 60).

Die Senatorenwahlen wurden in Zukunft von dem Senate und der Bürgerschaft gemeinsam vorgenommen; doch war dem Senate hierbei nur der Schatten eines Mitwirkungsrechts gelassen. Das Verfahren war ganz dem durch das Gesetz vom 25. März 1816 eingeführten Verfahren (Anl. I der Verf. §§ 1—15) nachgebildet. Die diesbezüglichen Vorschriften sind übrigens nie angewendet worden; denn gerade durch die infolge Todesfalls eingetretene Erledigung einer Senatorenstelle wurde der Senat zu der unten geschilderten Aufhebung der Verfassung von 1849 getrieben. — Die Gründe passiver Wahlunfähigkeit waren im allgemeinen dieselben, wie sie es jetzt noch sind (Verf. §§ 40, 41). Beim Antritt ihres Amts hatten die Senatoren einen Amtseid zu leisten (Anl. I der Verf. § 15). Die Annahme der Wahl wurde für völlig frei erklärt (Verf. § 44). Dies ist seither beibehalten worden und darf auch wohl als zweckmässig angesehen werden; denn mit Senatoren, die ihr Amt nur widerwillig bekleiden, dürfte dem Wohle der Stadt nur wenig gedient sein.

Wenn auch nicht verkannt werden kann, dass die Forderungen der demokratischen Partei, wie sie in der Verfassung von 1849 verkörpert wurden, zum grossen Teile ihre volle Berechtigung hatten, die neue Verfassung also auch manche heilsame Neuerung brachte, so gingen die Vertreter des Volks in dem neuen Gesetze doch auch in vielen Punkten über die Grenzen vernünftiger Erwägung weit hinaus. Insbesondere war die Stellung des Senats eine vollständig unhaltbare. Unter solchen Umständen konnte die im Drange der Verhältnisse in überstürzter Eile konstituierte Verfassung —

gleich den meisten Ausgeburten des Revolutionsjahrs 1848 — unmöglich von langer Dauer sein. Schon Anfang 1851 schlug der Senat der Bürgerschaft vor, in Verhandlungen über Abänderungen in der bestehenden Verfassung einzutreten. Als die Bürgerschaft sich diesen Vorschlägen gegenüber andauernd ablehnend verhielt, rief der Senat die Hülfe des deutschen Bundes an und erreichte durch das Einschreiten der Bundesgewalt, dass nach Auflösung der alten Bürgerschaft mit einer neuen Bürgerschaft eine Verfassung vereinbart wurde, die, unter Berücksichtigung der in den Jahren 1848/49 angestrebten Neuerungen, an die vorher bestehenden Verhältnisse sich anlehnte. Diese Verfassung wurde zugleich mit 7. Ergänzungsgesetzen am 21. Februar 1854 publiziert (Br. Ges. Bl. 1854) und bildet noch jetzt die Grundlage des Bremischen Verfassungsrechts.³³⁾

Seit 1854 ist noch zweimal eine Revision der Bremischen Verfassung erfolgt, und die neu revidierte Verfassung am 17. November 1875 — Br. Ges. Bl. 1875 — und am 1. Januar 1894 — Br. Ges. Bl. 1894 — publiziert worden. Doch diese Revisionen änderten an den Grundlagen der Verfassung von

³³⁾ Am 27. September 1851 legte der Senat unter Berufung auf den gleichzeitig vorgelegten Bundesbeschluss vom 23. August 1851 der Bürgerschaft 2 fertige Gesetzesentwürfe, betr. die Wahl eines Mitgliedes des Senats und betr. die Wahl in die Bürgerschaft und den Austritt aus derselben, vor, indem er zugleich einige besonders anstössige Artikel der bestehenden Verfassung für ausser Kraft gesetzt erklärte. Als die Bürgerschaft sich diesem summarischen Vorgehen des Senats nicht anschliessen, sondern nur in den schwerfälligen durch die Verfassung selbst gegebenen Formen über etwaige Abänderung der Verfassung beraten wollte, beantragte der Senat das Einschreiten der Bundesgewalt und erwirkte den Bundesbeschluss vom 6. März 1852, in dem das Vorgehen des Senats von Bundes wegen gebilligt wurde. Auf Veranlassung des zur Durchführung der Verfassungsreform nach Bremen entsandten Bundeskommissars und namens des Bundes löste dann der Senat durch Verordnung vom 29. März 1852 (Br. G.-Bl. 1852) die bestehende renitente Bürgerschaft auf und vereinbarte mit der auf Grund des gleichzeitig erlassenen provisorischen Wahlreglements neu gewählten Bürgerschaft die neue Verfassung. Verhandlung zwischen Senat und Bürgerschaft 1851 pg. 377 ff.

1854 nichts, sondern nahmen lediglich die durch seither erlassene Einzelgesetze, insbesondere auch durch die Gründung des deutschen Reichs bewirkten Abänderungen der Verfassung, in den neu redigierten Wortlaut der Verfassungsurkunde auf.

Die Grundlage der nachfolgenden Abhandlung ist demnach die Bremische Verfassungsurkunde vom 1. Januar 1894 nebst den organischen Nebengesetzen: Anl. I, Ges. betr. den Senat, Anl. II, Ges. betr. die Bürgerschaft (Br. Ges. Bl. 1894 pg. 1 ff.)

Die geltenden Rechtsgrundsätze über die Senatorenwahlen in Bremen.

§ 4. Die Organisation des Senates.

Der Senat der Freien Hansestadt Bremen besteht aus 18 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, von denen mindestens 10 dem Stande der Rechtsgelehrten angehören, mindestens 5 Kaufleute sind. Durch Gesetz kann die Anzahl der Mitglieder auf 17 oder 16 herabgesetzt werden; im ersteren Falle brauchen nur 4, im letzteren nur 3 Kaufleute sein. (Verf.

§§ 21, 24). — Thatsächlich besteht der Bremische Senat aus 16 Mitgliedern.³⁴⁾

Während die Bremische Verfassung vom 17./XI. 1875 noch die Anzahl der Senatsmitglieder auf 18 festsetzte, wurde durch Gesetz vom 1./XII. 1878 (Br. G. Bl. 1878) die Zahl derselben auf 17, und durch Gesetz vom 1./VI. 1884 (Br. G. Bl. 1884) auf 16 herabgesetzt. Diese beiden Gesetze würden allerdings an sich nach dem allgemeinen Grundsatz: „lex posterior derogat priori“ durch die neue Verfassung vom 1./I. 1894 ausser Kraft gesetzt worden sein. Nun besteht aber der Senat thatsächlich aus 16 Mitgliedern, ohne dass die Geltung der genannten Gesetze in der neuen Verfassung vorbehalten oder gemäss der durch § 21 der Verf. nachgelassenen Befugnis die Anzahl der Senatsmitglieder auf 17 oder 16 herabgesetzt worden wäre. Demgegenüber muss angenommen werden, dass die Verfassung von 1894 in den bestehenden Status nicht hat eingreifen sondern lediglich als die normale Anzahl der Senatsmitglieder 18 hat beibehalten wollen.

³⁴⁾ **Brem.** Verf. § 1 lautet: Die Stadt Bremen und das mit derselben verbundene Gebiet bilden einen selbständigen Staat unter der Benennung: „Freie Hansestadt Bremen.“ Diese Benennung wurde durch § 1 der Verfassung von 1854 (Brem. Ges.-Bl. 1854) zur officiellen gemacht und demnächst unverändert in die §§ 1 der Verf. von 1875 und 1894 übernommen (Br. Ges.-Bl. 1875 und 1894).

Lüb. Verf. vom 7./IV. 1875 Art. 1 lautet: „Der Lübeckische Freistadt bildet unter der Benennung „die freie und Hansestadt Lübeck“ einen selbständigen Staat des Deutschen Reiches.“

Hamb. Verf. vom 13./X. 1879 Art. 1 lautet: „Die Stadt Hamburg und das mit derselben verbundene Gebiet bilden unter der Benennung die „Freie und Hansestadt Hamburg“ einen selbständigen Staat des Deutschen Reiches.“

Der **Lübeckische** Senat besteht aus 14 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, von denen stets 8 dem Gelehrtenstande angehören, und unter diesen mindestens 6 Rechtsgelehrte sein müssen; unter den übrigen 6 Mitgliedern, welche dem Gelehrtenstande nicht angehören dürfen, müssen mindestens 5 Kaufleute sich befinden.

Hamb. Verf. Art. 7, 10 lässt den Senat aus 18 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern bestehen, von denen 9 die Rechts- oder Kameralwissenschaften studiert haben müssen; von den 9 sonstigen Mitgliedern müssen mindestens 9 dem Kaufmannsstande angehören.

Die erste Andeutung davon, dass eine gewisse Anzahl der Senatsmitglieder dem Stande der Rechtsgelehrten angehören müsse, habe ich in dem Gesetze vom 25./III. 1816 (Br. G. Bl. 1816) gefunden. Hier wird als bereits gesetzlich fixiert erwähnt, dass ein Teil der Ratmänner studiert haben müsse. Ein diesbezügliches Gesetz ist in der Sammlung der Bremer Verordnungen nicht erhalten, und habe ich dasselbe auch sonst nicht auffinden können. Art. 19 § 37 der Verf. von 1849 (Br. G. Bl. 1849) bestimmte statt dessen, dass 8 Senatsmitglieder dem Gelehrtenstande angehören und hierunter mindestens 5 Rechtsgelehrte sich befinden müssten. § 21 der Verf. von 1854 (Br. G. Bl. 1854) änderte diese Bestimmung dahin ab, dass mindestens 10 Mitglieder des Senates dem Stande der Rechtsgelehrten angehören müssten. Diese Vorschrift haben dann die Verf. von 1875 und 1894 (Br. G. Bl.) wörtlich übernommen. — Bezüglich der Auslegung des Ausdrucks „dem Stande der Rechtsgelehrten angehörig“ sind wir in Ermangelung positiver gesetzlicher Bestimmungen lediglich auf die Praxis angewiesen. Vor 1816 haben die „studierten“ Ratsmitglieder fast ausnahmslos das Doktorexamen abgelegt. Eine einschneidende Veränderung der bestehenden Verhältnisse trat mit der Gründung des Lübeckischen Oberappellationsgerichtes (1820) ein.³⁵⁾ Jetzt verlor die juristische Doktorprüfung an Bedeutung und erbrachte nicht mehr in derselben Weise wie früher den Beweis erfolgreichen Studiums der Rechte. Es zeigte sich denn auch das Streben, von den rechtsgelehrten Senatsmitgliedern die jetzt für die Hansestädte einheitlich geregelte Befähigung zum Richteramte zu verlangen. Eine weitere Änderung trat durch das Reichs-G. V. G. vom 27./I. 1877 ein, durch welches die Befähigung zum Richteramte und die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft von der Ablegung zweier juristischer Prüfungen gemäss G. V. G. §§ 2 ff. nach näherer Massgabe der Landesgesetze abhängig gemacht

³⁵⁾ Bippin: „Die Gründung des Lübeckischen Oberappellationsgerichtes“ in den „Hansischen Geschichtsblättern.“ Jahrgang 1890/91.

wurde. — Zur Zeit besitzen die „rechtsgelehrten“ Mitglieder des Bremischen Senates sämtlich Richterqualität, da sie teils bereits vor dem Inkrafttreten des Reichs-G. V. G. die vorgeschriebene Prüfung bei dem Lübeckischen Oberappellationsgerichte, teils die durch das Reichs-G. V. G. vorgeschriebenen beiden Prüfungen bestanden haben. Die derzeit herrschende Meinung lässt es kaum zweifelhaft erscheinen, dass auch in Zukunft von den rechtsgelehrten Senatsmitgliedern Richterqualität wird gefordert werden. — Ein zwingender Grund für eine derartig strenge Auslegung des § 21 liegt jedoch nicht vor; denn die Ablegung der beiden juristischen Prüfungen ist nur Voraussetzung der Zulassung zum Richteramte und zur Rechtsanwaltschaft. Die ordentlichen Professoren des Rechtes an einer deutschen Universität sind sogar ohne Ablegung dieser Prüfungen zum Richteramte befähigt (Reichs-G. V. G. § 4). Man kann zwar nicht annehmen, dass jeder, der etwa das juristische Dokorexamen oder das Referendarexamen bestanden hat, schon an sich dem Stande der Rechtsgelehrten im Sinne des § 21 angehört. Andererseits wird z. B. ein ausserordentlicher Professor des Rechtes an einer deutschen Universität selbst wenn er Richterqualität nicht besitzen sollte, dem Erfordernisse des § 21 ebensowohl genügen, wie jemand, der im Verwaltungsrecht eine analoge Ausbildung genossen hat. Meiner Meinung nach gehört jeder dem Stande der Rechtsgelehrten im Sinne des § 21 an, der auf der Basis gründlicher Rechtskenntnisse die Rechtsgelehrsamkeit zu seinem Lebensberufe gemacht hat, mag derselbe ein Examen bestanden haben oder nicht. Dies entspricht auch der ratio legis; denn nicht das äussere Moment eines juristischen Titels hat die Stadt Bremen veranlasst, jeder Zeit Rechtsgelehrte obligatorisch in den Senat zu wählen, sondern der Umstand, dass bei den komplizierten städtischen Verhältnissen ein Teil der regierenden Körperschaft unbedingt gediegene juristische Kenntnisse besitzen muss, um mit Erfolg die städtischen Angelegenheiten leiten zu können. In welcher Weise der Nachweis der er-

forderlichen Rechtskenntnisse zu erbringen ist, sei es des Rechts im engeren Sinne, sei es des Verwaltungsrechts, ist eine andere Frage. Im allgemeinen wird der Nachweis erfordert werden müssen, dass der Betreffende die durch das Reichs-G. V. G. vorgeschriebenen beiden Prüfungen bestanden hat, da die diesen Prüfungen vorangehende Ausbildung eine vorzügliche Gewähr für den Besitz tüchtiger theoretischer und praktischer Rechtskenntnisse bietet; jedoch werden gerade im Verwaltungsrechte ausgebildete Personen zu Senatoren sich besonders eignen.³⁶⁾

Die Bestimmung, dass eine gewisse Anzahl der Senatsmitglieder Kaufleute sein muss, findet sich zuerst in der Verf. von 1849 (Art. 19 § 37) und ist dann in den Verfassungen von 1854, 1875 und 1894 wiederholt worden. Jetzt müssen 3 Senatsmitglieder Kaufleute sein. Hiedurch soll offensichtlich nur der Zweck erreicht werden, dass zur Vertretung des für Bremen als Handelsstadt besonders wichtigen Kaufmannsstandes jederzeit Senatsmitglieder in hinreichender Anzahl vorhanden sind, die vermöge technisch-kaufmännischer Vorbildung die Interessen dieses Standes im vollsten Umfange zu vertreten vermögen. Dieser Zweck wird in demselben Masse durch solche Personen erreicht werden, die früher Kaufleute waren, aber zur Zeit das kaufmännische Gewerbe nicht mehr betreiben, wie durch solche, die noch als Kaufleute thätig sind. Thatsächlich haben die Bremischen „kaufmännischen“ Senatoren den Betrieb ihres Handelsgewerbes meistens als Nebengewerbe angesehen. Es entspricht demnach den that-

³⁶⁾ **Lüb.** Verf. Art. 5 verlangt, dass die betr. Senatsmitglieder „Rechtsgelehrte sind.“ Im allgemeinen treffen die obigen Ausführungen auch für Lübeck zu, cfr. die diesbezgl. eingehenden Ausführungen unter „Lübeck.“

Hamb. Verf. Art. 7 fordert, dass die betr. Senatsmitglieder „die Rechts- oder Kameralwissenschaften studiert haben.“ Hiernach ist die Ablegung irgend einer juristischen Prüfung, insbesondere der Nachweis der Befähigung zum Richteramte nicht erforderlich (v. Melle: Hamb. Staatsr. pg. 55 Anm. 2); immerhin ist der Nachweis des Studiums an sich nicht ausreichend, sondern der Besitz genügender Rechtskenntnisse wird auch in Hamburg nachgewiesen werden müssen. Passend stellt die Hamb. Verf. die Rechts- und Kameralwissenschaften einander gleich.

sächlichen Verhältnissen sowie dem Sinne des Gesetzes, den Nachdruck nicht auf „Kaufleute sein,“ sondern auf „K a u f l e u t e sein“ zu legen, und somit im Sinne des § 21 auch diejenigen als Kaufleute anzusehen, die das von ihnen früher betriebene kaufmännische Gewerbe bereits aufgegeben haben. Die Wahl gerade solcher Männer dürfte auch den Interessen der Stadt am meisten entsprechen; denn das Amt eines Bremischen Senators nimmt wohl die volle Manneskraft in Anspruch.³⁷⁾

Zwei vom Senate immer auf einen mit dem Anfang eines Jahres beginnenden Zeitraum von 4 Jahren aus seiner Mitte gewählte Bürgermeister leiten, jährlich wechselnd, die Senatsgeschäfte. Die Wahl erfolgt gemäss § 53 der Verf. mittels einfacher Stimmenmehrheit. Alle 2 Jahre tritt ein Bürgermeister in den Senat zurück. Der präsidierende Bürgermeister wird zunächst durch seinen Kollegen im Amte und auf Erfordern durch ein anderes von ihm zu bestimmendes Mitglied vertreten. Eine Ablehnung der Wahl zum Bürgermeister oder Austritt vor beendigter Amtsführung ist nur mit Zustimmung des Senats zulässig. Der abgehende Bürgermeister ist nicht sofort wieder wählbar. (Verf. §§ 30, 31, 32). Die Bürgermeister sind im Verhältnis zu den übrigen Senatsmitgliedern

³⁷⁾ Die oben ausgeführte Ansicht wird dadurch bestätigt, dass § 24 des Gesetzes betr. den Senat (Anlage I zur Verf.) den kaufmännischen Senatsmitgliedern gestattet, ihr kaufmännisches Gewerbe aufzugeben, indem er für diesen Fall bestimmt, dass die betr. Mitglieder trotz Aufgabe ihrer Berufsgeschäfte nur das gewöhnliche Gehalt von 9000 M. beziehen sollen. Folgerichtig wird ein Kaufmann, der schon vor seiner Wahl zum Senator sein Gewerbe aufgegeben hat, trotzdem als „kaufmännischer“ Senator gewählt werden können.

Auf **Lübeck**, in dessen Senat gemäss Art. 5 der Lüb. Verf. mindestens 5 Kaufleute sich befinden müssen, treffen die obigen Ausführungen in allen Punkten zu.

Hamb. Verf. Art. 7 sagt deutlicher: „die betr. Senatsmitglieder müssen „dem Kaufmannsstande“ angehören.“ Dass hierunter auch solche Männer fallen, die ein von ihnen früher betriebenes kaufmännisches Gewerbe zur Zeit nicht mehr betreiben, kann keinem Zweifel unterliegen. — v. Melle: Hamb. Staatsr. pg. 55 Anm. 3.

lediglich *Primi inter pares*, beziehen jedoch ein höheres Gehalt und geniessen mancherlei Ehrenvorrechte.³⁸⁾

³⁸⁾ Wie die Verf. von 1849 die Anzahl der Senatsmitglieder bedeutend verminderte, so setzte sie auch die früher übliche Anzahl der Bürgermeister von 4 auf 2 herab. (Verf. 1849 Art. 27 § 50). Diese Anzahl ist dann auch beibehalten worden. (§§ 30 der Verf. von 1854, 1875, 1894). — Ablehnung der Bürgermeisterwahl oder Austritt vor beendigter Amtsführung ohne Genehmigung des Senats kann zwangsweise Entfernung aus dem Senate zur Folge haben. (§ 20 Ges. betr. den Senat, Anl. I der Verf.). Die Lüb. und Hamb. Verf. kennen eine derartige Verpflichtung nicht. — Zu dem gewöhnlichen Gehalte der Senatoren von jährlich 9000 bzw. 12000 *M.* erhalten der präsidierende Bürgermeister eine jährliche Zulage von 3000 *M.*, der andere Bürgermeister eine solche von 2000 *M.* für die Zeit, während welcher sie diesem Amte vorstehen (Ges. betr. den Senat §§ 24, 25). Beide Bürgermeister führen den Titel „Magnificenz“ und haben besondere Amtstracht. Vor dem Hause des präsidierenden Bürgermeisters befindet sich ein militairischer Ehrenposten. Der präsidierende Bürgermeister ist auch befugt, auf den ihm eigentümlich gehörenden Privatfahrzeugen die deutsche Kriegsflagge an der Gaffel oder dem Flaggenstock zu führen (Kais. Erl. vom 2./III. 1886).

Lüb. Verf. Art. 14: „Der Vorsitzende des Senats wird von diesem für die Dauer von 2 Jahren aus seiner Mitte gewählt und führt für die Dauer seines Amtes den Titel Bürgermeister.“

Hamb. Verf. Art. 17: „Der Senat wählt in geheimer Abstimmung aus seiner Mitte einen 1. und einen 2. Bürgermeister für die Dauer eines Jahres zu Vorsitzenden. Kein Bürgermeister darf länger als 2 Jahre nacheinander fungieren.“ — Auch in Lübeck und Hamburg sind die Bürgermeister im Verhältnis zu den Senatoren lediglich *primi inter pares*. Auch sie beziehen höheres Gehalt als die übrigen Senatsmitglieder und geniessen dieselben Ehrenvorrechte wie die Bremischen Bürgermeister; nur haben sie keinen militärischen Ehrenposten. — Bezüglich Lübecks s. das Nähere unter „Lübeck,“ bez. Hamburgs s. v. Melle: Hamb. Staatsr. pg. 81--83.

§ 5. Passive Wahlfähigkeit zum Senate.

Wählbar zu einem Mitgliede des Senats ist an sich jeder Bremische Staatsbürger, aber auch nur ein solcher (Verf. § 23).³⁹⁾

Die Bremische Verfassung unterscheidet scharf zwischen Bremischen Staatsangehörigen und Bremischen Staatsbürgern. — Der Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit wird hauptsächlich durch die für das ganze Deutsche Reich absolut geltenden reichsgesetzlichen Vorschriften geregelt. (Br. Verf. § 2; cfr. Reichsverf. Art. 3, R. G. 1./VI. 1870, Ges. des Nordd. Bundes 1./XI. 1867). Ein näheres Eingehen auf den Spielraum, der den Landesgesetzen, insbesondere bezüglich der Aufnahme (Naturalisation) von Ausländern belassen ist, fällt ausserhalb unserer Aufgabe. Es mag nur erwähnt werden, dass der Erwerb und Verlust der Bremischen Staatsangehörigkeit neben den Reichsgesetzen hauptsächlich durch das Gesetz vom 1./I. 1863 geregelt wird. — Zum Bremischen Bürger

³⁹⁾ Ebenso Lüb. Verf. Art. 6, Hamb. Verf. Art. 8. — Es mag ausdrücklich hervorgehoben werden, dass unter Bremischen Staatsbürgern nicht nur Bürger der Stadt Bremen, sondern die Bürger des Bremischen Staates zu verstehen sind. — Wie erwähnt, wurden nur in den ersten Zeiten Männer in den Rat der Stadt Bremen gewählt, die nicht Bremische Bürger waren. Später wurde immer die Bürgereigenschaft von den Ratmännern gefordert. Ges. von 1330: de Ratman wolde werden, de schal wesen borger. Oelrichs pg. 63. Ebenso Ges. von 1428: Nement de gekoren is in den rad, scal to sweren, he ne sy borger. Ebenso Ges. von 25./III. 1816. In diesen Gesetzen waren jedoch mit Bürgern nur die Bürger der Stadt Bremen gemeint. Erst die Verf. von 1849 stellte die Bewohner des Bremischen Landgebietes den städtischen Bürgern gleich. Dies ist noch praktischen Rechtes.

wird der Bremische Staatsangehörige erst durch die Leistung des Staatsbürgereides (Verf. § 2).⁴⁰⁾

Zur Ableistung des Staatsbürgereides (und damit zum Erwerbe des Staatsbürgerrechts) sind unter Androhung von Geldstrafen alle männlichen Bremischen Staatsangehörigen verpflichtet; und zwar müssen sie den Eid vor ihrer Verheiratung oder dem Beginne eines eigenen Geschäftes, jedenfalls aber vor Vollendung des 21. Lebensjahres ablegen; vor vollendetem 18. Lebensjahre wird niemand zur Leistung des Staatsbürgereides zugelassen. — Personen weiblichen Geschlechts werden zur Leistung des Staatsbürgereides nicht zugelassen, können also das Staatsbürgerrecht nicht erwerben, somit auch nicht zu Mitgliedern des Senates gewählt werden.⁴¹⁾

⁴⁰⁾ **Lüb.** Verf. Art. 2, 3 lauten: Angehörige des Lübeckischen Freistaates sind diejenigen, deren Lübeckische Staatsangehörigkeit nach Massgabe der Reichsgesetzgebung begründet ist. — Bürger des Lübeckischen Freistaates sind diejenigen Lübeckischen Staatsangehörigen, welche den Staatsbürgereid geleistet und das erworbene Bürgerrecht nicht wieder verloren haben.

Hamb. Verf. Art. 3, 4 sagen ebenso: Angehörige des Hamburgischen Staates sind diejenigen, deren hiesige Staatsangehörigkeit nach Massgabe der Reichsgesetzgebung begründet ist. — Bürger des Hamburgischen Staates sind diejenigen Hamburgischen Staatsangehörigen, welche den Eid auf die Verfassung geleistet und das dadurch erworbene Bürgerrecht nicht wieder verloren haben.

⁴¹⁾ Von jeher waren alle Bremischen Bürger verpflichtet, dem Rate Treue und Gehorsam zu schwören, cfr. Ges. von 1365: welk man na deseme daghe borghere wurt den scal de rad sweren laten Oelrichs pg. 29. stat. 4 von 1433: so welk man unse borger werden wil, de scal der stad geven ene marc unde den scal de rad sweren laten . . . Oelrichs pg. 449. — Art. 12 der „neuen Eintracht“ von 1534 Oelrichs pg. 780. — Die Gesetze vom 12./V. und 9./VI. 1817 drohten denen Strafe an, welche ihrer Verpflichtung zur Leistung des Staatsbürgereides nicht nachkämen (Br. G.-Bl. 1817), während bisher die Nichtbefolgung dieser Vorschrift straflos gewesen war. Einen neuen Weg schlug die Verfassung von 1849 ein, welche in § 19 die Erlangung der Bürgereigenschaft von der Leistung des Staatsbürgereides abhängig machte. Ebenso sprechen sich die §§ 2 der Verf. von 1854, 1875 und 1894 aus. Daneben schärften die Gesetze vom 24./V. 1854, 23/V. 1855 und 29/V. 1857 unter näherer Angabe der materiell-rechtlichen Bestimmungen und unter Androhung der früheren

Verloren wird das Bremische Bürgerrecht durch den gleichfalls reichsgesetzlich geregelten Verlust der Staatsangehörigkeit, deren Besitz die unerlässliche Vorbedingung der Bürgereigenschaft ist.^{41 a)}

Wahlunfähig sind folgende Bremische Bürger:

I. absolut d. h. bei jedem eintretenden Erledigungsfalle von der Wahl ausgeschlossen sind diejenigen,

Strafen die Verpflichtung zur Leistung des Eides neu ein. Für das heutige Recht ist das Ges. bezw. V. O. vom 1./I. 1863 und 1./VII. 1870 massgebend. Die Eidesformel ist im Ges. vom 6./VI. 1873 in Verbindung mit dem Ges. vom 12./VI. 1889 enthalten (Br. Ges.-Bl.).

In **Lübeck** sind zur Ableistung des Bürgereides alle männlichen Lübeckischen Staatsangehörigen berechtigt; verpflichtet sind dazu nur die lebenslänglich angestellten Staatsbeamten.

In **Hamburg** sind zum Erwerb des Bürgerrechtes berechtigt alle männlichen Hamburger Staatsangehörigen, wenn sie volljährig sind und nicht infolge strafrichterlichen Urteils unter Polizeiaufsicht stehen oder ein entehrendes Gewerbe betreiben; verpflichtet zur Ableistung des Bürgereides (und zum Erwerb des Bürgerrechtes) sind nur diejenigen, welche vom Vermögen oder von einem Einkommen von mindestens 3600 M. besteuert sind, mit Ausnahme der Geistlichen und der Militärpersonen §§ 5, 8 Ges. vom 7./XI. 1864 (Hamb. Ges.-Bl. 1864).

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass in früheren Zeiten Personen weiblichen Geschlechts nicht in den Senat gewählt werden konnten, da sie in politischer Beziehung völlig rechtlos waren. Die fragl. Gesetze sprechen auch bei der Verpflichtung zur Leistung des Bürgereides meistens nur von männlichen Personen, z. B. Ges. vom 9./VI. 1817. Bei Erwähnung der von der Wahl in den Rat ausgeschlossenen Verwandtschaftsgrade werden stets nur männliche Personen genannt. Oelrichs pg. 3994 447. Ges. vom 25./III. 1816, Verf. von 1849, 1854, 1875 und 1894. Auch diese Gesetze haben offensichtlich den Fall garnicht in Betracht gezogen, dass weibliche Personen für die Ratmannswahlen überhaupt in Frage kommen könnten. Wenn auch ein spezielles Gesetz die weiblichen Personen von dem Erwerb des Bürgerrechtes nicht ausschliesst, so ist dies jedenfalls als selbstverständlich und besonderer Erwähnung nicht bedürftig erschienen. — Auch in Lübeck und Hamburg können weibliche Personen das Staatsbürgerrecht nicht erwerben. Bezüglich Lübecks s. unter Lübeck, bezügl. Hamburgs Hamb. Ges. vom 7./XI. 1864. § 6.

^{41 a)} Ebenso in Lübeck und Hamburg. In Hamburg ausserdem durch die Nichtannahme der Wahl zum Senator. Hamb. Verf. Art. 9.

1. die das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet haben (Verf. § 23); ⁴³⁾

2. die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zur Vertretung nicht imstande sind (Verf. § 23, Ges. betr. die Bürgersch. § 2 a); ⁴⁴⁾

3. die unter gerichtlicher Kuratel stehen (Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 2 b); ⁴⁵⁾

4. die sich nicht im Vollbesitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden (Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 1); ⁴⁶⁾

5. die nicht vor mindestens 3 Jahren den Staatsbürger-eid geleistet haben (Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 1); ⁴⁷⁾

6. die jemals ihre Zahlungen eingestellt d. h. die Unfähigkeit, ihre Gläubiger in ihrer Gesamtheit zu befriedigen, in allgemein erkennbarer Weise dokumentiert haben, mag nun ein formelles Konkursverfahren über ihr Vermögen eröffnet

⁴³⁾ Ebenso **Lüb.** Verf. Art. 6, **Hamb.** Verf. Art. 8, 32.

⁴⁴⁾ Weder **Lüb.** noch **Hamb.** Verf. haben eine analoge Bestimmung aufgenommen, offensichtlich weil sie eine solche für überflüssig hielten.

⁴⁵⁾ **Lüb.** Verf. Art. 6, 21¹ sagt: „die unter Kuratel stehen“; **Hamb.** Verf. Art. 8, 31³: „diejenigen, die entmündigt sind.“ — Alle drei Bestimmungen sagen sachlich genau dasselbe; denn die Entmündigung volljähriger Personen, um die allein es sich handeln kann, darf nur gemäss C. P. O. § 593 ff. durch Beschluss bzw. Urteil des Gerichtes ausgesprochen und nur unter Mitwirkung des Gerichtes aufgehoben werden. Jede Entmündigung (Kuratel) ist demnach heutzutage eine gerichtliche.

⁴⁶⁾ d. h. denen die bürgerlichen Ehrenrechte ganz oder teilweise rechtskräftig aberkannt sind, für die Dauer des Verlustes dieser Rechte. In demselben Sinne ist **Lüb.** Verf. Art. 6, 21, 22 und **Hamb.** Verf. Art. 8, 31⁵, 32 aufzufassen. **Hamb.** Verf. Art. 8, 31⁶, 32 schliesst ausserdem noch diejenigen aus, die sich in Straf- oder Untersuchungshaft befinden. cfr. St. G. B. §§ 31, 35, 36.

⁴⁷⁾ Weder **Lüb.** noch **Hamb.** Verf. stellen dies Erfordernis auf. **Lüb.** Verf. Art. 6, 20, 22 verlangt dagegen, dass die Kandidaten ihren regelmässigen Wohnsitz im **Lüb.** Freistaate haben. **Hamb.** Verf. Art. 8, 32 fordert, dass der Betreffende seinen Wohnsitz oder Geschäftsbetrieb seit mindestens 3 Jahren im **Hamb.** Staate habe.

worden sein oder nicht, sofern nicht seither die Befriedigung ihrer Gläubiger zum Vollen erfolgt ist.⁴⁸⁾

⁴⁸⁾ Die hieher gehörigen Bestimmungen des Bremischen Verfassungsrechtes lauten inhaltlich: von der Wahl ausgeschlossen sind diejenigen, die ihre Zahlungen eingestellt haben (Verf. § 23 Abs. 2); ferner diejenigen, die sich in einem Konkursverfahren befinden oder innerhalb der letzten 3 Jahre befunden haben (Verf. § 23, Ges. betr. die Bürgersch. § 2 c); drittens diejenigen, die, ohne dass ein Konkursverfahren eröffnet worden wäre, innerhalb der letzten 3 Jahre ihre Zahlungen eingestellt haben (Verf. § 23, Ges. betr. die Bürgersch. § 2 d), sofern nicht in allen drei Fällen die Befriedigung ihrer Gläubiger zum Vollen erfolgt ist. — Der dritte genannte Ausschlussgrund fällt ohne weiteres unter Verf. § 23 Abs. 2; ebenso auch der zweite genannte Ausschlussgrund; denn mit jeder Konkursöffnung ist notwendig Zahlungseinstellung verbunden. Ausgeschlossen sind demnach alle, die ihre Zahlungen eingestellt haben, „sofern nicht die Befriedigung ihrer Gläubiger zum Vollen erfolgt ist.“ Abgesehen davon, dass das frühere Bremische Recht eine zwangsweise, rein formelle Befriedigung der Gläubiger durch Schlussverteilung oder Zwangsvergleich im Konkurse (Reichs K. O.) nicht gekannt hat, daher auch die fragliche, lediglich aus der Verf. von 1875 übernommene Bestimmung auf diese sich nicht beziehen kann, so lässt schon der vom Gesetz gebrauchte Ausdruck „Befriedigung zum Vollen“ es nicht zweifelhaft erscheinen, dass der Ausschlussgrund erst durch materielle Befriedigung der Gläubiger (Zahlung) behoben wird. — Ungleich milder sind die Lüb. und Hamb. Verf. Beide, **Lüb.** Verf. Art 21², **Hamb.** Verf. Art. 8, 31⁴, 32 lassen die Wahlunfähigkeit erst mit dem formalen Akte der Konkurseröffnung eintreten. Die Lüb. Verf. sagt „gerichtlicher“ Konkurs; doch kann diesem Ausdruck jetzt eine technische Bedeutung nicht mehr beigelegt werden, da es seit dem Inkrafttreten der Reichs K. O. vom 10./II. 1877 einen aussergerichtlichen Konkurs nicht mehr giebt. Die Wahlunfähigkeit wird nach den citierten Artikeln beider Verfassungen dadurch behoben, dass die Betreffenden „von allen Ansprüchen ihrer Gläubiger befreit“ sind. Auch hier ist zu beachten, dass das frühere Lüb. und Hamb. Recht eine zwangsweise, rein formale Befriedigung der Gläubiger durch Schlussverteilung oder Zwangsvergleich im Konkurse nicht gekannt und daher nicht in Betracht hat ziehen können. Wenn nun auch gemäss Reichs-K. O. nach dem Abschlusse eines Konkursverfahrens rechtlich verfolgbare Ansprüche der Konkurs-Gläubiger nicht mehr bestehen, so ist der Schuldner doch noch immer moralisch verpflichtet, seine einmal kontrahierten Schulden zu bezahlen. Ihr Anrecht hierauf kann den Gläubigern kein Gesetz entziehen, wenn der Staat auch ihnen seine Zwangsmittel zu dessen Verwirklichung nicht gewährt. Von „allen“ Ansprüchen der Gläubiger befreit wird demgemäss der Schuldner erst durch materielle Befriedigung.

7. denen innerhalb der letzten 3 Jahre, weil eine gegen sie vollstreckte Pfändung zu einer vollständigen Befriedigung der Gläubiger nicht geführt hat, oder weil glaubhaft gemacht wurde, dass die Gläubiger durch Pfändung ihre Befriedigung nicht vollständig erlangen könnten, die Ableistung eines Offenbarungseides (C. P. O. §§ 771, 780 bis 784) auferlegt ist, sofern sie nicht den betr. Gläubigern zum Vollen gerecht geworden sind (Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 2 e); ⁴⁹⁾

8. die für das letztvergangene Rechnungsjahr die regelmässig wiederkehrenden Staats- oder Gemeindeabgaben wegen Unvermögens nicht bezahlt haben (Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 2 f); ⁵⁰⁾

9. die eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben (Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 2 g); ⁵¹⁾

10. die durch Beschluss der Bürgerschaft ihres Rechtes als Vertreter (Mitglieder der Bürgerschaft) für verlustig erklärt sind für die diesem Beschlusse folgenden 3 Jahre (Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. §§ 2 h, 15); ⁵²⁾

11. die aktive Militärpersonen sind (Reichs-Milit. Ges. vom 2./V. 1874 §§ 49, 38); ⁵³⁾

⁴⁹⁾ Diesen Ausschliessungsgrund kennen weder Hamb. noch Lüb. Verf.

⁵⁰⁾ Lüb. Verf. kennt dies Erfordernis nicht; ebensowenig die Hamb. Verf.; doch schliesst diese diejenigen von der Wahl aus, welche keine Einkommensteuer bezahlen oder zur Zeit der Ausschreibung der Wahlen mit derselben im Rückstande sind (Hamb. Verf. Art. 8, 31², 32). Das Einkommen wird in Hamburg erst von 900 M. an versteuert.

⁵¹⁾ **Lüb.** Verf. Art. 6, 21, 22 schliesst die aus, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben. — Dass aus „Gemeindemitteln“ bezogene Unterstützungen aus „öffentlichen Mitteln“ bezogen sind, kann keinem Zweifel unterliegen. — **Hamb.** Verf. kennt dies Erfordernis nicht.

⁵²⁾ **Lüb.** und **Hamb.** Verf. kennen eine analoge Ausschliessung aus der Bürgerschaft nicht; daher auch nicht diesen Grund der Wahlunfähigkeit.

⁵³⁾ Das genannte Gesetz gilt als Reichsgesetz natürlich auch in Lübeck und Hamburg.

12. die mit einem Mitgliede des Senates in auf- oder absteigender Linie blutsverwandt, oder welche dessen Bruder, Oheim, Neffe, Stiefvater, Stiefsohn, Schwiegervater, Schwiegersohn, Frauenbruder oder Schwestermann sind; und zwar macht es in den Fällen der Schwägerschaft keinen Unterschied, ob die sie begründende Ehe noch fort dauert oder nicht; bei den genannten Verwandtschaftsgraden wird die halbe Geburt der vollen gleich gerechnet (Verf. § 23, Abs. 3, 4, 5); ⁵⁴⁾

II. relativ d. h. nur unter gewissen Umständen wahlunfähig sind einzelne Bremische Bürger dann, wenn gemäss dem in § 4 dieser Abhandlung angeführten § 21 der Verf. ein Rechtsgelehrter oder ein Kaufmann gewählt werden muss. (Verf. § 23, 21); ⁵⁵⁾

⁵⁴⁾ **Lüb.** Verf. Art. 6 sagt: „Ausgeschlossen sind diejenigen, deren Vater, Sohn, Vollbruder, Halbbruder, Stiefvater, Stiefsohn, Schwiegervater, Schwiegersohn bereits Mitglied des Senates ist.“

Hamb. Verf. Art. 8 sagt: „Ausgeschlossen von der Wahl ist derjenige, welcher mit einem Mitgliede des Senates in auf- oder absteigender Linie oder als Bruder, Oheim oder Neffe verwandt, oder als Stiefvater, Stiefsohn, Schwiegervater, Schwiegersohn, Frauenbruder oder Schwestermann verschwägert ist; in den Fällen der Schwägerschaft macht es keinen Unterschied, ob die sie begründende Ehe noch fort dauert oder nicht.“ — Die Unterschiede dieser 3 Verfassungen liegen also darin, dass in Lübeck Oheim, Neffe, Frauenbruder und Schwestermann eines Senatsmitgliedes — abweichend von den beiden anderen Verfassungen — von der Wahl ausgeschlossen sind; statt „in auf- und absteigender Linie verwandt“ (Brem. Verf. sagt gleichbedeutend „blutsverwandt“) sagt Lüb. Verf. Vater und Sohn. Grossvater und Enkel sind also in Lübeck von der Wahl nicht ausgeschlossen. Praktisch wird dies keinen Unterschied machen. Die Hamb. Verf. stellt in den Fällen der Verwandtschaft — entgegen der Brem. und Lüb. Verf. — die halbe Geburt der vollen nicht gleich. Die Lüb. Verf. sagt nicht, dass die Schwägerschaft auch nach Auflösung der sie begründenden Ehd noch einen Ausschlussgrund bildet. Es dürfte daher die Schwägerschaft in diesem Falle nur dann noch einen Ausschlussgrund bilden, wenn die sie begründende Ehe durch den Tod gelöst ist, nicht aber, wenn dies durch Scheidung geschehen ist (entsprechend der übrigens nicht gleichmässigen Rechtsprechung des R. G. bei Beurteilung der Schwägerschaft, insofern dieselbe zur Bestimmung des Begriffs „Angehörige“ im Sinne des § 52 des St. G. B. sowie als Grund der Zeugnisverweigerung [St. P. O. §§ 51, 57, C. P. O. §§ 348, 358] in Betracht kommt.)

⁵⁵⁾ Analog **Lüb.** Verf. Art 6, 5; **Hamb.** Verf. Art. 8, 7.

§ 6. Aktive Wahlfähigkeit.

Die aktive Wahlfähigkeit besitzen sämtliche Mitglieder des Senates und der Bürgerschaft nach näherer Massgabe der im folgenden § behandelten gesetzlichen Bestimmungen.⁵⁶⁾

§ 7. Die Wahl und Einführung des neuen Senators in sein Amt.

(Ges. betr. d. Sen. §§ 1—18, Anl. I der Verf.)

Die Neuwahl eines Senators wird binnen 14 Tagen nach eingetretenem Erledigungsfalle von dem Senate und der Bürgerschaft gemeinsam vorgenommen. Am Tage der Wahl versammelt sich der Senat, veranlasst eine gleichzeitige Versammlung der Bürgerschaft und zeigt derselben an, dass ein Platz in seiner Mitte erledigt und durch eine Neuwahl zu besetzen sei, ob auch diesmal in Gemässheit der gesetzlichen Bestimmungen (Verf. §§ 23, 21) ein Rechtsgelehrter oder ein Kaufmann zu wählen, oder ob bei der vorzunehmenden Wahl ohne Rücksicht auf den Stand zu verfahren sein werde. Die hierauf folgende Wahlhandlung zerfällt in 3 Abschnitte:

a. Bildung des Wahlaufsatzes und des Wahlmännerkollegiums.

Auf die ihr vom Senate zugestellte Aufforderung zur Wahl teilt sich die Bürgerschaft durch das Los in 5 der Zahl nach möglichst gleiche Abteilungen, von welchen eine jede in abgesonderter Versammlung mittels geheimer Stimmgebung nach absoluter Stimmenmehrheit zuvörderst aus sämtlichen wahlfähigen Staatsbürgern 3 Kandidaten für die erledigte Stelle und sodann aus ihrer Mitte einen Wahlmann erwählt; hierauf bringt sie das Resultat ihrer Wahlen dem Präsidenten

⁵⁶⁾ Ebenso ist es in Hamburg und Lübeck. **Lüb.** Verf. Art. 7, **Hamb.** Verf. Art. 9.

der Bürgerschaft zur Anzeige. Gleichzeitig wählt der Senat aus seiner Mitte ebenfalls 5 Wahlmänner mittels geheimer Stimmgebung nach absoluter Stimmenmehrheit. — Die Bürgerschaft teilt sodann, nachdem ihre sämtlichen Abteilungen das Wahlgeschäft beendigt haben, die Verzeichnisse der nach der Buchstabenfolge geordneten Namen der erwählten 5 Wahlmänner und der ausgemittelten Kandidaten dem Senate mit.⁵⁷⁾

⁵⁷⁾ Mitglieder der Bürgerschaft können an sich als Kandidaten in Vorschlag gebracht und zu Senatoren gewählt werden, wenn sie auch, wie in der Natur der Sache liegt, aus der Bürgerschaft ausscheiden müssen, sofern sie die Wahl zum Senatsmitgliede annehmen. — Der Wortlaut des § 3 des Ges. betr. d. Sen. besagt unverkennbar, dass eine Wahlabteilung der Bürgerschaft nicht dieselbe Person zum Wahlmanne wählen und als Kandidaten in Vorschlag bringen darf. Doch schliessen die diesbezüglichen verfassungsrechtlichen Bestimmungen nicht einmal implicite den Fall aus, dass eine Wahlabteilung der Bürgerschaft ein Mitglied einer anderen Wahlabteilung als Kandidaten in Vorschlag bringt. Das Gesetz hat den Fall nicht vorgesehen, dass dieselbe Person von einer Wahlabteilung als Kandidat in Vorschlag gebracht, von einer anderen zum Wahlmanne gewählt wird. Es muss daher auch dies für zulässig erachtet werden. — Ebenso wenig verbietet das Brem. Recht, dass bei einer etwaigen teilweisen erneuten Aufstellung des Wahlaufsatzes ein von der ersten Wahlkommission gewählter Kandidat der neuen Wahlmännerkommission als Wahlmann angehört.

In **Hamburg** dürfen die bürgerchaftlichen Mitglieder, abgesehen von den Vertrauensmännern, als Kandidaten aufgestellt werden (Hamb. Verf. Art. 9 Abs. 4). Bei der eventl. Bildung einer 2. Wahlmännerkommission darf ein von der 1. Kommission aufgestellter und als bürgerchaftlicher Vertrauensmann in die 2. Kommission gewählter Mann trotzdem das Amt eines Vertrauensmannes bekleiden (Hamb. Verf. Art. 9 Abs. 10). Dagegen dürfen von der 2. Kommission Mitglieder der 1. Kommission nicht als Kandidaten aufgestellt werden, da eventl. die beiden vereinigten beiden Kommissionen die Wahlhandlung fortsetzen müssen (v. Melle pg. 60, Wolfson pg. 12). — In **Lübeck** darf in keiner Wahlkammer ein in ihr selbst sitzender Wahlbürger, wohl aber ein Mitglied einer anderen Kammer als Kandidat aufgestellt werden. (Verf. Art. 7 § 6). Eine erneute Wahl der Wahlmänner oder wiederholte Aufstellung der Kandidatenliste kann in Lübeck nicht vorkommen. —

b. Die Vorwahl.

Die in der geschilderten Weise gewählten 10 Wahlmänner treten vor den Senat und haben in Gegenwart der Bürgerschaft folgenden Eid zu leisten:

„Ich schwöre und gelobe zu Gott, dass ich bei der jetzt anzustellenden Vorwahl dem Gesetze gemäss verfahren und nach meiner besten Ueberzeugung keinem, den ich nicht für würdig und tüchtig, bei einer Auswahl unter mehreren aber stets demjenigen, den ich für den würdigsten und tüchtigsten zu der erledigten Ratmannsstelle halte, meine Stimme geben will. So wahr helfe mir Gott!“

Hierauf begeben sie sich sofort in das Wahlzimmer. Durch die von ihnen hier vorzunehmende Vorwahl werden aus den von den 5 bürgerschaftlichen Wahlabteilungen vorgeschlagenen Kandidaten, — mögen dies, um die beiden extremen Fälle zu nennen, 3 oder 15 sein, sofern nämlich die Wahlabteilungen sämtlich dieselben oder sämtlich verschiedene Kandidaten aufgestellt haben, — diejenigen 3 ermittelt, welche zur demnächstigen engeren Wahl kommen sollen. — Bis zur völligen Beendigung der Vorwahl darf keine Unterbrechung derselben, auch keine Besprechung einzelner Wahlmänner untereinander und keinerlei Mitteilung zwischen denselben und anderen Personen stattfinden. — Das Wahlgeschäft beginnt mit der Verlesung der in Betracht kommenden gesetzlichen Vorschriften. Sodann stimmen die Wahlmänner zunächst über jeden Kandidaten einzeln ab, ob er noch ferner in Betracht gezogen werden soll oder nicht. Nur wer bei dieser Abstimmung mindestens 6 Stimmen erhalten hat, kann noch als Kandidat in Frage kommen.

a. Haben sich bei dieser Abstimmung nur für 3 oder weniger als 3 Kandidaten mindestens 6 Stimmen erklärt, so sind diese als gewählt anzusehen. Sowohl nach diesem Erfolge als auch wenn kein Kandidat die erforderliche Majorität erlangt hat, ist damit die Vorwahl zunächst beendet.

b. Haben aber nach dem Erfolge dieser Abstimmung mehr als 3 Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit erlangt, so ist das Wahlverfahren in folgender Weise fortzusetzen: Es wird über diese Kandidaten in der Form abgestimmt, dass jeder Wahlmann mittels geheimer Stimmgebung diejenigen 3 unter ihnen zugleich bezeichnet, welche er als Kandidaten in Vorschlag bringt. 1. Haben hierbei 3 Kandidaten die absolute Majorität erlangt, so gelten diese als gewählt, und die Vorwahl ist damit beendet. 2. Haben dagegen hierbei mehr als 3 Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit für sich, so wird die Vorwahl bezüglich dieser Kandidaten unter Weglassung desjenigen, der unter ihnen die wenigsten Stimmen erhalten hat, wiederholt und damit so lange fortgefahren, bis nur noch 3 die Mehrheit von mindestens 6 Stimmen haben. Findet sich bei denjenigen unter ihnen, welche die wenigsten Stimmen erhalten haben, Stimmengleichheit, so ist zwischen ihnen zur Ermittlung des zunächst Wegzulassenden die Wahl zu wiederholen; wird weder auf diese Weise noch durch nochmalige Abstimmung ein anderes Resultat erzielt, so entscheidet das Los darüber, wer zunächst wegzulassen ist. 3. Haben endlich bei der erwähnten Abstimmung weniger als 3 oder hat keiner die absolute Stimmenmehrheit erlangt, so wird unter jedesmaliger Weglassung desjenigen, der die wenigsten Stimmen erhalten hat, der Wahlversuch wiederholt. Findet sich dabei in Ansehung desjenigen, der zunächst wegzulassen ist, für 2 oder mehrere, welche Stimmen erhalten haben, gleiche Stimmenzahl, so erfolgt über diese Kandidaten zunächst eine abermalige geheime Abstimmung, und wird demnächst derjenige weggelassen, für welchen sich hierbei oder erforderlichenfalls nach gleichmässig wiederholtem Wahlversuch die wenigsten Stimmen erklärt haben. Wird weder auf diese Weise noch durch nochmalige Abstimmung ein anderer Erfolg erreicht, so entscheidet das Los darüber, wer zunächst wegzulassen ist. Hiermit wird so lange fortgefahren, bis für 3 Kandidaten die absolute Majorität sich erklärt hat. —

Sofort nach Beendigung des geschilderten Wahlverfahrens überreichen die Wahlmänner dem Senate das nach der Buchstabenfolge geordnete Namensverzeichnis derjenigen Staatsbürger, welche sie für die erledigte Senatorenstelle in Vorschlag bringen, oder zeigen ihm an, dass keiner von den auf den Wahlaufsatz gebrachten Kandidaten die erforderliche Majorität erlangt hat. Sind 3 Kandidaten von den Wahlmännern vorgeschlagen worden, so kann sofort zur engeren Wahl geschritten werden. Sind jedoch weniger als 3 Kandidaten oder ist keiner von den Wahlmännern gewählt worden, so teilt sich die Bürgerschaft auf die vom Senate ihr hiervon gemachte Anzeige von neuem durch das Los in 5 der Zahl nach möglichst gleiche Abteilungen. Sodann geht das vorbeschriebene Wahlverfahren noch einmal in derselben Weise vor sich, jedoch mit der Massgabe, dass dann, wenn nur ein oder 2 Kandidaten von den Wahlmännern gebilligt worden sind, jede der neu gebildeten Abteilungen der Bürgerschaft ausser dem neuen Wahlmanne nur 2 oder einen Kandidaten für die erledigte Stelle neu wählt. — Zugleich mit der Bürgerschaft wählt auch der Senat von neuem 5 Wahlmänner. Sodann wählen die neuen Wahlmänner 3 bzw. 2 bzw. einen Kandidaten.⁵⁸⁾

Dieses Verfahren wird so lange wiederholt, bis von den Wahlmännern in Gemässheit der vorstehenden Bestimmungen 3 Kandidaten für die erledigte Senatorenstelle in Vorschlag gebracht worden sind.

⁵⁸⁾ Weder Senat noch Bürgerschaft ist daran gehindert, dieselben Wahlmänner bzw. dieselben Kandidaten zu wählen. — In **Hamburg** darf in dem analogen Falle ein in die 2. Wahlmännerkommission gewählter Vertrauensmann, der von der 1. Kommission bereits als Kandidat aufgestellt worden ist, trotzdem als Vertrauensmann fungiren (Verf. Art. 9 § 10); jedoch darf von der 2. Kommission kein Vertrauensmann der 1. Kommission als Kandidat aufgestellt werden (cfr. Note 57). Dass kein Vertrauensmann der 1. Kommission der 2. Kommission angehören darf, liegt in der Natur der Sache. — In **Lübeck** kann ein gleichliegender Fall nicht eintreten.

c. Die engere Wahl.

Sobald die Wahlmänner in der vorbeschriebenen Weise über 3 Kandidaten sich geeinigt haben, teilt der Senat der Bürgerschaft das Ergebnis der Vorwahl mit und fordert sie auf, die Wahl vorzunehmen. Hierauf wird von allen anwesenden Mitgliedern der Bürgerschaft in Abwesenheit des Senates mittels geheimer Abstimmung nach absoluter Majorität einer der drei vorgeschlagenen zum Senator gewählt. — Ergiebt sich bei dieser Abstimmung sofort für einen der Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit, so ist hiermit die Wahl beendet. — Ist dies nicht der Fall, so wird unter Weglassung desjenigen, der die wenigsten Stimmen erhalten hat, der Wahlversuch wiederholt. Sollte Stimmengleichheit sich ergeben und auch nicht durch wiederholten Wahlversuch sich beseitigen lassen, so wird unter denjenigen, auf welche gleiche Stimmenzahl gefallen ist, der, welcher ausfallen soll, durch das Los bestimmt. Die schliessliche Entscheidung erfolgt demnach durch das Los, sowohl wenn alle 3 Kandidaten gleichviele Stimmen erhalten haben, als auch, wenn bezüglich der beiden, welche die wenigsten Stimmen erhalten haben, — sofern der dritte nicht die absolute Majorität für sich hat — Stimmengleichheit besteht, als auch wenn nach Weglassung eines Kandidaten auf die beiden anderen auch nach wiederholter Wahl die gleiche Stimmenzahl gefallen ist.

Das Ergebnis der Wahl wird dem Senate von der Bürgerschaft durch einige Deputierte mitgeteilt. Hierauf verfügt der Senat die Berufung des Gewählten. Auf diese ihm gewordene Anzeige hat der Berufene, dem nach § 24 der Verfassung die Ablehnung der Wahl völlig frei steht, sich sofort zu erklären, ob er die Wahl annimmt oder ablehnt.⁵⁹⁾ Sollte der Berufene die Wahl ablehnen, so wird binnen 14 Tagen nach

⁵⁹⁾ In **Lüb.** ist die Annahme der Wahl zum Senator völlig frei (Verf. Art. 9). In **Hamb.** ist der Gewählte bei Verlust des Bürgerrechtes, sowie der bekleideten öffentlichen Ämter zur Annahme der Wahl verpflichtet (Verf. Art. 9, cfr. v. Melle: Hamb. Staatsrecht pg. 65—69).

der Ablehnung nach Massgabe der vorstehenden Bestimmungen eine neue Wahl angestellt. Nimmt der Gewählte dagegen die Wahl an, so wird gewöhnlich binnen 8 Tagen nach der Wahl der Gewählte vom Senate in öffentlicher Sitzung des Senates und der Bürgerschaft beeidigt. Der Eid lautet:

„Ich schwöre und gelobe zu Gott, dass ich als Mitglied des Senates die Pflichten meines Berufes treu und gewissenhaft erfüllen, insbesondere die Verfassung des Bremischen Staates und die Gesetze desselben nach bestem Wissen, soviel ich vermag, aufrecht erhalten und das öffentliche Wohl zu fördern redlich mich bestreben, auch verschwiegen sein will in allem, was Verschwiegenheit erfordert oder geheim zu halten mir geboten wird. So wahr helfe mir Gott!“

(Verf. § 26, Ges. betr. d. Sen. § 18). Sodann wird der Gewählte in sein Amt eingeführt und erlangt damit alle Rechte und Pflichten eines Bremischen Senators.⁶⁰⁾

Anhang.

Das Hamburger Wahlverfahren.

Die Wahl der Senatsmitglieder geschieht durch die Bürgerschaft aus einem Wahlaufsatze von 2 Personen. Zur Herbeiführung dieses Aufsatzes treten Senat und Bürgerschaft gleichzeitig, aber in gesonderten Räumlichkeiten zusammen und wählen mit relativer Stimmenmehrheit je 4 ihrer Mitglieder zu Vertrauensmännern. Die 8 Vertrauensmänner werden auf Verschwiegenheit beeidigt und haben dann einen Wahlaufsatz von 4 Personen in folgender Weise zu bilden: Jeder Vertrauensmann bezeichnet zunächst die ihm geeignet erscheinenden Personen. Aus den so in Vorschlag Gebrachten wird nach sorgfältiger Beredung über dieselben zunächst ein grösserer Aufsatz gebildet; aus diesen sind durch geheime Abstimmung 4 Personen auf den engeren Aufsatz zu bringen; die bürgerschaftlichen Vertrauensmänner dürfen nicht darunter sein. Um auf den Aufsatz zu gelangen bedarf es einer Majorität von mindestens 5 Stimmen. Erlangen 4 Kandidaten auch nach wiederholter Abstimmung nicht die erforderliche Majorität, so wird auf die diesbezügliche Anzeige von dem Senate und der Bürgerschaft in derselben Weise ein neues Wahlmännerkollegium gebildet

⁶⁰⁾ In Hamb. und Lüb. erfolgt die Beeidigung und Einführung des neu gewählten Senators in analoger Weise und hat dieselben rechtlichen Folgen wie in Bremen (Hamb. Verf. Art. 9; Lüb. Verf. Art. 10).

und beeidigt. Dieser neuen Kommission wird eine von allen Mitgliedern der 1. Kommission unterschriebene und demnächst untersiegelte, von ihr zu eröffnende Aufgabe der bis dahin zum Aufsatz gebrachten Personen oder eine Mitteilung, dass niemand die erforderliche Majorität erhalten habe, behändigt. Die neue Kommission verfährt zur Vervollständigung bezw. Formierung des Wahlaufsatzes ebenso wie die erste. Erlangt auch sie kein genügendes Resultat, so treten beide Kommissionen zusammen und wählen die Kandidaten. Hierbei genügt die relative Majorität der Abstimmenden, um einen Kandidaten auf den Wahlaufsatz zu bringen. Die Abstimmung wird, so oft es erforderlich ist, wiederholt. — Nachdem ein Wahlaufsatz von 4 Personen gebildet ist, wird derselbe dem Senate ohne weitere Erklärungen oder Erläuterungen von seinen Kommissaren übergeben. Der Senat präsentiert von den 4 in Vorschlag gebrachten Kandidaten 2 der Bürgerschaft, welche einen von diesen zum Senator wählen muss. — Bei dieser Wahl ist vor Eröffnung des Wahlaufsatzes die Anwesenheit von mehr als 80 Mitgliedern der Bürgerschaft falls diese nicht zweifellos ist, durch Zählung zu konstatieren. Die alsdann vorgenommene Wahl gilt ohne Rücksicht darauf, wie viele gültige Stimmen abgegeben sind; auch wird die Majorität nur nach der Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen berechnet. Bei Stimmengleichheit erfolgt eine abermalige Abstimmung; wenn auch diese Stimmengleichheit ergibt, so entscheidet das Los. Die ganze Wahlhandlung erfolgt in ununterbrochener Gegenwart des Senats und der Bürgerschaft (Hamb. Verf. Art. 9).

§ 8. Welchen Anteil haben Senat und Bürgerschaft im Verhältnis zu einander an den Senatorenwahlen?

In den im historischen Teil dieser Abhandlung geschilderten Verfassungskämpfen handelte es sich im wesentlichen immer wieder *a* um die aktive, *b* um die passive Wahlfähigkeit bezüglich des Senates; die anderen Streitpunkte waren von verhältnismässig nebensächlicher Bedeutung. —

Nach dem im 2. Teil unserer Abhandlung dargestellten positiven Resultate dieser Kämpfe ist der 2. Streitpunkt (passive Wahlfähigkeit) dahin entschieden worden, dass jetzt alle Bremischen Bürger, wess Ranges und Standes sie seien, zu Senatoren gewählt werden können. Was die aktive Wahlfähigkeit anlangt, so nehmen jetzt Senat und Bürgerschaft die

Senatorenwahlen gemeinsam vor. Unverkennbar durchzieht die diesbezüglichen Bestimmungen das Streben, die genannten beiden Körperschaften in ihrem Einflusse auf die Neuwahlen einander möglichst gleichzustellen; doch ist das heutige Wahlverfahren ein derartig kompliziertes, dass eine nähere Untersuchung darüber, inwieweit dies Bestreben verwirklicht worden ist, am Platze erscheint.

Von einer Vergleichung der fraglichen beiden Körperschaften in ihrem Einflusse auf die Senatorenwahlen kann nur dann die Rede sein, wenn bezüglich der konkreten Wahl sowohl im Senate als auch in der Bürgerschaft Stimmeneinhelligkeit oder doch eine solche Majorität herrscht, dass diese Majorität mit dem ganzen Senate bzw. der ganzen Bürgerschaft identifiziert werden muss; denn wenn beide Körperschaften derart in Parteien zerspalten sind, dass keine dieser Parteien in der betreffenden Körperschaft absolut dominiert, so kann nur von einem Einflusse der Parteien auf die Wahl, nicht aber von einem solchen des Senats oder der Bürgerschaft gesprochen werden; besteht aber auch nur in einer der beiden Körperschaften z. Bsp. in der Bürgerschaft Zwietracht der angedeuteten Art, dagegen im Senate Einigkeit, so existiert allerdings ein Einfluss des Senats auf die Wahl, nicht aber ein solcher der Bürgerschaft, da diese als Ganzes keine bestimmte Meinung hat. — Immerhin mögen die angedeuteten Fälle der Zwietracht der Vollständigkeit halber hier kurz erörtert werden.

Für diese Betrachtung ist es ohne Belang, in welcher Weise Senat und Bürgerschaft an den einzelnen Wahlabschnitten sich beteiligen. 1. Sind Senat und Bürgerschaft beide in ziemlich gleich starke Parteien zerspalten, so hängt der Ausfall der Wahl von zahlreichen, vorher nicht zu berechnenden Zufälligkeiten und Umständen ab; zunächst in welcher Weise die bürgerchaftlichen Parteien durch das Los auf die 5 Wahlabteilungen verteilt werden, welchen Parteien entsprechend die bürgerchaftlichen Wahlmänner angehören und

welcher Richtung die aufgestellten Kandidaten huldigen, in welcher Weise die Parteien des Senats sich über die Wahl der senatorischen Wahlmänner einigen, welches Uebereinkommen die 10 Wahlmänner untereinander treffen, und endlich in welchem Sinne die Parteien der Bürgerschaft aus den 3 in Vorschlag gebrachten Kandidaten den neuen Senator wählen; eventl. entscheidet im letzten Falle das Los. Bei solcher Lage der Dinge ist der Ausfall der Wahl ganz unberechenbar. Dieser Fall völliger Zerfahrenheit auf beiden Seiten wird in der Praxis nie oder doch nur höchst selten eintreten. —

2. Ist nur der Senat oder nur die Bürgerschaft bezüglich der in Frage stehenden Wahl ohne bestimmte Richtung, so wird die einige Körperschaft den Ausfall der Wahl fast ausschliesslich bestimmen; denn bei der immerhin beschränkten Anzahl der überhaupt für die erledigte Senatorenstelle in Betracht kommenden Personen wird stets ein kleiner Teil der uneinigen Körperschaft mit der einigen gleichen Sinnes sein. Ist nur die Bürgerschaft einig, so wird sie, nachdem ihre Wahlmänner mit Hülfe auch nur eines senatorischen Wahlmannes 3 aus den von ihren Wahlabteilungen aufgestellten Kandidaten gewählt haben, aus diesen 3 denjenigen zum Senator wählen, der ihr am meisten genehm ist. — Ist dagegen nur der Senat einig so wird er mit Hülfe der ihm gleichgesinnten bürgerschaftlichen Partei, eventl. nach einmal oder mehrmals wiederholter Aufstellung des Wahlaufsatzes es unschwer erreichen, dass von dem Wahlmännerkollegium 3 dem Senate genehme Kandidaten der Bürgerschaft zur engeren Wahl präsentiert werden; aus diesen 3 Kandidaten, die sämtlich Parteigänger des Senats sein werden, muss dann die Bürgerschaft den neuen Senator wählen. — Es liegt auf der Hand, dass völlige Uneinigkeit auf Seiten der vielköpfigen Bürgerschaft (150 Mitglieder) deren Mitglieder nur auf Zeit gewählt werden, verhältnismässig leicht eintreten wird, jedenfalls viel leichter als auf Seiten des Senates, dessen Mitgliederzahl bedeutend geringer ist (bei Erledigung einer Senatorenstelle

höchstens 15) dessen Mitglieder, auf Lebenszeit gewählt, eine grössere politische und parlamentarische Erfahrung besitzen, die auch ihre Ehre dareinsetzen werden, gerade bei Senatorenwahlen nach aussen hin geschlossen aufzutreten.

Voraussetzung der nachfolgenden vergleichenden Erörterung ist demnach, dass sowohl der Senat als auch die Bürgerschaft, beide als unteilbares Ganzes gedacht, zu der vorzunehmenden Wahl eine bestimmte Stellung genommen haben. Zum Austrag wird die Frage, welche Körperschaft den entscheidenden Einfluss auf die Wahl besitzt, naturgemäss nur dann kommen, wenn Senat und Bürgerschaft uneinig sind.

Der einzige Wahlabschnitt, an welchem der Senat sich beteiligt ist die Vorwahl. Diese entscheidet denn auch hauptsächlich wie wir weiter unten genauer auseinandersetzen werden, die ganze Wahl. In der Vorwahl werden Senat und Bürgerschaft durch je 5 Wahlmänner vertreten. Der Ausfall der Vorwahl hängt daher lediglich von der Gesinnung dieser Wahlmänner ab, ob insbesondere diese sämtlich die Richtung ihrer Körperschaft vertreten. — Was zunächst die Wahlmänner des Senats angeht, so bedarf es keiner weiteren Begründung, dass dann, wenn im Senate absolute Stimmeneinhelligkeit herrscht, auch die senatorischen Wahlmänner sämtlich eines Sinnes sein werden. Dominiert aber im Senate auch nur eine so starke Majorität, dass die Richtung dieser Mehrheit als die Richtung des Senates bezeichnet werden muss, so kann diese ohne Schwierigkeiten es durchsetzen, dass zu Wahlmännern nur ihre Angehörigen, und zwar nur ihre gesinnungstüchtigsten gewählt werden; denn die senatorischen Wahlmänner werden vom Senate nach absoluter Majorität gewählt. Bei einer eventl. Wiederholung des ersten Wahlabschnitts bleibt die Sachlage dieselbe, da die Wahl der Wahlmänner wieder in derselben Weise vor sich geht, auch die Wiederwahl der alten Wahlmänner unbeschränkt zulässig ist. In jedem Falle werden demnach die 5 senatorischen Wahlmänner über die bei der anzustellenden Vorwahl zu befolgenden Prinzipien, über die

Personen der durchaus zu verwerfenden, der erwünschten und der, wenn auch nicht gerade erwünschten, so doch acceptablen Kandidaten und die der Gegenseite etwa zu machenden Konzessionen völlig einig und durch den von ihnen als Wahlmännern geleisteten Eid in keiner Weise behindert sein, wie ein Mann stimmen. Sie sind also einerseits imstande, die ihnen (dem Senate) missliebigen Kandidaten zu beseitigen, indem sie verhindern, dass dieselben in der Vorwahl die erforderliche Mehrheit von mindestens 6 Stimmen erlangen; andererseits vermögen sie die vorgeschlagenen Kandidaten, wenn sie ihnen (dem Senate) genehm sind, in der Vorwahl durchzubringen, wenn sie auch nur einen bürgerchaftlichen Wahlmann auf ihrer Seite haben.

Viel ungünstiger ist die Bürgerschaft gestellt. Herrscht hier absolute Stimmeneinhelligkeit, so werden auch die bürgerchaftlichen Vertrauensmänner wie ein Mann stimmen. In diesem Falle ist es demnach gleichgültig, in welchem Sinne der Wahlaufsatz von der Bürgerschaft gebildet ist; denn keine der beiden Körperschaften vermag ohne die Hülfe der anderen die ihr etwa genehmen Kandidaten für die engere Wahl in Vorschlag zu bringen. Eine Wiederholung des ersten Wahlabschnitts würde hier auch keine Aenderung eintreten lassen, da eine Verschiebung der Stimmen bei der in allen ihren Gliedern gleichgesinnten Bürgerschaft trotz der wechselnden Besetzung der einzelnen Wahlabteilungen nicht bewirkt werden kann, und demgemäss die bürgerchaftlichen Wahlmänner ebenso geschlossen, wie vorher den Vertrauensmännern des Senates gegenüber stehen werden. Bei solcher Sachlage stehen Senat und Bürgerschaft einander völlig gleich: es würde entweder eine verfassungsmässige Wahl überhaupt nicht zustande kommen, sofern nämlich die Wahlabteilungen der Bürgerschaft hartnäckig nur solche Kandidaten aufstellten, von denen nicht mindestens 3 die Billigung der beiderseitigen Wahlmänner erlangten, oder aber die Parteien müssten einen Kompromiss dahin schliessen, dass beide darauf verzichten, ihre Anhänger

als Kandidaten zur engeren Wahl zu stellen; die bürger-schaftlichen Wahlabteilungen müssten möglichst indifferente Personen in Vorschlag bringen und, nachdem 3 von diesen in der Vorwahl auch die Billigung des Senates erlangt hätten, in pleno aus diesen 3 den neuen Senator wählen. — In solchem Falle würde die Lage des Senates eine verhältnismässig recht ungünstige sein, da er die Bürgerschaft durch das Versagen seiner Stimmen in der Vorwahl nur zum Vorschlagen anderer, nicht aber zum Aufstellen bestimmter Kandidaten nötigen kann, und besonders, da die Bürgerschaft in der engeren Wahl aus den 3 in der Vorwahl gebilligten Kandidaten denjenigen zu wählen in der Lage ist, der ihr am geeignetsten erscheint. — Dieser Fall absoluter Stimmeneinhelligkeit auf Seiten der Bürgerschaft wird wegen der grossen Anzahl ihrer immer nur auf kurze Zeit gewählten Mitglieder und wegen der grossen Verschiedenheit der Interessen, welche die bürger-schaftlichen Vertreter besonders unmittelbar berühren, höchst selten eintreten.

Ist dagegen eine nicht gar zu verschwindende Minorität der Bürgerschaft dem Senate gleich gesinnt, so entscheidet der Senat ausschliesslich den Ausfall der Vorwahl. Die bürger-schaftlichen Wahlabteilungen werden nämlich, wie bereits mehrfach erwähnt, durch das Los gebildet. Der Zufall kann es also leicht fügen, dass die Minorität, die im Plenum der Bürgerschaft mit ihrer Ansicht nicht durchzudringen vermag, mindestens in einer der Wahlabteilungen die Majorität erlangt. Sollte dies bei der ersten Auslosung noch nicht der Fall sein, so können die senatorischen Wahlmänner in der Vorwahl eine nochmalige Auslosung erzwingen, indem sie den von der Bürgerschaft aufgestellten Kandidaten ihre Stimmen nicht geben, und dies nötigenfalls so oft wiederholen, bis ihre Anhänger in einer der Wahlabteilungen in der Majorität sind. Jetzt wird die betreffende Wahlabteilung ihren Wahlmann und ihre Kandidaten im Sinne des Senates wählen; die senatorischen Wahlmänner werden mit Hülfe des gleichgesinnten

bürgerschaftlichen Wahlmannes gerade diese 3 Kandidaten in Vorschlag bringen, und die Bürgerschaft ist gezwungen, aus 3 dem Senate genehmen Kandidaten den neuen Senator zu wählen. Sind Senat und Bürgerschaft uneinig, so wird dies der regelmässig vorkommende Fall sein.

Es fragt sich noch, inwiefern der Einfluss der Bürgerschaft auf die Senatorenwahlen dadurch gesteigert wird, dass ihr ausschliesslich die Bildung des Wahlaufsatzes und die engere Wahl überlassen sind.

Was zunächst die Bildung des Wahlaufsatzes anlangt, so ist bereits erörtert worden, dass das ausschliessliche Recht der Bürgerschaft hierauf dann nur ein scheinbares ist, wenn eine nicht allzugerings Minorität der Bürgerschaft auf Seiten des Senates steht. Doch auch dann, wenn in der Bürgerschaft absolute Stimmeneinhelligkeit herrscht, ist das Recht der ausschliesslichen Bildung des Wahlaufsatzes von sehr geringer Bedeutung; denn in diesem Falle beruht, wie wir gesehen haben, die ganze Wahl, sofern sie überhaupt verfassungsmässig zustande kommt, auf einer unter den beiden Parteien getroffenen Vereinbarung.

Dieser Wahlabschnitt könnte demnach gänzlich fortfallen, ohne dass den Rechten der Bürgerschaft dadurch Abbruch gethan würde.⁶¹⁾

Wichtiger ist das Recht der Bürgerschaft der ausschliesslichen engeren Wahl. Hier macht sich die in der Bürgerschaft dominierende Meinung unbeschränkt geltend, da die Wahl nach absoluter Stimmenmehrheit getroffen wird. Mag nun zwischen dem Senat und der Bürgerschaft bezüglich der Auswahl der Kandidaten ein Kompromiss zustande gekommen

⁶¹⁾ Hingegen würde eine Abänderung des Verfahrens bei der Wahl der bürgerschaftlichen Wahlmänner im Sinne direkter Wahlen durch die gesamte Bürgerschaft in pleno den Einfluss des Senates auf die Auswahl der 3 Kandidaten erheblich schmälern. — Im **Lüb.** Wahlverfahren giebt es einen analogen Wahlabschnitt nicht (cfr. unter „Lübeck“). Das **Hamb.** Wahlverfahren lässt sich in dieser Beziehung mit dem Bremischen nicht vergleichen (cfr. Anhang zu § 7).

sein, oder der Senat mit Hülfe der ihm gefügten bürgerchaftlichen Minorität, 3 ihm genehme Kandidaten in Vorschlag gebracht haben, jedenfalls kann die Bürgerschaft unter den 3 ihr präsentierten Kandidaten völlig frei wählen. Dies Recht wird um so bedeutungsvoller dadurch, dass selbst in einer Stadt wie Bremen die Anzahl der für die erledigte Senatorenstelle in Betracht kommenden Personen eine ziemlich geringe sein wird, und daher die Bürgerschaft dadurch, dass sie 2 dem Senate genehme Kandidaten zu verwerfen imstande ist, den Wünschen des Senates gar sehr entgegen zu handeln vermag. Beschränkt wird hingegen das Recht der engeren Wahl dadurch, dass die Bürgerschaft aus den 3 in der Vorwahl gebilligten Kandidaten den neuen Senator wählen muss.

Wenn demnach auch der Senat einen vorzüglichen Einfluss auf die Auswahl der zu präsentierenden 3 Kandidaten hat, so besitzt doch die Bürgerschaft durch das ausschliessliche Recht der engeren Wahl einen unter Umständen recht bedeutungsvollen Einfluss auf die Senatorenwahl.



Zweiter Teil: Lübeck.

I. Geschichtliche Entwicklung der Ratsverfassung in Lübeck.

§ 1. Die Ratswahlordnung Herzogs Heinrichs des Löwen (1163).

In seinen ersten Anfängen war Lübeck ein gewöhnliches Dorf, in welchem ein Bauermeister Gericht hielt und gemeinsam mit seinen Bauern die gemeindlichen Angelegenheiten ordnete.

Detmar ad a. 1163 Do weren to Lubeke nicht den buremeystere, de helden de dink so rechte also in eynen dorpe (Grautoff II pg. 583). ¹⁾

¹⁾ In der Nähe des zerstörten Alt-Lübeck, in welchem einst die Slavenkönige residierten (Helmold I cap. 20. 34, 36, 41, 46, 48, 50, 53, 55; Detmar ad a. 1106, 1117, bei Grautoff I pg. 16, 24) erbaute Graf Adolf II von Schauenburg in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts einen Ort, den er nach jener Slavenstadt Lübeck nannte (Helmold I c. 57; Detmar ad a. 1139, bei Grautoff I pg. 39; v. Melle: Gründliche Nachricht pg. 5 nennt als Gründungsjahr das Jahr 1140; über das Gründungsjahr 1143 s. Deecke: Gesch. pg. 16). Trotz schwerer Gefährdung durch die Wenden (Helmold I c. 63; Detmar ad a. 1145, bei Grautoff I pg. 37) blühte der neugegründete Ort rasch auf. (Helmold I c. 71; Detmar ad a. 1151, bei Grautoff I pg. 41: by der tyd hadde Lubecke sic sere beterd). Nach obigem Citat hatte es zunächst die gewöhnliche Dorfverfassung. Die hauptsächlichsten einschlägigen Bestimmungen des Sachsenspiegels, die, wie für alle Städte sächsischen Ursprungs, so auch für Lübeck wohl massgebend gewesen sind lauten nach der Ausgabe von Gärtnern, Leipzig 1732 B. II Art. 55: swaz de burmeister schaffet des dorphes vromen mit wille core der merren menghen, daz ne mach die minere teil nich weder reden; III 86: weigert aber her rechtes vor den geburmeistere; ferner II 13, I 13. — Frensdorff pg. 26; Pauli: Lüb. Zust. pg. 78.

Da Herzog Heinrich der Löwe das mächtige Aufblühen Lübecks sah, förderte er thatkräftig das weitere Gedeihen dieser seiner wertvollen Besitzung. Er bestätigte nicht nur die Rechte und Freiheiten, die Graf Adolf vordem den Lübeckern verliehen hatte, sondern knüpfte auch mit auswärtigen Nationen neue Handelsverbindungen an, machte Lübeck zu einem Freihafen für Kaufleute der nordischen Völker, mehrte das Lübische Gebiet, verlegte Münze und Zoll nach Lübeck und errichtete dort einen regelmässig stattfindenden Markt.

(Detmar l. c.: Darumme dat de hartige sach de groten tosokynge, da dar was, unde dat de stat sik sere beterde, des legete he daran groten vlit, dat se bleve bi gode unde by eren.²⁾)

Unsterbliches Verdienst um Lübeck erwarb er sich aber vor allem dadurch, dass er im Jahre 1163 dem aus dem Grafchaftsverbande herausgehobenen und durch einen dem Herzog

²⁾ Durch das Wachsen des Lübeckischen Handels wurde die benachbarte herzogliche Stadt Bardewik schwer geschädigt. Als Graf Adolf dem Herzog hierfür Ersatz zu leisten sich weigerte, verbot dieser den Handelsverkehr in Lübeck und hinderte so dessen weiteres Gedeihen (Helmold I c. 76; Detmar ad a. 1151, bei Grautoff I pg. 41). Als vollends im Jahre 1157 eine Feuerbrunst Lübeck von Grund aus zerstörte, liess Graf Adolf endlich dazu sich bereit finden, dem Herzog den streitigen Ort abzutreten (Helmold I c. 85; Brehmer in d. Ztschr. f. Lüb. Gesch. Bd. V pg. 117 ff; Detmar ad a. 1157, bei Grautoff I pg. 57, II pg. 581). — Lüb. Urk. B. I 3 (1163) über den merkwürdigen durch den Herzog vermittelten Frieden zwischen den Deutschen und Gothländern. — Der Herzog bestätigte den Lübeckern die Rechte und Freiheiten, die Graf Adolf ihnen verliehen, und gestattete allen Kaufleuten, frei in Lübeck Handel zu treiben, gewährte auch den schwedischen, gothischen und russischen Kaufleuten Zollfreiheit (Detmar ad a. 1157, bei Grautoff II pg. 582, I 46). So wuchs Lübeck und wurde mit Befestigungen versehen. Der Herzog stattete auch Lübeck mit reichem Grundbesitze aus. (Detmar ad a. 1157 u. 1163, bei Grautoff II pg. 581 und 583, I 46, 49; Helmold I c. 85) Münze, Zoll und Markt wurden in Lübeck errichtet (Detmar ad a. 1163, bei Grautoff II 583, I 49; Helmold I c. 85). Lübeck wuchs in der Folge so sehr, dass unter Einwilligung des Herzogs im Jahre 1163 der Bischofssitz von Oldenburg nach Lübeck verlegt wurde (Detmar ad a. 1163, bei Grautoff I pg. 49, Helmold I c. 89).

unmittelbar unterstellten Vogt regierten Orte ³⁾ eine aus der Mitte der Einwohner selbst hervorgegangene, zur Selbstverwaltung der städtischen Angelegenheiten berufene Behörde, den Rat gab.⁴⁾ So wurde das zur Stadt umgewandelte Dorf Lübeck befähigt durch intensives Zusammenfassen seiner Kräfte für lange Zeit die erste Stellung unter den deutschen Städten zu erringen.

Über die Organisation dieses ersten Rates berichtet die Detmarsche Chronik sehr genau. Sie sagt (Hamb. Hdschr. bei Grautoff II. pg. 583):

De sette to den irsten, dat men scolde mit rade wiser lude in der stat kesen ses ratmannen van goden geruchte; de scolden vort to sick kesen twelff andere; unde de vort also mennyge, also der stat behof were;

Man sollte in Zukunft zum Vorstande der Stadt weise, fromme Ratmänner wählen, und zwar sollte die gesamte Gemeinde unter dem Beirate weiser Leute in der Stadt zunächst sechs Ratmänner wählen, Leute, die in gutem Rufe ständen; diese sechs sollten sich zwölf andere kooptieren, und das gesamte Kollegium inskünftig so viele Ratmänner wählen, wie das Wohl der Stadt es erfordere.⁵⁾ Und zwar betraf diese Bestimmung nicht nur die Bildung des ersten Rates, sondern gab zugleich die Norm für künftig erforderliche Neuwahlen. Der Rat sollte demnach fortan, wie bei seiner ersten Konstituierung, aus mindestens 18 Mitgliedern bestehen, die Vornahme der

³⁾ Pauli: Lüb. Zust. pg. 88—93; Frensdorff pg. 19—24.

⁴⁾ Detmar ad a. 1163 (bei Grautoff I pg. 49): he satte, dat men scolde vortmer rathmanne dar kesen, wise, vrame lude, der stat vore to stande, alset noch is en sede unde en wonheit cfr. Hamb. Hdschr. des Detmar bei Grautoff II pg. 583.

⁵⁾ Ziemlich unklar ist, wer die ersten Ratmänner wählen sollte. Pauli: Lüb. Zust. pg. 19 sagt: „Da sie (die Wahl) unter dem Beirate wiser lude in der stat getroffen werden sollte, so ist an eine Wahl der ganzen Gemeinde nicht zu denken“ und kommt zu dem Resultate, dass unter „men“ der herzogliche Vogt und unter den „wise lude in der stat“ die Schöffen von Lübeck zu verstehen seien; der Vogt habe als Vorsitzender des Schöffenkollegs die Wahl der ersten 6 Ratmänner vorgenommen. —

erforderlichen Neuwahlen dem gesamten Ratskollegium zustehen, mochte dasselbe lediglich die entstandenen Lücken ausfüllen oder die Anzahl seiner Mitglieder zum Frommen der Stadt über 18 hinaus vermehren wollen.⁶⁾ — Detmar l. c. fährt fort:

„Darop gaff de hartige sine hantfestinge, we unde wodane de ratlude scholden wesen dat so weldich ratmann koren wert, de sal twe jar sitten; des drodden jares scal he wesen vry van deme rade, et en sy, dat men dat myt bede moge beholden“⁷⁾:

Ist schon die Identifizierung der wise lude mit den Schöffen sehr gewagt, so scheint es dem Wortlaute der Urkunde direkt zu widersprechen, unter men den herzoglichen Vogt zu verstehen. Vielmehr dürfte die von Frensdorff pg. 28 entwickelte Ansicht zutreffen, und unter „wise lude in der stat“ durch Klugheit, Tapferkeit u. s. w. ausgezeichnete Bewohner Lübecks zu verstehen sein. Eine von der gesamten Gemeinde unter dem Beirate besonders angesehener Gemeindeglieder vorgenommene Wahl widerspricht auch den derzeitigen Verhältnissen in keiner Weise. — In welcher Weise die Wahlen ausgeführt worden sind, ob insbesondere durch direkte Wahlen oder ob die wise lude die Kandidaten vorgeschlagen, der „Umstand“ diese gebilligt bzw. verworfen hat, lässt sich in Ermangelung positiver Quellen nicht mehr feststellen. Letzteres erscheint in Analogie des Verfahrens bei der Findung des Urteils im Schöffengerichte nicht unwahrscheinlich. — Pauli: Lüb. Zust. pg. 84—88; Frensdorff pg. 28, 29; Lappenberg in der Zeitschr. des Ver. für Hamb. Gesch. Bd. III pg. 285.

⁶⁾ Frensdorff pg. 28; Pauli: Lüb. Zust. pg. 84 ff. Lappenberg l. cit.

⁷⁾ Bevor Detmar den citierten Wortlaut der herzoglichen Handfeste anführt, sagt er: de hantfestinge is to latyne unde sprecht aldus in dusche in desser wyse das hier erwähnte lateinische Original soll nach Dreyer: „Einleitung“ pg. 66 noch im 15. Jahrhundert vorhanden gewesen sein, ist zwar verloren gegangen, uns aber in deutschen Übersetzungen auf verschiedenen Wegen erhalten, und zwar 1, in der Chronik des Detmar (Hamb. Hdschr.) bei Grautoff II pg. 583, 584, abgedruckt im Lüb. Urk. B. I No. 4 B. 2, als Anhang zu dem Kodex des Lüb. Rechtes, dessen Vorrede vom Jahre 1240 datiert ist, bei Westphalen monum. III pg. 639 Beil. E cfr. Hach pg. 48 ff. 3, als Anhang zu dem Kodex des Kanzlers Albrecht von Bardewik vom Jahre 1294, abgedruckt bei Hach pg. 170 (mit Varianten des unter 2 genannten Textes) und im Lüb. Urk. B. I No. 4 A. Die Texte unter 2 und 3, stimmen inhaltlich vollständig, auch im Wortlaute beinahe überein cfr. Hach pg. 56 ff.

Wer zum Ratmann gewählt worden war, soll zwei Jahre im Rate sitzen, jedes 3. Jahr aber von den Ratsgeschäften befreit sein, sofern er sich nicht durch Bitten des Rates dazu bewegen lässt, auch im 3. Jahre die Ratsgeschäfte auf sich zu nehmen.⁸⁾ — Detmar l. c. fährt fort:

„Wy settet ok, dat nen man scal werden koren in den rat, he en si van vrier achte unde nenes heren egen edder ammentmann wellikes heren; he scal sin godes ruchtes echt unde recht unde vry geboren, unde besitten bynnen der stat vri torfachtig egen; ok scal nymant wesen opgedreven in sineme sworn ede edder de van openbare hantwerke hebben gewonnen er goet; noch vorbede wy, dat nene twe brodere tosamende sitten in deme rade“:

Passiv wahlfähig war nur der, der sich vor allem im Vollbesitze seiner Freiheit und seiner bürgerlichen Ehre befand. Er musste freigeborn (vry geboren)⁹⁾ und von freiem Stande

⁸⁾ Die Ratswahlordnung nach der Lesart der codd. von 1294 (1240) sagt: Kust men jemene in den rat, dhe scal twe jar besitten den rat, des dridden jares scal he vri sin des rades, men ne moget den mit bede van eme hebben, dat he suke den rat (Lüb. Urk. B. I No. 4 A. Hach pg. 170). Nach beiden Lesarten ist die Lebenslänglichkeit der Ratmannswürde unter Befreiung von den Ratsgeschäften in jedem 3. Jahre kaum zweifelhaft. Unklarer sind die Schlussworte et en sy, dat etc. Unter „men“ kann jedoch hier nicht wohl jemand anders als „der Rat“ verstanden werden. Es wurde üblich — wie unten noch näher erörtert werden wird — dass an wichtigeren Geschäften sämtliche Mitglieder des Rates sich beteiligten. Es ist wahrscheinlicher, dass hierauf die fraglichen Worte sich beziehen; dieselben besagen demnach, dass zu wichtigeren Geschäften von dem „sitzenden“ Rate auch die „ruhenden“ Ratsherren zu laden, diese aber, während dieses Jahres von allen Geschäften befreit, zum Erscheinen zwar befugt, aber nicht verpflichtet seien. Pauli: Lüb. Zust. pg. 84 ff.; Lappenberg l. cit.; Frensdorff pg. 38, 39.

⁹⁾ Cod. von 1294 (1240) sagt: van vrier bort (Lüb. Urk. B. I 4 A, Hach pg. 170) und fügt noch hinzu „van ener vrier moder gheboren.“ Da nach altem deutschen Recht das Kind stets der ärgeren Hand folgte, ist es selbstverständlich, dass beide Eltern frei sein mussten und hätte besonderer Erwähnung nicht bedurft.

sein (van vrier achte), ¹⁰⁾ durfte in keinerlei Hörigkeitsverhältnis stehen (nenes heren egen), auch nicht Beamter eines Herren sein (edder ammentmann wellikes heren); er musste wohlbeleumundet (he scal sin godes ruchtes), in rechtmässiger Ehe geboren (echt unde recht . . . geboren) ¹¹⁾ und an seinem Eide unbescholten sein (ok scal nymant wesen opgedreven in sineme sworn ede) ¹²⁾; endlich musste er innerhalb der Stadt freies Grundeigentum besitzen (he scal besitten bynnen der stat vri torfachtig egen) ¹³⁾. Er durfte sein Vermögen nicht durch den Betrieb eines Handwerks gewonnen haben (. . . de van openbare hantwerke hebben gewonnen er goet) ¹⁴⁾. Von der Wahl ausgeschlossen war jeder, dessen Bruder im Rate

¹⁰⁾ Codd. 1240, 1294 sagen nur „van vrier bort.“ Pauli: Lüb. Zust. pg. 81 übers. „van vrier achte“ mit „dem Stande der Freien, der Schöffenbarfreien, der auf freier Geburt von 4 Ahnen beruhte, angehörig.“ Doch dürfte bei einer so jungen Stadt, wie Lübeck es damals war, eine so strenge Auslegung nicht am Platze gewesen, daher unwahrscheinlich sein. —

¹¹⁾ Von der Wahl ausgeschlossen waren somit nicht nur uneheliche Kinder, sondern schon solche, die aus unebenbürtiger Ehe stammten. Codd. von 1240, 1294 fügen noch die sehr selbstverständliche Bemerkung hinzu: ok nich gestliker lude ofte papen sone.

¹²⁾ D. h. er durfte sich keiner Verletzung seines Eides schuldig gemacht haben. Ebenso Lesart der codd. 1240, 1294; cfr. Hach cod. II Art. 112; I Art. 48, Pauli: Lüb. Zust. pg. 83.

¹³⁾ Hiermit war vor allem der Besitz eines Hauses gemeint. — Dass vri torfachtig egen lediglich freies, auch nicht mit Renten beschwertes Grundeigentum bedeutete, s. Pauli: Lüb. Zust. pg. 82 u. Abhdlg. aus dem Lüb. Recht I pg. 19 ff. — Wenn auch in einer Handelsstadt, wie Lübeck es war, der Grundbesitz nicht dieselbe Bedeutung hatte wie in ländlichen Verhältnissen, so beruhte doch auf ihm die Befugnis zur Ausübung der wichtigsten politischen Rechte (Hach cod. I Art. 2, 67, 68) insbesondere die Wahlfähigkeit zum Ratmanne.

¹⁴⁾ Dass Ratmänner kein Handwerk betreiben durften, scheint die herzogl. Urkunde als selbstverständlich anzunehmen, hebt sie doch ausdrücklich hervor, dass die Kandidaten auch vor ihrer Wahl ein Handwerk nicht betrieben haben dürften. Handwerker waren somit vom Rate vollständig ausgeschlossen. Pauli: Lüb. Zust. pg. 83.

sacs (noch vorbede wy, dat nene twe brodere tosamende sitten in deme rade). ¹⁵⁾ — Beim Antritt ihres Amtes hatten die Ratmänner einen Amtseid abzulegen¹⁶⁾.

§ 2. Die weitere Entwicklung bis auf die Gegenwart.

I. Bis zum Bürgerrezeesse von 1669.

Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen kam für Lübeck eine sehr bewegte Zeit. Zunächst gelangte es unter die unmittelbare Herrschaft des deutschen Kaisers ¹⁷⁾; bei diesem verblieb es auch, als der aus der Verbannung heimgekehrte Herzog aufs neue niedergeworfen war, so sehr auch die länderhungrigen benachbarten Grossen nach dieser Perle der Ostsee gierten¹⁸⁾.

Im Jahre 1201 gelangte Lübeck an Dänemark, ¹⁹⁾ schüttelte aber das Joch der Fremdherrschaft bald wieder ab und wusste es durchzusetzen, dass es, aufs neue dem deutschen

¹⁵⁾ Diese Vorschrift findet sich in der Lesart der codd. von 1240, 1294 nicht. — Von der Wahl ausgeschlossen waren wohl sofort auch die in noch näherem Grade mit einander verwandten Personen, also Vater und Sohn s. Pauli: Lüb. Zust. pg. 83. In diesem Sinne wiederholen auch schon die ältesten codd. des Lüb. Rechtes die fragliche Bestimmung cfr. die diesbezügl. Ausführungen unter § 2.

¹⁶⁾ Die Formel des Eides bindet sich als Anhang der Ratswahlordnung in den codd. von 1240, 1294 (Lüb. Urk. B. No. 4 A. Hach pg. 170).

¹⁷⁾ Arnold II cap. 21, Detmar ad a. 1180, 1187, bei Grautoff I pg. 60, 66.

¹⁸⁾ Arnold IV cap. 1, 2, 12. Lüb. Chr. pg. 64—69.

¹⁹⁾ Arnold VI cap. 13, 17; Detmar ad a. 1201, bei Grautoff I pg. 80; Lüb. Chr. pg. 69—85.

Kaiser unmittelbar unterthan, im Jahre 1226 zur freien Reichsstadt erhoben wurde ²⁰⁾. Von da an wurde Lübecks Selbstständigkeit nicht wieder angetastet. — In diesen unruhigen Zeiten wussten die klugen Lübeckischen Staatsmänner von jedem neuen Gewalthaber, sowie von ihren ebenso gefährlichen, beutelustigen Verbündeten die Bestätigung aller ihrer Rechte und Freiheiten, insbesondere ihrer Ratsverfassung zu erwirken.²¹⁾ — Die Ratswahlordnung Herzog Heinrichs war auch, obgleich sie manche Lücken zeigt, für jene Zeiten ein unschätzbares Gut, und nicht zum mindesten dem zähen Festhalten an ihr verdankt Lübeck den mächtigen Aufschwung, den es im frühen Mittelalter nahm, und der es lange Zeit hindurch die Königin der Hansa, die erste unter den deutschen Städten des Nordens bleiben liess. Die herzogliche Ratswahlordnung blieb auch für lange Zeit die Grundlage der Lübeckischen Ratsverfassung.

Die folgenschwerste Bestimmung des herzoglichen Gesetzes war unzweifelhaft die, dass alle Handwerker von dem Rate ausgeschlossen sein sollten. Lübeck war als Handelsstadt gegründet und vermöge seiner günstigen Lage vorzüglich geeignet, den direkten Verkehr zwischen den nordischen Nationen und dem Innern Deutschlands, indirekt auch den oberitalienischen Städten zu vermitteln. Den weisen Bestimmungen Herzog Heinrichs verdankte es einen wunderbaren Aufschwung seines Handels, und die Kaufleute waren es, auf denen Lübecks Reichtum und Macht beruhte. Noch begünstigt durch die obige Bestimmung der herzoglichen Ratswahlordnung nahmen

²⁰⁾ Detmar ad a. 1226, bei Grautoff I pg. 102, eodem ad ad a. 1227 pg. 104; Dahlmann: Lüb. Selbstbefreiung im Jahre 1226. Lübeck. —

²¹⁾ Privileg Kaiser Friedrichs I von 1188, abgedruckt im Lüb. Urk. B. I No. 7; Urkunden Waldemars II von Dänemark von 1203 und 1204, eodem I No. 11, 12; Urkunde Graf Adolfs IV von 1225, eodem I No. 29; Urkunde Alberts I von Sachsen von 1226, eodem I No. 37; vor allem wichtig ist das Privileg Kaiser Friedrichs II von 1226, eodem I No. 34, 35.

sie die Ratsstellen ausschliesslich für sich in Anspruch.²²⁾ Die Kleinkaufleute waren allerdings nicht rechtlich von dem Rate ausgeschlossen, aber es entspricht nur der Natur der Sache, dass diese kleinen Herren von den grossen Handelsfürsten gänzlich zurückgedrängt wurden. Eine Schranke fand die Alleinherrschaft des Geldes in der Bestimmung der Ratswahlordnung, dass nur der in den Rat gewählt werden solle, der innerhalb der Stadt freies Grundeigentum besässe. Immerhin wurde dieser Ausschliessungsgrund in den ersten Zeiten nicht allzuschwer empfunden; denn die damaligen Münzverhältnisse, insbesondere das Verbot des Zinsennehmens, nötigten jeden Geldmann, seine Werte in Grundbesitz anzulegen. Dazu kam, dass — auch abgesehen von der Ratswahlfähigkeit — die Ausübung der wichtigsten politischen Rechte durch den Besitz freien Grundeigentums bedingt war (cfr. not. 13). Unter diesen Umständen darf angenommen werden, dass jeder Kaufmann, der überhaupt in Lübeck eine angesehene Stellung einnahm, auch freies Grundeigentum in der Stadt besass. Jedenfalls konnte es ihm bei den ihm zugebote stehenden Geldmitteln nicht allzu schwer werden, sich solches zu erwerben, falls er für eine Ratmannsstelle in Aussicht genommen war. Später allerdings, als der immerhin recht beschränkte Grund-

²²⁾ Ein anderer Stand, der Anspruch auf die Ratsstellen hätte erheben können, war auch in Lübeck nicht vorhanden. Einen Adel gab es in der neu gegründeten Handelsstadt überhaupt nicht. Gelehrte kamen schon aus dem Grunde nicht in Betracht, weil die Gelehrsamkeit in jenen Zeiten ein Monopol der Geistlichkeit, diese aber schon durch ihren Beruf gehindert war, in die Dienste der Stadt Lübeck zu treten. Auch berufsmässige Krieger hatte Lübeck nicht, seitdem es durch mehrfach bestätigtes herzogliches Privileg von der Pflicht der Heeresfolge befreit war. Wehrmann in den Hans. Geschbl. 1872 pg. 93. Das herzogliche Privileg ist in dem Privileg Kaiser Friedrichs I von 1188 (Lüb. Urk. B. I No. 7) enthalten; cfr. Hach cod. I Art. 27, cod. II Art. 179.

besitz von Lübeck sich in den Händen bestimmter alter Familien befand, die ihr mit so vielen Vorrechten ausgestattetes Erbgut naturgemäss nur in Ausnahmefällen in höchster Not veräussern, hatte der Erwerb neuen Grundeigentums seine grossen Schwierigkeiten. Es hatte sich jetzt unter den Kaufleuten ein gewisser Kreis von Familien gebildet, welche die ausschliessliche Anwartschaft auf den Ratsstuhl für sich in Anspruch nahmen und deren rechtliche Basis, den Grundbesitz, an andere Prätendenten zu veräussern sich wohl hüteten. Unter diesen Verhältnissen konnte es zu keinen Verwickelungen führen, dass die Bürgereigenschaft in Lübeck nicht zur Voraussetzung der Ratswahlfähigkeit gemacht war. — Die ratsfähigen Grosskaufleute schlossen sich im Mittelalter gemäss der damals herrschenden Associationssucht zu organischen Korporationen zusammen, hauptsächlich nach dem Ziel der von ihnen betriebenen Schifffahrt, zuerst 1378 die Schonenfahrer; später die Riga-Nowgorod-Stockholm- oder Holm- und Bergen-Fahrer. Besonders ragte unter den Kaufleute-Kompagnieen die nicht weiter spezialisierte „Kompagnie der Kaufleute“ hervor. Die Spitze der Lübeckischen Patrizier bildete die 1379 gegründete Kompagnie der Zirkler. Ursprünglich wohl auch nur aus Kaufleuten bestehend, wurde sie bald zu der Vereinigung der ältesten, angesehensten Lübeckischen Familien. In den ersten Jahrhunderten ergänzte sie sich aus den Angehörigen der berühmtesten Lübeckischen Familien überhaupt; demnächst aber, besonders nach der infolge der Wullenweber'schen Unruhen erfolgten zeitweiligen Auflösung, nahm sie nur noch Angehörige derjenigen Familien auf, welche schon früher der Zirkelgesellschaft angehört hatten. Im Laufe der Zeiten bildete sich unter den Kompagnieen eine feste Rangordnung. Der erste Rang stand stets der Zirkelkompagnie zu und ist dieser nie von den anderen Kompagnieen streitig gemacht worden. Die Zirkler waren gleichsam geborene Ratsherren; ganz besonders aber setzten sie ihren Stolz darein, dass die Bürgermeister nur aus ihren Genossen gewählt

würden. Es folgte die Kompagnie der Kaufleute;²³⁾ danach kamen die erwähnten Kompagnieen der Schonen-Nowgorod-Bergen-Riga- und Stockholm-Fahrer, die in den politischen Kämpfen weniger hervorgetreten sind. Diese alle und nur diese besaßen im Gegensatz zu den anderen bürgerchaftlichen Kollegien die Ratswahlfähigkeit, weniger gestützt auf ein rechtliches Privileg als auf die thatsächliche Übung.²⁴⁾

Was die Erfordernisse der passiven Wahlfähigkeit im einzelnen angeht, so hatte die Ratswahlordnung Herzogs Heinrichs diese so ausführlich geregelt, dass die späteren Gesetzgeber nur zwei Punkte mehr zu wiederholen als neu zu regeln sich veranlasst sahen. 1. Fast aller Grundbesitz war damals mit Grundgerechtigkeiten irgendwelcher Art belastet, insbesondere trat der neue Erwerber meistens in ein Lehens- oder ähnliches Abhängigkeitsverhältnis zu dem Grundherrn. Solcher Grundbesitz genügte dem von der herzoglichen Ratswahlordnung aufgestellten Erfordernisse „he schal besitten bynnen der stat vri torfachtig egen“ nicht. Hauptsächlich anlässlich dieser so häufig vorkommenden Verhältnisse wiederholten die Codices des Lübschen Rechtes immer wieder, dass kein Ratmann zu einem Herrn in irgend einem Abhängigkeitsverhält-

²³⁾ Zwischen der Zirkel- und Kaufleutekompagnie bestand von jeher eine gewisse Rivalität. In welchem Verhältnisse diese beiden Kompagnieen zu einander gestanden haben, ist nicht recht klar. Wahrscheinlich hat die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründete Kompagnie der Kaufleute sich von den Zirkeln abgezweigt.

²⁴⁾ Als die bürgerchaftliche politische Ordnung sich vollständig gefestigt hatte, zerfiel die Bürgerschaft in 12 Abteilungen, nämlich die oben erwähnten 7 Kompagnieen und die Kompagnieen der Gewandschneider, Krämer, Brauer, Schiffer und endlich die 4 grossen Ämter oder Zünfte (Schmiede, Schneider, Bäcker und Schuster), denen die kleinen Ämter beigeordnet waren. So recht bezeichnend für den aristokratischen Charakter der Verfassung ist der Umstand, dass die sämtlichen, überaus zahlreichen Zünfte der Handwerker nur 1 bürgerchaftliches Kollegium bildeten und an letzter Stelle rangierten. — Wehrmann: Das Lüb. Patriziat in den Hans. Geschichtsbl. 1872 pg. 93 ff. und in der Zeitschr. für Lüb. Gesch. Bd. V pg. 293 ff.; Hoffmann: Gesch. Abt. I pg. 135, 136, 200—203; Abt. II pg. 77, 78; Pauli: Lüb. Zust. pg. 58, 61, 62, 75, 76.

nisse stehen dürfe. So sagt Art. 52 der cod. 1240 (Westph. monum. III l. cit.) „Nen man schal wesen in deme rade de ammet hebbe van heren.“ cfr. Art. 3 loc. cit. und Art. 42 des cod. 1294 bei Hach pg. 266; Rev. Lüb. R. I 1,1: „Es soll niemandt in den radt gekoren werden, wecher Ampt oder Lehen von dem Radte hat“. Ausg. des Lüb. R. von 1728 hat denselben Wortlaut. 2. Der Zweite von den späteren Codices behandelte Punkt ist die Regelung der von der Wahl ausgeschlossenen Verwandtschaftsgrade. Die herzogliche Ratswahlordnung verbot nur, dass zwei Brüder gleichzeitig im Rate sässen, schloss aber hiermit wohl auch die näheren Verwandtschaftsgrade aus. Art. 52 des cod. 1294 (bei Hach) führt diese Bestimmung weiter aus:

„De vader unde de sone unde twe brodere ne moghen nicht ratman wesen mer. Sterft en oder vortiet he des rades so mach men den anderen wol in den rat nemen ofte he des werdich is.“

Fast gleichlautend Rev. Lüb. R. Art. 5 tit. I B. I:

„Vader und Sohn sowol auch zwene Brüder können zugleich nicht Radtmann sein noch gekoren werden. Vorstirbet aber der einer oder vorzeihet sich mit wissen und willen des Radts, so mach man den andern wann er des Standes würdich wol zu Rade kiesen“.

Cfr. die gleichlautende Bestimmung der Ausg. des Lüb. R. von 1728. Vater und Sohn sowie zwei Brüder durften hiernach nicht zugleich im Rate sitzen. Behoben wurde das Wahlhindernis durch den Tod der betr. Person oder deren freiwilligen Austritt aus dem Rate („sterft en oder vortiet he des rades so mach men den anderen wol in den rat nemen.“ Cod. 1294). Seit dem Jahre 1586 war, wie noch näher erörtert werden wird, zum Austritt die Genehmigung des Rates erforderlich („mit wissen und willen des Radts.“ Rev. Lüb. R.) Diese dürftigen Bestimmungen genügten nicht, wo Lübeck schon an sich zur Klassenherrschaft neigte, die Alleinherrschaft

einiger weniger Familien zu verhindern. Man suchte allerdings durch eine extensive Interpretation des Gesetzes dessen zu engen Wortlaut zu heilen; aber der Mangel einer gesetzlichen Norm wurde dennoch schwer empfunden.

Die geschilderte Alleinherrschaft der patrizischen Grosskaufleute wurde hauptsächlich durch das dem Rate zustehende ausschliessliche Selbstergänzungsrecht, wie es die herzogliche Ratswahlordnung gewährleistete, gestützt. Im engsten Zusammenhange mit den Neuwahlen stand in den älteren Zeiten der alljährlich stattfindende teilweise Wechsel der regierenden Personen. Daher mag dieser Punkt hier zugleich mit dem Wahlverfahren behandelt werden. — Die herzogliche Ratswahlordnung bestimmte nur, jeder Ratmann solle sein Amt zwei Jahre lang führen, jedes 3. Jahr aber von den Ratsgeschäften befreit sein, sofern er sich nicht auf Bitten des Rates auch in diesem Jahre daran beteilige (cfr. Not. 8). Implicite war damit bestimmt, dass die Mitgliedschaft am Rate eine lebenslängliche sei. Auf Grund der genannten Bestimmung musste sich notwendiger Weise ein regelmässiger Wechsel in den regierenden Personen herausbilden, indem zwei Dritteile des gesamten Rates, der „sitzende Rat“, die Ratsgeschäfte erledigten, das letzte Drittel, der „alte Rat“, ruhte, am Ende jedes Geschäftsjahres aber die eine Hälfte des „sitzenden“ Rates die Regierung niederlegte und das „ruhende“ Drittel an deren Stelle rückte.²⁵⁾ Dieser Wechsel,

²⁵⁾ Für den „sitzenden Rat“ findet sich in den Urkunden besonders häufig der Ausdruck „consules qui tunc temporis consilio praesidebant.“ Lüb. Urk. B. I 493 (1286), I 535, 536 (1289), I 555 (1290), Urk. B. des Bist. Lüb. No. 215. Den Ausdruck „de sittende rat“ braucht Art. 36 des Cod. II bei Hach; Cod. II Art. 243 nennt ihn „de nye rat“ und stellt ihn dem „ganceme rade“ und dem „olt rat“ gegenüber. Mit dem „ghemene rat“ (Hach II Art. 226, 237) ist unzweifelhaft der ganze d. h. der „sitzende“ und der „ruhende“ Rat gemeint. — Für den „ruhenden“ Rat findet sich die Bezeichnung „de olden ratmanne“ bei Hach II Art. 49; „de ratmann hebben gewesen“ II Art. 45; „de er der stat gesworen hebben“ II Art. 54; „illi qui consules fuerunt“ I Art. 51. — Dass thatsächlich die Mitglieder des

die s. g. „Umsetzung des Rates“ spielte sich jedoch nicht in der angedeuteten einfachen Weise ab, sondern war ein komplizierter, feierlicher Akt, verbunden mit einer obligatorischen Prüfung der Ratmänner, die im nächsten Jahre den „sitzen- den“ Rat zu bilden bestimmt waren. Die herzogliche Rats- wahlordnung enthält keine diesbezügliche Bestimmungen; aber die Artikel 53, 54 des Cod. 1294 liefern uns ein annähernd sicheres Bild von dem fraglichen Vorgang.²⁶⁾ Zunächst wählte der „sitzende Rat“ aus seiner Mitte einige Männer, welche den Rat „umsetzen“ sollten (hierbei mögen hauptsächlich die- jenigen berücksichtigt worden sein, die erst ein Jahr im Rate gesessen und somit präsumtiv noch ein Jahr zu amtieren hatten) und zwar in der Weise, dass in gewisser Reihenfolge Personen für das Amt der Wahlmänner vorgeschlagen wurden. Wer eine Person in Vorschlag brachte, sowie die Ratmänner, die mit dem Vorgeschlagenen verwandt oder verschwägert waren, mussten abtreten (oder wie Art. VII Tit. 1 Bch. I des Revid. Lüb. R. sich ausdrückt, „sich in die Hörkammer begeben, damit die Wahl eine freie sei“). Der verbleibende Teil des Rates billigte oder verwarf sodann die Wahl des Vor-

„alten“ Rates in den „sitzenden“ Rat wieder einzutreten pflegten, ergibt klar Art. 49 des Cod. 1294 (Hach II). „Dat si witlic, dat nen ratman scal gift nemen umme sake de der stat angheit oder dat richte. Des schal sie en jewelic ratman begriepen mit sineme edhe also he uthe deme rade gheit, unde de olden ratmann also se in den rat scholen gan scholen dat sulve don dat se dhesen wilkore hebben gheholden.“

²⁶⁾ Art. 53, 54 bei Hach II lauten: „So wanner men nomen schal jemene van der loven to deme rade, de ghene de ene nomet, de schal gan van deme hus unde alle de ghene de sine maghe unde sine swaghere sint. — So wanner de ratmann de van der loven ghenomet sint, up dat hus komet, so scholen se de besenden, de en jar geseten hebbet; darna besenden se de er der stat gesworen hebben; so we dere jemende nomet de schal afgan unde sine maghe unde sine swaghere des de dar ghenomet is.“ Art. 134, 135 des Cod. 1240 bei Westph. Monum III loc. cit. stimmen inhaltlich hiermit vollkommen überein.

geschlagenen.²⁷⁾ War die erforderliche Zahl der Wahlmänner gebilligt, so wurden ihre Namen von der Laube, der offenen Halle, über der zu dem alten Rathhause hinaufführenden doppelten Treppe, dem versammelten Volke verkündet. Die Wahlmänner begaben sich sodann zur „Umsetzung“ auf das Rathaus und entboten diejenigen zu sich, die ein Jahr im Rate gesessen hatten, danach die „alten“ Ratmänner, „de er der stat gesworen hebben.“ Die Ratmänner, welche die letzten zwei Jahre im Rate gesessen hatten, wurden nicht entboten, da sie jetzt in den „ruhenden“ Rat übertraten. Die Entbotenen wurden einzeln vorgeschlagen und geprüft. Sobald einer vorgeschlagen war, musste derjenige, der ihn in Vorschlag gebracht hatte, und die mit dem Vorgeschlagenen verwandten und verschwägerten Wahlmänner das Beratungszimmer verlassen. Die verbleibenden Wahlmänner beschlossen dann darüber, ob der Betreffende das nächste Jahr dem „sitzenden“ Rate angehören solle oder nicht.²⁸⁾ Die Verwerfung hatte

²⁷⁾ Wie viele Ratmänner die Umsetzung vorzunehmen hatten, sagt das Gesetz nicht, auch spätere Gesetze enthalten keine Bestimmungen, welche einen Rückschluss hierauf zulassen. Pauli: Lüb. Zust. pg. 87 nimmt an, es seien, ebenso wie bei der Konstituierung des ersten Rates, 6 gewesen, vermag aber keine überzeugenden Gründe für diese vielleicht richtige Vermutung beizubringen.

²⁸⁾ Frensdorff pg. 106 not. 20 will die Worte: „So we dere jemende nomet“ etc. nur auf die unmittelbar vorhergegangenen Worte „de er der stat gesworen hebben“ beziehen und stützt sich hierbei besonders auf den not. 25 wiedergegebenen Art. 49 des Cod. II bei Hach, der gleichfalls besondere Garantie nur von den „alten“ Ratmännern verlange.“ Wenn auch manches dafür spricht, die zweijährige Amtsperiode als ein unteilbares Ganzes aufzufassen und entsprechend dem Kollegium der Wahlmänner die Befugnis zu versagen, diejenigen, die erst ein Jahr im Rate gesessen haben, einer erneuten Prüfung zu unterziehen, so ist doch die Umsetzung des Rates eine ausserordentlich passende Gelegenheit, die Ratmänner, die während des verflossenen Amtsjahres sich etwas hatten zu Schulden kommen lassen, zur Verantwortung zu ziehen, und unbrauchbare, insbesondere unfähige Elemente mögen auf diese Weise in unauffälliger und weniger kränkender Form von der Regierung fern gehalten sein. In dieser Weise ist auch später verfahren worden; denn der bei Hach II Art. 53 N. 17 gebrauchte Ausdruck „worde dar ok een ratmann vorklaget“ ist dahin auszulegen, dass das Wahlmänner-

wohl nicht das gänzliche Ausscheiden aus dem Rate zur Folge, sondern der Betreffende gehörte auch ferner dem Rate, aber nur dem „alten“ Rate an und genoss auch weiterhin die mit seinem Amte verbundenen Vorrechte.²⁹⁾ — Der auf solche Weise gebildete „sitzende“ Rat besorgte im allgemeinen allein die Regierungsgeschäfte; doch hatte der „alte“ Rat einen bedeutenden Einfluss auf die Leitung des Staates, da er wohl zu allen wichtigeren Angelegenheiten geladen werden musste. Ob die „alten“ Ratmänner dieser Ladung Folge zu leisten verpflichtet waren, muss allerdings dahin gestellt bleiben.³⁰⁾ —

kollegium schlechthin über alle gegen die Kandidaten vorgebrachten Einwendungen zu entscheiden hatte, und nicht etwa auf eine formelle Klage zu beschränken (Text ist abgedruckt Not. 31). Grammatische Bedenken gegen die von uns vertretene Ansicht liegen jedenfalls nicht vor. — Auf Art. 49 des Cod. II kann man sich schon aus dem Grunde nicht stützen, weil es in der Natur der Sache liegt, dass die Ratmänner, die nach einjähriger Amtsführung und erneuter Billigung durch die Wahlmänner ohne Unterbrechung ihr 2. Amtsjahr antraten, den Amtseid nicht noch einmal zu leisten brauchten, während man von den „alten“ Ratmännern eine erneute Ableistung des vor 3 Jahren abgelegten Amtseides zu verlangen guten Grund hatte. Pauli: Lüb. Zust. pg. 87, 88.

²⁹⁾ Frensdorff pg. 107 n. 23. — Für diese Annahme spricht neben dem Umstande, dass so die mit der Lebenslänglichkeit der Wahlen verbundenen Nachteile unter Wahrung des Gesetzes in denkbar einfachster Weise vermieden wurden, der spätere Brauch, wie er in dem Rezess von 1669 deutlich zu Tage tritt. Dieser erwähnt Männer, „die nicht mehr ad consilium kommen oder Dienste leisten können,“ aber dennoch dem Rate angehören.“ Dies waren neben den Ratmännern, die freiwillig aus dem Rate geschieden waren, hauptsächlich solche, die bei der „Umsetzung des Rates“ für unfähig befunden waren, die Ratsgeschäfte noch ferner zu führen. cfr. die in n. 33 abgedruckte Stelle aus Mevii comment.

³⁰⁾ Dass die „alten“ Ratmänner thatsächlich bei wichtigeren Geschäften, insbesondere als Urkundspersonen bei bedeutenden Rechtsgeschäften der Stadt thätig zu werden pflegten, bezeugen viele Urkunden. So nennt Lüb. Urk. B. I 493 (1286) neben den „consules qui tunc temporis consilio praesidebant“ auch „alii quam plures consules“ als Zeugen eines von der Stadt Lübeck abgeschlossenen Rentengeschäftes; ebenso Lüb. Urk. B. I 535, 536; Hach Cod. II Art. 243 erwähnt ausdrücklich, dass beim Erlass des fraglichen wohl für besonders wichtig erachteten Gesetztes „de ganzeme, olt unde nye rat“ mitgewirkt hat; ebenso sagt Art. 226 l. c.: „dhe ghemene rat is des to rade worden,“ cfr. auch Art. 237 l. c.

Später nahm die geschilderte „Umsetzung des Rates“ einen vollständig veränderten Charakter an. Der Wechsel der regierenden Personen scheint bei dem wachsenden Umfange der Ratsgeschäfte sich doch nicht bewährt und Mitte des 14. Jahrhunderts aufgehört zu haben. Der „alte“ Rat wurde jetzt nicht mehr bei wichtigen Regierungsangelegenheiten zugezogen und verlor naturgemäss ganz seine frühere Bedeutung.³¹⁾

Hach II Art. 54 schliesst: „to liker wis schal men don alse men jemende nies in den rat nimpt.“ Die erforderlichen Neuwahlen sollten demnach ebenfalls in der vorbeschriebenen

³¹⁾ Einen deutlichen Hinweis auf den veränderten Charakter der Umsetzung des Rates giebt die bei Hach II Art. 53 n. 1 angegebene Lesart des aus dem 15. Jahrhundert stammenden II Brokes'schen Cod.: „Wen de ratmann nomet werden van der loven to sunte peters dage, de den rat ume setten scholen de en jar by enem ampte seten hebben, so scholen se denne kamen des mandages uppe dat nedderste hus unde des andern dages uppe dat bovenste hus unde setten den rat also der stat nutte is, dar se to swaren hebben. Worde dar ok een ratman vorklaget so scholen sine magen de em to horen unde sine swegere afgan. Likerwis schal men don wen me enen in den rat nemet.“ — Die Worte „de en jar by enem ampte seten hebben“ sind hier höchst wahrscheinlich nur eine Verdeutlichung der unmittelbar vorhergehenden Worte „de rat“ umme setten. Dieser Artikel spricht also — abgesehen von den Neuwahlen — nur von einer jährlich stattfindenden neuen Verteilung der Ämter, nicht aber von einem Wechsel des „alten“ und „neuen“ Rates. Nach 1345 scheint der Ausdruck „veteres consules“ in den Urkunden verschwunden zu sein. Deecke: Von der ältst. Lüb. Ratslinie pg. 24. — Aus dem Wegfall des „alten“ Rates erklärt sich auch der Umstand, dass gerade in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Anzahl der Ratsmitglieder trotz des Wachstums der Stadt sich sehr minderte. Der „alte“ Rat verschwand zwar nicht ganz, bestand aber zur Hauptsache nur noch aus den Personen, die man zur Wahrung des Prinzips der Lebenslänglichkeit der Ratmannswürde zwar nicht aus dem Rate entfernte, aber doch wegen geistiger oder körperlicher Schwäche, insbesondere wegen hohen Alters, oder aus sonstigen Gründen zur Führung der Ratsgeschäfte nicht mehr zuliess. Ein prägnantes Zeugnis hierfür ist die in n. 29 angeführte Bestimmung des Rezesses von 1669. Cfr. Rev. Lüb. R. Bch. I tit. 1 Art. 4, 5, 7, die nur von Neuwahlen, aber nicht von einem Wechsel der regierenden Personen sprechen. Mewii comment. ad l. c. pg. 56 ff.; v. Melle: Gründl. Nachr. pg. 31; Frensdorff pg. 103—107, Lappenberg in den Zeitschr. für Hamb. Gesch. Bd. III pg. 285 ff., besonders auch die in not. 33 citierten Stellen aus Mewii comment.

Weise durch ein Wahlmännerkollegium ausgeführt werden. Dies mag der Bequemlichkeit halber gewöhnlich bei Gelegenheit der „Umsetzung des Rates“ geschehen sein. Als später die „Umsetzung“ nur noch in einer neuen Verteilung der Ämter bestand, blieb das geschilderte Verfahren noch immer für die Neuwahlen massgebend. So schliesst der in n. 31 wiedergegebene Art. des 2. Brokes'schen Cod.: „Likerwis schal men don, wen me enen in den rat nemet“ cfr. auch Rev. Lüb. R. I. 1,7: „Würde jemant im Radte benennet, den man in den Radt erwehlen wil, so sollen seine Blutsfreunde und Sweger im Radte aufstehen und in die Hörkammer gehen, damit eine freie Wahl sein möge.“³²⁾

Die Annahme der Wahl zum Mitgliede des Rates (Bürgermeister oder Ratmann) war, ebenso wie der Austritt aus dem Rate, ursprünglich wohl völlig frei. So spricht Art. 52 des Cod. II bei Hach von einem Austritt aus dem Rate „oder vortied he des rades“ ohne sonstige Erfordernisse zu erwähnen. Erst Rev. Lüb. R. (1586) Bch. I tit. 1 Art. 6 bestimmte: „Niemandt der zu Radt oder Bürgermeister gekoren wird, kan sich dessen erwehren bey verlust der Stadtwohnung und 10 marc lötigen Goldes.“ Gleichlautend Ausgabe des Lüb. R. von 1728. Die genannte Bestimmung bezog sich zwar ihrem Wortlaute nach nur auf die Annahme der Wahl zum Mitgliede des Rates, wurde aber auch auf den Austritt aus dem Rate bezogen; dafür spricht Rev. Lüb. R. I 1, 5, der den Austritt aus dem Rate nur mit „Wissen und Willen des Rates“ zulässt

³²⁾ Das Wahlverfahren scheint hiernach sich bedeutend vereinfacht zu haben, indem die Bestellung eines besonderen Wahlmännerkollegiums sowie der formelle Akt des Vorschlagens der Kandidaten fortfiel. Die Neuwahlen nahm jetzt wohl das gesamte Ratskollegium vor, doch waren von der Teilnahme an der Wahlhandlung die mit den in Frage stehenden Kandidaten verwandten und verschwägerten Personen ausgeschlossen. Allerdings liefert die citierte Bestimmung des Rev. Lüb. R. keinen sicheren Beweis, doch darf bei der vielfachen Lückenhaftigkeit der Hansischen Gesetzgebung wohl angenommen werden, dass der Lüb. Rat auch ohne gesetzliche Grundlage das Wahlverfahren in der angegebenen, zweckentsprechenden Weise zu vereinfachen sich nicht gescheut hat.

„oder vorzeihet sich mit wissen und willen des Radtes,“ vor allem Mewii comment. ad Art. I 1,5 in fin.: „et quibus modis compelluntur ad suscipiendum iis coguntur ad retinendum.“ Ablehnung der Wahl zum Mitgliede des Rates sowie der Austritt aus dem Rate war jetzt nur noch mit Genehmigung des Rates zulässig. Dass der Rat diese Genehmigung erteilte, wenn ihm genügende Gründe glaubhaft gemacht wurden, kann nicht zweifelhaft sein.³³⁾

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über die Organisation des Rates. Die Anzahl der Ratsmitglieder war durch das herzogliche Gesetz nicht absolut bestimmt und schwankte je nach dem Bedürfnisse der Stadt. Weniger als 18 Personen scheinen niemals im Rate gesessen zu haben.³⁴⁾ Später wurde die Anzahl von 24 Mitgliedern üblich; wenig-

³³⁾ Wer aus dem Rate austrat, verlor nur die Befugnis zur Ausübung der Regierungsrechte, nicht aber Rang, Titel, und die sonstigen mit seinem Amte verbundenen Vorrechte. Mewii comment. ad. Bch. I tit. 1 Art. 5: legitime qui abdicant a se, dignitatem pristinam praeeminentiam ob memoriam pristinae dignitatis sicut alia privilegia, ordinem et immunitatem retinent. Die Mitglieder des Rates hatten nach der Auffassung der Lübecker, ebenso wie Kaiser und Könige, einen besonderen character indelebilis.

³⁴⁾ Lüb. Urk. B. I 193 (1253) nennt 22 consules et alii quam plures; I 226 (1256) 24 consules et alii quam plures; I 493 (1286) nennt 19 als consules qui tunc temporis consilio praesidebant; I 535 (1289) deren 27, I 536 (1289) deren sogar 33, I 555 (1290) deren 25; die letzten 4 Urkunden erwähnen noch andere consules. Die Aufzählung des Kanzlers Albrecht v. Bardewik de anno 1298 (bei Grautoff I pg. 413) nennt nur 17 Mitglieder des Rates, aber offensichtlich nur diejenigen, welche besondere Ämter bekleideten; ausserdem mögen noch andere dem „sitzenden“ Rate und jedenfalls muss noch eine ganze Anzahl dem „olden“ Rate angehört haben. Lüb. Urk. B. II 1023 (1301) nennt 32 consules, II 606 (1335) 23, II 612 (1335) 19, II 625 (1336) 24. Einen sicheren Schluss auf die positive Anzahl der Mitglieder des Rates lassen alle diese Urkunden schon aus dem Grunde nicht zu, weil die tüchtigsten Ratsherren häufig als Gesandte, Heerführer etc. abwesend waren und daher in den Urkunden als anwesend nicht aufgeführt sein können. Ausserdem ist in mehreren Urkunden der „alte“ Rat nicht berücksichtigt; gerade diese erwähnen auch ausser den von ihnen genannten consules noch andere als anwesend. Nur das ist sicher, dass der Rat zu den angegebenen Zeiten aus mindestens 22, 24, 19 etc. Mitgliedern bestanden hat. — Cfr. Pauli: Lüb. Zust. pg. 95.

stens erwähnt die Fortsetzung der Detmar'schen Chronik ad a. 1416 (bei Grautoff II pg. 16): „dat (24) was de olde tal des rades to Lubeke also bestedeget van dem Keysere.“ Dennoch war in der Folgezeit der Rat nicht immer mit 24 Personen besetzt.³⁵⁾ — An der Spitze des Rates standen etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts 2 von dem Rate aus seiner Mitte auf Lebenszeit gewählte Bürgermeister.³⁶⁾ Durch das Wachstum der Stadt und dem damit verbundenen grösseren Umfang seiner Geschäfte sah sich der Rat bald veranlasst, die Anzahl der Bürgermeister auf 4 zu erhöhen.³⁷⁾

Die geschilderte Verfassung des Lübeckischen Rates litt in manchen Beziehungen an grosser Lückenhaftigkeit und liess somit einer gewissen Willkürherrschaft der Patrizierfamilien Raum. Dieser Umstand nährte natürlich die Unzufriedenheit

³⁵⁾ Z. Bsp. bestand der Rat zur Zeit der unten näher behandelten Wullenweber'schen Unruhen aus nur 17 Mitgliedern. Hierbei verblieb es auch, als die von Wullenweber angeregten Reformen wieder abgeschafft waren.

³⁶⁾ Anfänglich nahm der herzogliche, später kaiserliche Vogt eine hervorragende Stellung im Lübeckischen Rate ein, hatte Anteil an den meisten Regierungsgeschäften, und es darf wohl angenommen werden, dass die Leitung des Rates in seinen Händen ruhte. Im Laufe der Zeiten wurden seine Befugnisse zu Gunsten des Rates immer mehr geschmälert, und gegen Mitte des 13. Jahrhunderts war er nur noch ein blosser Beamter des Rates. Jetzt mag sich das Bedürfnis geltend gemacht haben, Mitglieder des Rates zu dessen Vorsitzenden zu wählen; jedenfalls erwähnen erst die aus dieser Zeit stammenden Urkunden die Bürgermeister und zwar unter dem Titel „magistri Burgensium,“ „magistri civium,“ „burgimagistri,“ besonders häufig „proconsules.“ — Lüb. Urk. B. I 226, 227 (1256) nennt 2 „magistri Burgensium,“ I 273 (1263) nennt 2 „magistri civium,“ I 559 (1290) 2 „burgimagistri,“ I 562—567 „burgimagistri,“ I 234 (1256) „proconsules,“ ebenso I 493 (1286), I 535, 536 (1289), I 555 (1290). Die Chronik des Kanzlers Albrecht v. Bardewik d. a. 1298 (bei Grautoff I 413) nennt als die beiden ersten Würdenträger des Rates 2 „borghermestere.“ cfr. Pauli: Lüb. Zust. pg. 93, Frensdorff pg. 109—113; Dittmer: Die Reichsvögte der fr. St. Lübeck.

³⁷⁾ Die Fortsetzung der Detmar'schen Chronik ad a. 1416 (bei Grautoff II pg. 5) nennt 4 Bürgermeister; ebenso amtierten zur Zeit Wullenwebers 4 Bürgermeister. Diesbezügliche Beläge finden sich unten bei der Schilderung der Wullenweber'schen Unruhen.

der von dem Rate ausgeschlossenen und aus diesem Grunde besonders empfindlichen Handwerker. Diese, schon früh zu zahlreichen und starken Zünften zusammengeschlossen, strebten naturgemäss danach, einen der grossen Anzahl ihrer Mitglieder entsprechenden Anteil einerseits an der Regierung selbst, andererseits an der Besetzung ihrer obersten Regierungsbehörde d. h. den Neuwahlen der Ratmänner zu erlangen. Dies war der innere Grund aller revolutionären Bewegungen der Folgezeit, wenn auch der direkte Anlass meistens vom Rate geforderte erhöhte Steuern waren. — Schon früher hatten mehrfach Unruhen im Volke sich gezeigt; zu ernstest Verwickelungen kam es jedoch erst Anfang des 15. Jahrhunderts.³⁸⁾ Aber nach kurzem Zwischenregimente der Handwerker (1408 — 1416)

³⁸⁾ Der Rat befand sich in grosser Geldnot. Als er zur Deckung der Schulden höhere Vermögensteuern ausschreiben wollte, entstanden zunächst Streitigkeiten zwischen ihm und der Bürgerschaft, dann wüste Tumulte, infolge deren im Jahre 1408 die meisten Mitglieder des Rates, an ihrer Spitze die 4 Bürgermeister auswanderten. Jetzt wählte die Bürgerschaft einen neuen Rat, bestehend aus 24 Personen, und erliess, um ihre vermeintlichen Ansprüche dauernd zu festigen, eine neue Ratswahlordnung (Lüb. Urk. B. V 107). Hiernach sollte alljährlich die Hälfte der Mitglieder des Rates abgehen und zur Hälfte aus den Kaufleuten oder Rentnern, zur anderen Hälfte aus den Handwerkern ersetzt werden; die Neuwahlen sollten von 12, von der Bürgerschaft gewählten Wahlmännern, je 6 Kaufleuten bzw. Rentnern und Handwerkern vorgenommen werden; sofortige Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder des Rates sei unzulässig. — Nach anfänglicher Bestätigung der neuen Ordnung durch Kaiser Ruprecht (Lüb. Urk. B. V 204—206) wurde im Jahre 1409 auf Klagen beider Parteien durch Urteil des Reichshofrats der alte Rat in seine früheren Rechte unverkürzt wieder eingesetzt (Lüb. Urk. B. V 257), und als der neue Rat trotzdem im Widerstande beharrte, die Reichsacht über Lübeck verhängt (Lüb. Urk. B. V 298, 308). Neue Klage führte nur zur Bestätigung des früheren Urteils (Lüb. Urk. B. V 420); ebenso wenig Erfolg hatte ein Antrag des neuen Rates auf Wiederaufnahme des Verfahrens (Lüb. Urk. B. V 541, 575). Unter dem Beiräte Hanseatischer Gesandter wurden endlich im Jahre 1416 die Mitglieder des alten Rates unter Zubilligung einer angemessenen Entschädigung wieder in ihr Amt eingeführt (Lüb. Urk. B. V 583). — Fortsetzung der Detmar'schen Chron. bei Grautoff II pg. 5—17; Chron. des Reimar Kock bei Grautoff II pg. 614 ff.; Becker: Gesch. Bd. I pg. 320 ff.; Wehrmann in den Hans. Geschbl. 1878 pg. 103 ff.; Hoffmann: Gesch. Abtl. I pg. 139—152.

wurde die alte Ordnung unverändert wieder hergestellt und blieb zunächst unangefochten. — Eine vollständige Umwälzung drohte die Reformation herbeizuführen. Der Rat zeigte sich der neuen Lehre feindlich, die Bürgerschaft freundlich, und so konnte es nicht ausbleiben, dass in jenen ernsten Zeiten die von jeher in der Bürgerschaft gährende Unzufriedenheit aufs neue zum Ausbruch kam.³⁹⁾ Auf Seiten der Bürgerschaft that sich besonders Jürgen Wullenweber, der Wortführer des Ausschusses der 64, hervor. Er setzte trotz des Widerstandes des Rates es durch, dass eine von ihm vorgeschlagene neue Interpretation der herzoglichen Ratswahlordnung zum Gesetz erhoben wurde, durch welche der Bürgerschaft ein bedeutender Einfluss auf die Besetzung des Rates gesichert wurde. Hiernach sollten die Mitglieder des von jetzt an aus 24 Mitgliedern bestehenden Rates nicht mehr auf Lebenszeit, sondern nur auf 3 Jahre gewählt werden und die Regierung in der Weise führen, dass 16 Mitglieder als „sitzen-der Rat“ die Regierungsgeschäfte besorgten, die letzten 8 in jährlichem Wechsel als „alter Rat“ nur zu einzelnen Ratsgeschäften hinzugezogen würden; die Neuwahlen sollten den beiden Ausschüssen der Bürgerschaft zustehen. (Becker II pg. 54, 55). — Und sofort schritt man zur Verwirklichung

³⁹⁾ Schon früher hatte die Bürgerschaft einen Ausschuss zur Überwachung des Rates, insbesondere bezüglich der Verwaltung der städtischen Gelder gewählt (Becker II pg. 1—15); im Jahre 1530 sogar die gesamte Regierung der ständigen Aufsicht und Mitwirkung von 2 Bürgerausschüssen einem aus 100, dem andern aus 36, dann 48, dann 56, zuletzt 64 Personen bestehend, unterworfen. Notgedrungen hatte der Rat diesen Neuerungen seine Genehmigung erteilt (Becker II pg. 16, 17, 27). Doch ein gutes Einvernehmen zwischen dem Rate und den Ausschüssen wurde nicht erreicht. Als vollends im Jahre 1531 die Bürgermeister Brömse und Plönnies, unzufrieden mit der äusseren und inneren Politik, insbesondere mit der Aufnahme der neuen Lehre, heimlich die Stadt verliessen, wurde die mühsam hergestellte Ordnung aufs äusserste gefährdet (Becker II pg. 34, 35). Jürgen Wullenweber trat jetzt, gestützt auf die Ratswahlordnung Herzog Heinrichs, mit Anträgen auf die im Texte ausgeführten Abänderungen der Ratsverfassung hervor und wusste dieselben trotz des widerstrebenden Rates mit Hülfe der Bürgerschaft zum Gesetze zu erheben.

dieser Anträge. Die zur Zeit amtierenden 17 Mitglieder des Rates wurden um 7 vermehrt, und zwar in der Weise, dass 12 von den beiden Bürgerausschüssen aus ihrer Mitte gewählte Wahlmänner 9 Kandidaten benannten, und die beiden in der Stadt verbliebenen Bürgermeister aus diesen 7 Ratmänner auslosten (Becker II pg. 35—39). Zwei Bürgermeister wurden an Stelle der beiden entwichenen noch in demselben Jahre neu gewählt, als es unzweifelhaft geworden war, dass Brömse und Plönnies unter gütlichen Bedingungen nicht zurückkehren würden (Becker II pg. 42, 43). Die Mitglieder des „alten Rates“ wurden im Jahre 1534, als sie nach Ablauf ihrer 3jährigen Amtsperiode nicht freiwillig abdankten, aus dem Rate gewiesen (Becker II pg. 65). — Mit Aufhebung der Lebenslänglichkeit der Ratswürde und des Selbstergänzungsrechtes des Rates war die Herrschaft der Geschlechter gar sehr erschüttert; doch noch weiter gingen die Bürger, als kaiserliche Schreiben dringend die Wiederherstellung der früheren Ordnung forderten (Becker II pg. 43). Die Häuser der Zirkelbrüder und der Kaufleutekompanie wurden verwüstet und geschlossen und den Mitgliedern dieser beiden Genossenschaften Zusammenkünfte untersagt; sie waren jetzt den übrigen Bürgern völlig gleichgestellt (Becker II pg. 44, 45). Die Handwerker blieben zwar, entsprechend der alten Ratswahlordnung, vom Rate ausgeschlossen, waren aber in den beiden Bürgerausschüssen hinreichend vertreten.

Diese Reformen hatten keinen Bestand. Als Wullenweber, im Jahre 1533 zunächst zum Ratmanne gewählt, dann zum Bürgermeister erhoben, sich mehr der auswärtigen Politik als den inneren Angelegenheiten widmete und in Ratsgeschäften die Stadt verliess (Becker II pg. 55, 59, 57 — 75, 86, 87), lösten sich die beiden Bürgerausschüsse, die seiner energischen Leitung entbehrten, auf, sobald Schwierigkeiten entstanden (Becker II pg. 75, 76). Die alte Rats Herrschaft wurde wieder hergestellt, „die alte Zwietracht für abgestellt erklärt und unter Gewährung einer allgemeinen Amnestie dem alten Rate

ein vollkommenes Regiment ohne Umwechselung seiner Mitglieder“ zugesichert (Becker II pg. 76). Hieran konnte Wullenweber nach seiner Rückkehr nichts mehr ändern. Er blieb zwar zunächst noch Bürgermeister, legte aber, da er seinen Einfluss doch verloren hatte, im Jahre 1535 freiwillig sein Amt nieder (Becker II pg. 94). Ein neuer Rezess wurde von der Bürgerschaft angenommen, laut dessen „der Rat die Regierung und das Wahlrecht nebst anderen wohlhergebrachten Gewohnheiten unverändert üben“ sollte (Becker II pg. 92, 93) und 1538 vom Kaiser bestätigt (Becker II pg. 94). In einer Vernichtungsurkunde vom Jahre 1540 hob Kaiser Karl V noch einmal ausdrücklich alle zu Wullenwebers Zeiten eingeführten Neuerungen im bürgerlichen Regimente wieder auf (Becker II pg. 119). Hiermit war der alte Zustand unverändert wieder hergestellt.⁴⁰⁾ —

II. Der Bürgerrezess von 1669.

Wieder genoss Lübeck etwa ein Jahrhundert lang Ruhe. Aber als um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Schuldenlast der Stadt abermals erheblich gewachsen war und die deshalb zwischen dem Rate und der Bürgerschaft angeknüpften Verhandlungen mancherlei Beschwerden über die Verwaltung des Rates laut werden liessen, glaubten die Handwerker die Gelegenheit gekommen, sich einen ausschlaggebenden Anteil an der Regierung zu erwerben, zugleich auch die Ratsverfassung zu reformieren. Grobe Ausschreitungen des Volkes veranlassten endlich den widerstrebenden Rat, der Bürgerschaft einen wesentlichen Einfluss auf alle wichtigeren Regierungsangelegenheiten, insbesondere die Verwaltung der städtischen

⁴⁰⁾ Wullenweber wurde demnächst wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder und hochverrätherischer Umtriebe angeklagt und hingerichtet (Becker II pg. 95—99, 104—106). Cfr. ausser Becker: Gesch.; Waitz: Lüb. unter Wullenweber und die Europäische Politik; Hoffmann: Gesch. Abtl. II pg. 27—49. — Die aufgehobenen Kompagnieen der Zirkler und Kaufleute wurden erst im Jahre 1580 wieder hergestellt. Wehrmann l. c.

Gelder, einzuräumen.⁴¹⁾ Hiermit war aber das Übel nicht an der Wurzel gefasst; endgültige Abhilfe konnte nur eine Neuordnung der Ratsverfassung bringen. Zur Schlichtung der noch immer andauernden Streitigkeiten erschienen denn endlich auf Anrufen beider Parteien, des Rates und der Bürgerschaft, im Jahre 1668 zwei kaiserliche Kommissarien in Lübeck, und unter deren Mitwirkung kam am 9./I. 1669 der s. g. Bürgerrezess zustande, der wenigstens in einigen wichtigen Punkten der Ratsverfassung eine neue Grundlage gab.⁴²⁾ — Er regelte allerdings das Wahlverfahren im einzelnen nicht, bestätigte aber dem Rate das diesem bisher zustehende ausschliessliche Selbstergänzungsrecht aufs neue und bestimmte ausserdem Folgendes: Der Rat besteht hinfürder aus 20 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, 4 Bürgermeistern und 16 Ratsherren. Bei Besetzung der Ratsstellen sind neben den Kompagnieen der Zirkler und Kaufleute auch die kommerzierenden Zünfte gebührend zu berücksichtigen, und zwar stets je 3 Ratsherren aus der Zirkel- und Kaufleutekompagnie, 8 Ratsherren aber aus den übrigen kommerzierenden Zünften zu wählen. Wenn auch schon früher vereinzelt Mitglieder des Rates keinem der Kollegia angehört hatten, so wurde mit dem Prinzip der Alleinherrschaft der genannten Kompagnieen jetzt erst gesetzlich, wenn auch nur in recht beschränktem Umfange, gebrochen. Der Rezess ordnete an: zwei Ratsherren sollen Graduierte sein, die keiner Kompagnie angehören, in der Praxis wohl geübt sind und sich rühmlichst hervorgethan haben; unter den Bürgermeistern sollen 3 entweder der praxeos wohl erfahren oder sonst berühmte Gelehrte sein, mögen sie einer der Kom-

⁴¹⁾ In dem s. g. Kassa-Rezess vom 26./VII. 1664 in Lünig: Reichs-Arch. Teil III pg. 1400; Becker: Gesch. Bd. III Beil. pg. 15. — Gesch. des Rez. s. Becker: Gesch. Bd. III pg. 24—40.

⁴²⁾ Gesch. des Rez. bei Becker: Gesch. Bd. III pg. 71—86; Urk. bei Lünig: Reichs-Arch. Teil III pg. 1404 ff.; Becker: Gesch. Bd. III Beil. und Schmidt pg. 149 ff. Der Wortlaut des Rezesses ist oben nicht im Urtext, aber der Bequemlichkeit halber teilweise in direkter Rede wiedergegeben.

pagnieen angehören oder nicht; der 4. Bürgermeister muss ein wirklicher Kaufmann sein (der Kompagnie der Kaufleute angehören?) Können aus der Zirkel- und Kaufleutekompanie wegen der geringen Anzahl und mannigfachen Verwandtschaft ihrer Mitglieder untereinander bei der unten geschilderten ausgedehnten Wahlunfähigkeit gewisser Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft nicht je 3 Ratsherren gewählt werden, so sollen die betreffenden Ratsstellen aus den anderen kommerzierenden Zünften oder denen, die keinem der Kollegia angehören, besetzt werden. Soviel die Gelehrten anbelangt (2 Ratsherren und ev. 3 Bürgermeister), sollen Lübeckische Bürger Auswärtigen vorgezogen werden, wenn anders sie fähig sind, den Rat zu bekleiden. — Während bisher ein bestimmtes Alter von den Mitgliedern des Rates nicht gefordert war, wurde jetzt die Wahlfähigkeit von der Vollendung des 30. Lebensjahres abhängig gemacht. — Die Wahlunfähigkeit derer, die in fremder Herren Eid oder Pflicht standen, wurde auf's neue betont, „es sei denn, dass sie sich deren ganz entledigten.“ Besonders wichtig, aber auch besonders anstössig war die Ausdehnung der von der Wahl ausgeschlossenen Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft: „Es soll kein Vater und Sohn, keine zween Brüder, keine Schwester- und Bruder-Kinder, auch kein Schwieger-Vater und Schwieger-Sohn, ingleichen keine zween Schwestermänner conjunctim und andere, welche in eben solchem und näherem gradu einen Verwandten (es wäre denn, dass er nicht mehr ad consilium käme oder Dienste leisten könne) im Rathause haben, künftig im Rate seyn oder gewählt werden, jedoch sollen die im jetzigen Rate theils also verwandte Personen in ihrem Ehrenstande bis auf deren tödlichen Hintritt wiewohl ohne Konsequenz verbleiben“. — Wie ernst man es mit der Verfassungsreform nahm, zeigt die Bestimmung des Rezesses, dass die neue Ordnung des Rates sofort in Gegenwart der kaiserlichen Kommissarien eingeführt werden solle. Dies geschah auch. Zugleich wurde zur Sicherung des bestehenden Zustandes

bestimmt: „Es soll auch hinführo die Wahl jedesmal nach Absterben eines Bürgermeisters oder Rats-Person oder wenn deren einer zum Bürgermeisterstande erhoben wird, wieder aus der Ordnung, daraus der Verstorbene oder erwählte gewesen, innerhalb 4 Wochen ohne einige aus dem publico oder privato darauf zu verwendende Unkosten vorgenommen werden.“

— Zum Schluss wurden den Mitgliedern des Rates anstatt der bisherigen (durch den Kassa-Rezess zugebilligten) 10,000 hinführo 12,000 Reichsthaler zu dererselben jährlichen Honorariis destinieret.

So gemässigt auch die Zugeständnisse waren, welche in dem geschilderten Rezesse den „andern“ kommerzierenden Zünften und der Bürgerschaft gemacht wurden, so fühlten sich doch die Kompagnieen der Zirkler und Kaufleute in ihren Vorrechten gekränkt, verweigerten die Unterschrift des Rezesses und erhoben Klage bei dem Reichshofrat. Sie erwirkten denn auch bereits im folgenden Jahre ein kaiserliches Dekret, welches den Rezess dahin abänderte, dass die aus den klagenden Kompagnieen zu besetzenden Ratsstellen nicht auf je 3 beschränkt sein sollten, es auch inskünftig bei den von altersher von der Wahl ausgeschlossenen Verwandtschaftsgraden sein Bewenden haben solle. Jetzt unterschrieben auch die klagenden Kollegia den Rezess.⁴³⁾

⁴³⁾ Becker: Gesch. Bd. III pg. 86—92. — Dekret Leopold I. vom 23./X. 1670, Anhang zum Bürger-Rezess l. c.: „Also erklären und ändern dieselbe gedachten Rezess wegen der Ratswahl und dessen Ersetzung hiermit und wollen, dass inskünftige, so oft sich eine oder andere Ratsstelle eröffnen würde, gedachter Magistrat ungehindert einiger Restriktion auf den numerum ternarium bei beyden klagenden collegiis oder gewisser graduum consanguinitatis et affinitatis Beobachtung, sich der von Alters herkommenden Rechten und Concordatis gemässen freyen Wahl gebrauchen möge und soll.“ — Dafür, dass der Rat nur bezüglich der Zirkel- und Kaufleutekompanie von der Beobachtung der ausgeschlossenen Verwandtschafts- und Schwägerschaftsgrade befreit war (Zeitschr. für Lüb. Gesch. Bd. V l. c.), liegt meiner Meinung nach kein Grund vor. Natürlich konnte die Aufhebung des numerus ternarius nur bz. der Kaufleute- und Zirkelkompanie ausgesprochen werden; hingegen gewährleistete im übrigen das Dekret dem Rate ganz allgemein freie Wahl.

III. Weitere Entwicklung bis auf die Neuzeit.

Befriedigte auch die also modifizierte Verfassung keine der Parteien im vollen Masse, so schuf sie doch dauernd Ruhe und Ordnung. Nur im Jahre 1739 entstanden noch einmal Unruhen, als der Rat mehrere Jahre hindurch die erforderlichen Neuwahlen nicht vorgenommen hatte, so dass es fast den Anschein gewann, als ob die Anzahl von 16 Ratsmitgliedern die gebräuchliche werden solle. Doch zuletzt begaben sich am 20./II. 1739 die Mitglieder der Bürgerschaft in geordnetem Zuge, mit schwarzen Mänteln angethan, auf das Rathaus und verliessen es nicht eher, als bis zu den 16 Mitgliedern des Rates 4 neue hinzugewählt waren.⁴⁴⁾ — So regierte denn der durchweg aristokratische Rat, sein Selbstergänzungsrecht in althergebrachter Weise unbeschränkt ausübend, in der Besetzung mit 20 Personen. Zwar die altberühmte Zirkelgesellschaft hatte gar sehr an Ansehen eingebüsst. Ihre Mitgliederzahl war bedenklich zusammengeschmolzen, seitdem sie sich nur noch aus den Familien ergänzte, die schon früher ihr angehört hatten. Sie hatte sich ebenso wie die ganze Herrschaft der Kollegia überlebt.⁴⁵⁾ So drängte gegen Ende des 18. Jahrhunderts alles zur Reorganisation der Verfassung auf völlig veränderter Grundlage hin. Aber die Ereignisse der Napoleonischen Zeit liessen die beabsichtigten Neuerungen nicht zur Ausführung gelangen. Das schon längst drohende Ungewitter entlud sich in furchtbarer Weise über Lübeck. Am 16./II. 1811 verleibte der Machtspruch Napoleon I den Lübeckischen Staat dem französischen Kaiserreiche ein und hob damit die bestehende Verfassung auf. Zwar trat der alte Rat am 19./III. 1813, verlockt durch die grossen Erfolge der Verbündeten, sein Amt wieder an, (Lüb. V. O. 1813 pg. 4)

⁴⁴⁾ Becker: Gesch. Bd. III pg. 248, 249.

⁴⁵⁾ Siehe besonders Wehrmann in der Zeitschr. für Lüb. Gesch. Bd. V und den Hans. Geschbl. von 1872 l. c. Die Zirkelgesellschaft fand ihr Ende mit der französ. Fremdherrschaft 1811 und trat nach ihrem Sturze nicht wieder ins Leben.

aber bereits am 3./VI. 1813 rückten die mit den Franzosen verbündeten Dänen und am 7./VI. 1813 französische Truppen von neuem in Lübeck ein und führten das französische Regiment wieder ein (Lüb. V. O. 1813 pg. 32). Erst am 6./XII. 1813, als die Franzosen endgiltig niedergeworfen waren, wurde die alte Verfassung unverändert wieder hergestellt (Lüb. V. O. 1813 pg. 64) ⁴⁶⁾. Mit Ernst machte man sich jetzt daran, dem allgemein gefühlten Bedürfnisse durch eine gründliche Reform der Ratsverfassung zu genügen. Noch im Frühjahr 1814 wurde eine Deputation, gemischt aus Vertretern des Rates und der Bürgerschaft, zur Beratung über eine grundlegende Revision der Verfassung eingesetzt. Was die hier behandelte Ratsverfassung angeht, so war das Ziel allgemeine passive Wahlfähigkeit aller Bürger des Lübeckischen Staates, insbesondere auch Zulassung der bisher ausgeschlossenen Bewohner des Lübeckischen Landgebietes, und angemessene Beteiligung der Bürgerschaft an den Ratmannswahlen. Doch zahllose Bedenken verhinderten das Zustandekommen der heiss ersehnten Reform.⁴⁷⁾ Mehrmals wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen; aber erst das Revolutionsjahr 1848 bewirkte unter dem zwingenden Druck jener bewegten Zeiten, dass der jetzt allerdings reiflich erwogene Verfassungsentwurf am 8./IV. 1848 von den gesetzgebenden Körperschaften genehmigt und noch an demselben Tage zum Grundgesetz des Lübeckischen Staates erklärt wurde.⁴⁸⁾ — Nach dieser Verfassung sollte der Senat wie früher aus 20 auf Lebenszeit

⁴⁶⁾ Die kurzlebige französ. Fremdherrschaft kann übrigens nur eine Unterbrechung, nicht eine Aufhebung der Lüb. Ratsverfassung genannt werden. — Hoffmann: Gesch. Abtl. II pg. 138—150; Klug: Gesch., Lüb. während der Vereinigung mit dem französ. Kaiserreiche.

⁴⁷⁾ Verhandlungen über 2 Abschnitte, welche zur Verfassungsrevision der freien Hansestadt Lübeck gehören. Lübeck 1816.

⁴⁸⁾ Bericht der bürgerlichen Verfassungsrevisions-Kommission an E. E. Bürgerschaft, mit Anl. A und B als misc. gedruckt Lübeck 1844; Kluegmann pg. 40, 41; Hoffmann: Gesch. Abtl. II pg. 150 ff., 159, 165—168; Lüb. V. O. 1848 pg. 23 ff. — Die Verf. von 1848 machte die allerdings schon früher mehrfach gebrauchte Bezeichnung „Senat“ für den Lübeckischen Rat zur offiziellen.

gewählten Mitgliedern bestehen (Verf. § 1). Die 2 im Senate und im Obergerichte präsidierenden Männer wurden von dem Senate aus seiner Mitte immer auf die Dauer von 2 Jahren gewählt und hatten während dieser Amtsführung den Titel „Bürgermeister;“ im eigentlichen Sinne gab es jetzt also nur noch 1 Bürgermeister (Verf. § 19). Wählbar zum Mitgliede des Senates war jetzt jeder Bürger des Lübeckischen Staates (sei es des Stadt- oder Landgebietes) ohne Rücksicht auf seinen Stand, sofern er das 30. Lebensjahr vollendet hatte (Verf. § 2). Die von der Wahl ausgeschlossenen Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft regelte Verf. § 2 Abs. 2 in der noch heute im allgemeinen zu Recht bestehenden Weise. Die Neuwahlen standen dem Senate und der Bürgerschaft gemeinsam zu (Verf. §§ 4—16; das ziemlich komplizierte Wahlverfahren deckt sich mit dem heutigen. Cfr. § 6 dieser Abhdlg.) Wer zum Mitgliede des Senates gewählt war, musste die Wahl bei Verlust seines Bürgerrechtes und des zehnten Teils seines Vermögens annehmen (Verf. § 3). —

Hiermit war die bisherige Klassenherrschaft abgeschafft. Die revidierte Verfassungsurkunde vom 30./XII. 1848 (Lüb. V. O. 1848 pg. 186 ff.) änderte an der Ratsverfassung nichts. Einige Modifikationen mehr nebensächlicher Natur brachte die nochmals revidierte Verfassung vom 29./XII. 1851.⁴⁹⁾ — Infolge der Gründung des neuen deutschen Kaiserreiches und des Einflusses der Reichsgesetzgebung auf die Landesgesetzgebung wurden einige redaktionelle Änderungen der Verfassungsurkunde nötig. In der neuen Fassung wurde die Verfassung am 7./IV. 1875 von den beiden gesetzgebenden Körperschaften genehmigt und trat nebst 7 auf die Ausführung einzelner Artikel der Verfassung bezüglichen Gesetzen, Bekanntmachungen und Regulativs am 1./V. 1875 in Kraft. (Lüb. V. O. 1875 pg. 105 ff.) Diese Verfassungsurkunde bildet demgemäss die Grundlage der nachfolgenden Abhandlung.

⁴⁹⁾ Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft 1851; Lüb. V. O. 1852 pg. 2 ff.

II. Die geltenden Rechtsgrundsätze über die Senatorenwahlen in Lübeck.

§ 3. Die Organisation des Senates.

Der Senat der freien und Hansestadt Lübeck⁵⁰⁾ besteht aus 14 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern. Von diesen müssen stets 8 dem Gelehrtenstande angehören und unter diesen wenigstens 6 Rechtsgelehrte sein. Die übrigen 6 Mitglieder dürfen dem Gelehrtenstande nicht angehören; unter ihnen müssen wenigstens 5 Kaufleute sich befinden (Verf. Art. 5, 11).⁵¹⁾

Der Rezess von 1669 war das erste Lübeckische Gesetz, welches bestimmte, dass einige (2) Ratsherren obligatorisch dem Gelehrtenstande angehören oder, wie der Rezess sich ausdrückt, „Graduierte“ sein, d. h. das Doktordiplom erworben

⁵⁰⁾ Bereits die beiden Verf.-Urk. von 1848 heissen in der offiziellen Ausgabe des Lüb. Gesetzbl. „Verf.-Urk. der freien und Hansestadt Lübeck;“ ebenso die revid. Verf.-Urk. von 1851; Art. 1 der Verf. von 1875 lautet: „Der Lüb. Freistaat bildet unter der Benennung „die freie und Hansestadt Lübeck“ einen selbständigen Staat des deutschen Reiches“ und macht somit die Benennung „freie und Hansestadt“ für Lübeck zur offiziellen.“ — **Bremen** heisst nach § 1 der Verf. von 1894 „freie Hansestadt Bremen,“ während **Hamburg** sich nach Art. 1 der Verf. von 1879 „freie und Hansestadt Hamburg“ nennt.

⁵¹⁾ Erst die Verf. von 1851 setzte die Anzahl der Senatsmitglieder von 20 auf 14 herab und bestimmte zugleich genau in der jetzt noch geltenden Weise, dass der Senat obligatorisch aus Laien und Gelehrten bestehen solle. — Entsprechend besteht der **Bremische** Senat aus 16 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern, von denen mindestens 10 dem Stande der Rechtsgelehrten angehören, mindestens 3 Kaufleute sind (Verf. §§ 21, 24). Der **Hamburgische** Senat besteht aus 18 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern; von diesen müssen 9 die Rechts- oder Kameralwissenschaften studiert haben; von den 9 sonstigen Mitgliedern, die nicht Rechtsgelehrte sein dürfen, müssen mindestens 7 dem Kaufmannsstande angehören (Verf. Art. 7, 10).

haben müssten. Von den 3 Bürgermeistern, die Gelehrte sein durften, forderte der Rezess nur, dass sie „berühmte Gelehrte“ seien. Die Verfassungen von 1848 enthalten eine diesbezügliche Bestimmung nicht; erst die Verfassung von 1851 hat die jetzt noch geltende Bestimmung aufgenommen, dass von den 14 Mitgliedern des Rates 8 „dem Stande der Gelehrten angehören“ und unter diesen mindestens 6 „Rechtsgelehrte“ sein müssen. — Was die Interpretation des Ausdrucks „dem Stande der Gelehrten angehörig“ angeht, so kann nicht in Anlehnung an den Rezess von 1669 die Ablegung des Doktorexamens an sich für ausreichend erachtet werden; denn das frühere Doktorexamen entspricht unserem jetzigen s. g. Staatsexamen. Jetzt werden aber die Staatsexamina ganz unabhängig von der Doktorprüfung abgelegt. Unter solchen Umständen hat naturgemäss diese ihre frühere Bedeutung verloren, zumal an vielen deutschen Universitäten nur solche Personen zur Doktorprüfung zugelassen werden, die bereits durch Ablegung eines Staatsexamens den Besitz der erforderlichen wissenschaftlichen Kenntnisse dokumentiert haben. Ausserdeutsche Dokortitel können unter jetzigen Verhältnissen für Lübeck überhaupt nicht in Betracht kommen. Es liegt auch auf der Hand, dass nicht das rein äusserliche Moment eines auszeichnenden Titels die Väter der Stadt bewogen hat, von einem Teil der Senatsmitglieder Angehörigkeit zum Stande der Gelehrten zu verlangen, sondern lediglich der Umstand, dass sie von wissenschaftlich durchgebildeten Männern („berühmten Gelehrten“) — in Verbindung mit Laien — eine besonders zweckentsprechende Leitung der oft sehr komplizierten städtischen Verhältnisse erwarten zu können glaubten. An sich würde demnach jeder dem Erfordernisse des Art. 5 genügen, der sich eine gründliche wissenschaftliche Bildung angeeignet hat. Eine solche kann jetzt, wie auch früher, im allgemeinen nur auf den Universitäten erworben werden, und zwar kommen für uns hauptsächlich die deutschen Universitäten in Betracht. Immerhin wird der Nachweis des Studiums

an sich nicht ausreichen, sondern nur der Nachweis eines erfolgreichen Studiums; und dieser kann unter normalen Verhältnissen nur durch die Ablegung der staatlicherseits angeordneten und kontrollierten Prüfungen erbracht werden. — Der Ausdruck „dem Stande der Gelehrten angehörig“ lässt noch auf ein weiteres Erfordernis schliessen: nur der gehört dem Stande der Gelehrten an, der die Gelehrsamkeit zu seinem Lebensberufe gemacht, die auf der Universität erworbenen rein theoretischen Kenntnisse im Leben erprobt, gewissermassen in die Praxis umgesetzt hat. — Was soeben bezüglich der Gelehrten im allgemeinen ausgeführt ist, trifft im vollen Umfange auch auf die „Rechtsgelehrten“ zu. Eine gewisse Schwierigkeit erwächst aus dem Einflusse des Reichsrechts auf das Landesrecht. Nach Reichsrecht ist nämlich die Ablegung von 2 im Reichs-G. V. G. §§ 2, 3 in grossen Zügen geregelten Prüfungen zur Voraussetzung der Zulassung zur Rechtsanwaltschaft und zum Richteramte gemacht und nur im Gerichtsverfassungsgesetz § 4 den ordentlichen Professoren des Rechts an den deutschen Universitäten insofern eine Ausnahmestellung eingeräumt, als sie schon an sich zum Richteramte befähigt sind. Es fragt sich, ob nach jetzigen Begriffen nur durch die Ablegung dieser beiden Prüfungen dem Erfordernisse des Art. 5 genügt werden kann. Wenn auch eine gründliche Ausbildung im Rechte in praktischer und theoretischer Hinsicht vorzüglich in den durch das G.-V.-G. angedeuteten Formen, und unter den modernen Verhältnissen wohl nur in dieser Weise erreicht werden kann, so erfordert doch Art. 5 gemäss den vorstehenden allgemeinen Ausführungen die Ablegung bestimmter, insbesondere der beiden durch das G.-V.-G. vorgeschriebenen Prüfungen nicht absolut; so wird z. Bsp. auch ein ausserordentlicher Professor des Rechts an einer deutschen Universität im Sinne des Art. 5 unzweifelhaft als dem Stande der Rechtsgelehrten angehörig angesehen werden müssen, selbst wenn er Richterqualität nicht besitzen sollte. Auch mag hervorgehoben werden, dass eine gleich-

wertige Ausbildung im Verwaltungsrechte der Ausbildung im Rechte im engeren Sinne durchaus gleichgeachtet, ja sogar bezüglich der vorzugsweise als Verwaltungsbeamte thätig werdenden Senatoren für besonders zweckmässig angesehen werden muss. — Und wie stellt sich die Praxis zu dieser Frage? Was die Rechtsgelehrten angeht, so besitzen die jetzigen „rechtsgelehrten“ Senatsmitglieder in Lübeck sämtlich Richterqualität, da sie entweder die durch das G.-V.-G. vorgeschriebenen beiden Prüfungen oder bereits vor dessen Inkrafttreten die Prüfung beim Oberappellationsgericht in Lübeck abgelegt haben; auch geht die herrschende Richtung dahin, von den rechtsgelehrten Senatsmitgliedern auch künftig Richterqualität zu verlangen. Was die „Gelehrten“ angeht, so sind in Lübeck, sofern dies nicht ebenfalls Rechtsgelehrte waren, besonders Philologen in den Senat gewählt worden. Auch von diesen kann die Ablegung bestimmter Prüfungen nicht verlangt werden; aber von dem Bestehen irgendwelcher Prüfungen wird auch bei ihnen nicht abgesehen werden können, insbesondere werden s. g. Privatgelehrte an sich im allgemeinen dem Erfordernisse des Art. 5 nicht genügen.⁵²⁾

Unter den übrigen 6 Senatsmitgliedern, welche dem Gelehrtenstande nicht angehören dürfen, sagt Art. 5, müssen mindestens 5 Kaufleute sein.⁵³⁾

Ein Senator wird immer für die Dauer von 2 Jahren von dem Senate zum Vorsitzenden gewählt und heisst während

⁵²⁾ Es wird auf die diesbezügl. Ausführungen unter „Bremen“ und not. 36 daselbst, insbesondere auch betreffs Hamburgs verwiesen.

⁵³⁾ Es kann hier nur, insbes. auch bez. Hamburgs, auf die Ausführungen unter „Bremen“ verwiesen werden. Nur mag hervorgehoben werden, dass in Lübeck ebenso wie in Bremen die kaufmännischen Senatoren meistens die Senatsgeschäfte als ihren eigentlichen Lebensberuf angesehen haben; demgemäss ist auch in Lübeck kein Gewicht darauf gelegt worden, dass der Betreffende noch zur Zeit ein kaufmännisches Gewerbe betreibe. — Eine entsprechende Bestimmung findet sich zuerst im Rezess 1669, welcher anordnete, dass ein Bürgermeister ein „würkiicher Kaufmann“ sein müsse. Verf. von 1848 sagen über diesen Punkt nichts, Verf. 1851 lautet mit der von 1875 gleich.

dieser Amtsführung „Bürgermeister.“ Die Bürgermeisterwahl geschieht durch geheime Abstimmung nach absoluter Majorität in der Weise, dass dann, wenn diese Stimmenmehrheit nicht sofort bei der ersten Abstimmung erzielt wird, unter den beiden Personen, auf welche die meisten Stimmen gefallen sind, nochmals zu wählen ist; bei Stimmengleichheit ist nach Anleitung der im § 6 dieser Abhandlung angeführten Vorschriften des Art. 7 § 10, Abs. 2, 3 der Verfassung zu verfahren. Der vom Vorsitz abtretende Bürgermeister kann nicht sofort wieder gewählt werden; tritt jedoch ein Bürgermeister vor beendeter Amtsperiode aus, so wird sein Nachfolger nur für den Rest der laufenden Amtsperiode gewählt, ist aber bei der nächsten Wahl wieder wählbar. Ist der Bürgermeister an der Wahrnehmung seines Amtes verhindert, so vertritt ihn sein Amtsvorgänger.

Der Bürgermeister ist im Verhältnis zu den übrigen Senatsmitgliedern lediglich *primus inter pares*, bezieht jedoch ein höheres Gehalt als die Senatoren und genießt mancherlei Ehrenvorrechte.⁵⁴⁾

⁵⁴⁾ Die Verf. von 1848 setzte die früher in Lüb. übliche Zahl von 4 Bürgermeistern auf 2 herab; doch war der eine derselben nur Vorsitzender des Obergerichtes, stand also zum Senate in keinem näheren Verhältnisse (Verf. Art. 19). Erst Verf. von 1851 § 22 bestimmte, dass unter völliger Trennung des Senates und des Gerichtes ein Bürgermeister im Senate den Vorsitz führe. —

In **Bremen** präsidieren 2 vom Senate mittels einfacher Majorität aus seiner Mitte immer auf einen Zeitraum von 4 Jahren gewählte Bürgermeister jährlich wechselnd dem Senate; alle 2 Jahre tritt ein Bürgermeister in den Senat zurück; sofortige Wiederwahl ist unzulässig (Br. Verf. §§ 30—33). Das Nähere cfr. unter „Bremen“. —

In **Hamburg** wählt der Senat aus seiner Mitte durch geheime Abstimmung einen 1. und einen 2. Bürgermeister für die Dauer eines Jahres zu Vorsitzenden; sofortige Wiederwahl ist unzulässig (Hamb. Verf. Art. 17). cfr. v. Melle: Hamb. Staatsr. pg. 81—83. —

Nach Anl. 1 der Verf. bezieht der Lüb. Bürgermeister eine jährliche in monatlichen Raten auszuzahlende Zulage von 1200 *M.* zu dem gewöhnlichen Gehalt der Senatoren von 9000 bzw. 3600 *M.* Er führt den Titel „Magnificenz“ und hat besondere Amtstracht; auch hat er das Recht auf den ihm eigentümlich gehörigen Privatfahrzeugen die deutsche Kriegsflagge an der Gaffel und dem Flaggenstock zu führen (Kais. Erl. vom 2./III. 1886).

§ 4. Passive Wahlfähigkeit.

Wählbar zu einem Mitgliede des Senates ist an sich jeder Lübeckische Staatsbürger, aber auch nur ein solcher (Verf. Art. 6). ⁵⁵⁾

Die Lübeckische Verfassung unterscheidet (gleich der Bremischen und Hamburgischen) scharf zwischen Angehörigen und Bürgern des Lübeckischen Freistaats. — Angehörige des Lübeckischen Freistaats sind alle diejenigen, deren Lübeckische Staatsangehörigkeit nach näherer Massgabe der Reichsgesetzgebung begründet ist (Lüb. Verf. Art. 2; die hauptsächlich in Betracht kommenden reichsgesetzlichen Vorschriften sind Reichsverf. Art. 3, Reichsges. 1./VI. 1870, Gesetz des Nordd. B. 1./XI. 1867). Bürger des Lübeckischen Freistaates sind jedoch nur diejenigen Lübeckischen Staatsangehörigen, die den Staatsbürgereid geleistet haben (Verf. Art. 3). ⁵⁶⁾

Berechtigt zur Ableistung des Staatsbürgereides und somit zum Erwerbe des Staatsbürgerrechtes ist jeder volljährige oder für volljährig erklärte männliche Angehörige des Lübeckischen Freistaates, sofern und solange ihm nicht die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind oder er unter Polizeiaufsicht gestellt ist (Lüb. V.-O. 28./XI. 1870 Art. 1; Norm des Staatsbürgereides daselbst Art. 4). Verpflichtet zur Ableistung des Staatsbürgereides (und damit zum Erwerbe des Staatsbürgerrechtes) sind die lebenslänglich angestellten Lübeckischen

In **Bremen** und **Hamburg** sind die Bürgermeister ebenfalls nur *primi inter pares*, beziehen gleichfalls höheres Gehalt und geniessen im allgem. dieselben Ehrenvorrechte wie der Bürgermeister in Lüb. cfr. not. 38 unter „Bremen.“

⁵⁵⁾ Ebenso **Brem.** Verf. § 23, **Hamb.** Verf. Art. 8. — Während früher in Lüb. die Wahlfähigkeit von dem Besitze des Bürgerrechtes unabhängig war, machte Verf. v. 1848 § 2 die Bürgereigenschaft zur Voraussetzung der passiven Wahlfähigkeit; diese Bestimmung ist seitdem beibehalten. — Das Geschichtliche über **Brem.** cfr. not. 39 unter „Bremen.“

⁵⁶⁾ Analog **Brem.** Verf. §§ 2, 3; **Hamb.** Verf. Art. 3, 4; cfr. die Ausführungen unter „Bremen“ und not. 40 daselbst.

Staatsbeamten sowie die sonstigen Beamten des Lübeckischen Staates nach näherer Massgabe des § 10 der Lüb. V.-O. vom 24./IX. 1879.⁵⁷⁾ — Verloren wird das Lübeckische Staatsbürgerrecht durch den gleichfalls reichsgesetzlich geregelten Verlust der Staatsangehörigkeit, deren Besitz unerlässliche Vorbedingung der Bürgereigenschaft ist (Lüb. Verf. Art. 3, Lüb. V.-O. 28./XI. 1870, Art. 6).⁵⁸⁾

Doch nicht alle Bürger des Lübeckischen Freistaates sind zu Mitgliedern des Senates wählbar. Wahlunfähig sind:

I. absolut d. h. bei jedem eintretenden Erledigungsfalle wahlunfähig, diejenigen

1. die das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet haben (Verf. Art. 6);⁵⁹⁾

2. die unter Kuratel stehen (Verf. Art. 6, 21¹, 22);⁶⁰⁾

3. denen die bürgerlichen Ehrenrechte rechtskräftig aberkannt sind für die Dauer des Verlustes dieser Rechte (Verf. Art. 6, 21, 22);⁶¹⁾

⁵⁷⁾ Kluegmann pg. 43 erwähnt irrtümlich, dass auch die Notare in Lüb. zum Erwerbe des Staatsbürgerrechtes verpflichtet sind; gemäss § 4 der Lüb.-O. vom 10./X. 1838 ist der Besitz des Lüb. Bürgerrechtes Voraussetzung der Zulassung zum Notariat. — Bezügl. Hamb. und Brem. cfr. die diesbezügl. Ausführungen unter „Bremen“ und not. 41 daselbst.

⁵⁸⁾ Ebenso in Brem. und Hamb. In Hamb. ausserdem durch die Nichtannahme der Wahl zum Senator (Hamb. Verf. Art. 9).

⁵⁹⁾ Ebenso Brem. Verf. § 23; Hamb. Verf. Art. 8, 32.

⁶⁰⁾ **Brem.** Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 2 b schliesst die aus, „die unter gerichtlicher Kuratel stehen.“ **Hamb.** Verf. Art. 8, 31³, diejenigen, „die entmündigt sind“. Alle 3 Verff. sagen sachlich genau dasselbe. cfr. not. 45 unter „Bremen“. — Brem. Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 2 a schliesst ausdrücklich noch diejenigen aus, „die wegen geistig. oder körperl. Gebrechen zur Vertretung nicht imstande sind.“ Lüb. u. Hamb. Verf. haben diese Bestimmung, weil wohl unter No. 2 mit einbegriffen, besonders zu erwähnen für überflüssig erachtet.

⁶¹⁾ Sachlich gleichlautend **Brem.** Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 1; **Hamb.** Verf. Art. 8, 31⁵, 32; Hamb. Verf. Art. 8, 31⁶, 32 schliesst ausserdem diejenigen aus, die sich in Straf- oder Untersuchungshaft befinden. cfr. St.-G.-B. § 31, 35, 36.

4. die ihren regelmässigen Wohnsitz nicht im Lübeckischen Freistaate haben (Verf. Art. 6, 21, 22); ⁶²⁾

5. über deren Vermögen gerichtlich Konkurs eröffnet ist, bis sie von allen Ansprüchen ihrer Gläubiger befreit sind (Verf. Art. 6, 21, 22); ⁶³⁾

6. welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben (Verf. Art. 6, 21, 22); ⁶⁴⁾

7. deren offener Handelsgesellschafter bereits Mitglied des Senates ist (Verf. Art. 6); ⁶⁵⁾

8. die aktive Militärpersonen sind (R.-G. vom 2./V. 1874 §§ 49, 38); ⁶⁶⁾

9. deren Vater, Sohn, Vollbruder, Halbbruder, Stiefvater, Stiefsohn, Schwiegervater, Schwiegersohn bereits Mitglied des Senates ist (Verf. Art. 6); ⁶⁷⁾

⁶²⁾ **Brem.** Verf. kennt dies Erfordernis nicht, verlangt aber dafür, dass die Kandidaten vor mindestens 3 Jahren den Staatsbürgereid geleistet haben (Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 1); **Hamb.** Verf. fordert statt dessen, dass der Kandidat seinen Wohnsitz oder seinen Geschäftsbetrieb seit mindestens 3 Jahren im Hamb. Staate hat (Verf. Art. 8, 32).

⁶³⁾ Bezüglich Bremens und Hamburgs cfr. № 6, 7, 8 unter „Bremen“ und die dazu gehörigen Noten 48, 49, 50.

⁶⁴⁾ **Brem.** Verf. § 23, Ges. betr. d. Bürgersch. § 2 g schliesst diejenigen aus, die eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben. Beide Bestimmungen besagen sachlich dasselbe, da „Gemeindemittel“ unter den Begriff „öffentliche Mittel“ fallen. — **Hamb.** Verf. kennt diesen Ausschlussgrund nicht, schliesst aber dafür diejenigen aus, welche keine Einkommensteuer bezahlen oder zur Zeit der Ausschreibung der Wahlen mit der Zahlung im Rückstande sind (Verf. Art. 8, 31², 32). Das Einkommen wird in Hamb. von 900 M. an versteuert.

⁶⁵⁾ Brem. u. Hamb. Verf. kennen diesen Ausschlussgrund nicht.

⁶⁶⁾ Das genannte Ges. gilt als Reichsges. natürlich auch für Brem. und Hamb.

⁶⁷⁾ Bezügl. Bremen u. Hamburg cfr. № 12 unter „Bremen“ und die dazu gehörige not. 54, welche eine eingehende Vergleichung der 3 Hansestädte enthält.

II. relativ d. h. nur unter gewissen Umständen wahlunfähig sind einzelne Lübeckische Staatsbürger dann, wenn gemäss Verf. Art. 5 ein Gelehrter bzw. Rechtsgelehrter oder Kaufmann gewählt werden muss (Verf. Art. 6, 5). ⁶⁸⁾

§ 5. Aktive Wahlfähigkeit.

Die aktive Wahlfähigkeit besitzen sämtliche Mitglieder des Senates und der Bürgerschaft nach näherer Massgabe der im § 6 dieser Abhandlung dargestellten Bestimmungen.⁶⁹⁾

§ 6. Die Wahl und Einführung des neuen Senators in sein Amt.

(Verf. Art. 7, 8, 9.)

Die Wahl eines neuen Mitgliedes des Senates muss binnen 4 Wochen nach eingetretenem Erledigungsfalle von dem Senate und der Bürgerschaft gemeinsam vorgenommen werden; sollten mehrere Stellen im Senate gleichzeitig erledigt sein, so sind die verschiedenen Wahlen an verschiedenen Tagen auszuführen. — Die Wahlhandlung zerfällt in 2 eventuell 3 Abschnitte.

I. Bildung der Wahlversammlung.

Am Tage der Wahl versammelt sich der Senat und veranlasst eine gleichzeitige Versammlung der Bürgerschaft. Sobald auch die Bürgerschaft versammelt ist, zeigt der Senat derselben durch Kommissare an, wie viele von seinen Mitgliedern zur Vornahme der Wahl sich eingefunden haben, und fordert die Bürgerschaft auf, eine gleiche Anzahl aus den in ihrer Versammlung Erschienenen zu Wahlbürgern zu er-

⁶⁸⁾ Analog Brem. Verf. §§ 23, 21; Hamb. Verf. Art. 8, 7.

⁶⁹⁾ Analog Brem. Ges. betr. d. Sen. § 1—18; Hamb. Verf. Art. 9.

wählen. Die Wahlbürger werden von den Kommissarien in den Ratssaal geführt; die Bürgerschaft wird entlassen. Die Mitglieder des Senates und die Wahlbürger treten darauf zur Wahlversammlung zusammen. Der im Senate den Vorsitz führende Bürgermeister verliest zunächst die bei der Wahl in Betracht kommenden Vorschriften der Verfassung. Alsdann leisten sämtliche Mitglieder der Wahlversammlung folgenden Eid: „Ich gelobe und schwöre zu Gott, dass ich bei der jetzt vorzunehmenden Wahl eines Mitgliedes des Senates die bestehenden Vorschriften genau befolgen, über alles, was in den Wahlkammern oder unter den Obmännern gesprochen werden wird, das strengste Stillschweigen beobachten und nur demjenigen meine Stimme geben will, welcher nach meiner Überzeugung der Würdigste ist. So wahr mir Gott helfe!“ und zwar in der Weise, dass der Bürgermeister die Eidesformel verliest und alle Anwesenden die Worte sprechen: „Ich schwöre es.“

II. Bildung der Wahlkammern und Auswahl der Kandidaten.

Nach Leistung des Eides werden 3 aus je 2 Mitgliedern des Senates und je 2 Wahlbürgern bestehende Wahlkammern in der Weise durch das Los gebildet, dass zuerst unter die Mitglieder des Senates mit Ausschluss des Bürgermeisters und hierauf unter die Wahlbürger Lose verteilt werden, von denen jedesmal 2 mit der No. I, 2 mit der No. II und 2 mit der No. III bezeichnet, die übrigen aber unbezeichnet sind. Die auf diese Weise ausgelosten Wahlkammern begeben sich darauf jede in das für sie bestimmte Wahlzimmer. Die im Ratssaale zurückbleibenden Senatsmitglieder und Wahlbürger erwählen durch das Los aus ihrer Mitte 2 Mitglieder des Senates und 2 Wahlbürger zur Entgegennahme und Aufzeichnung der Stimmzettel bei der etwaigen allgemeinen Wahl. — Die Mitglieder der Wahlkammern dürfen bis zur Beendigung ihres Wahlgeschäftes mit niemandem leise reden, auch nicht das Wahlzimmer verlassen. Von keiner Wahlkammer und von keinem Mitgliede derselben darf an eine andere Wahlkammer

oder an ein Mitglied der anderen Wahlkammern, auch nicht an die im Ratssaale Zurückgebliebenen und ebenso wenig von diesen an jene irgend eine Mitteilung erfolgen.

In jeder Wahlkammer führt das seinem Amte nach dienstälteste Mitglied des Senates den Vorsitz. Die Wahlhandlung wird damit eröffnet, dass die Mitglieder der Wahlkammern einzeln diejenigen Bürger nennen, welche sie zur Besetzung des erledigten Amtes vorzugsweise geeignet halten. In keiner Wahlkammer darf ein in ihr selbst sitzender Wahlbürger genannt, Mitglieder der anderen Wahlkammern können dagegen in Vorschlag gebracht werden.⁷⁰⁾ Nachdem hierauf die von dem Vorsitzenden angefertigte Liste sämtlicher genannter Personen durch Ausscheiden der nach den Bestimmungen der Verfassung nicht wählbaren (cfr. § 4 dieser Abhandlung) berichtigt ist, fordert der Vorsitzende die Mitglieder der Wahlkammer zu einer freimütigen Besprechung über alle diejenigen auf, deren Namen auf der Liste geblieben sind. Nach geendigter Umsprache wird zur Wahl des von der Kammer Vorzuschlagenden geschritten, indem jedes Mitglied der Kammer den Namen desjenigen aufschreibt, welchen es unter den auf der Wahlliste Gebliebenen für den Würdigsten hält.

- a. Sind wenigstens 3 Stimmen für eine und dieselbe Person abgegeben, so ist dieser von der Kammer vorgeschlagen.
- b. Verteilen sich dagegen die abgegebenen Stimmen über 3 oder 4 Personen und wird auch bei wiederholter Umstimmung die zum Vorschlag erforderliche Stimmenzahl nicht erreicht, so wird ein Obmann durch das Los aus der Mitte der Wahlkammer bestimmt, zum Zwecke der Entscheidung darüber, welche von denjenigen Personen, die nur eine Stimme erhalten haben, von der Wahlliste zu streichen ist; darauf wird über die auf derselben verbleibenden Personen von neuem abgestimmt.
- c. Sollte sich unter 2 Personen Stimmengleichheit ergeben und diese durch eine wiederholte Umstimmung nicht behoben

⁷⁰⁾ Bezüglich der analogen Fälle in Bremen und Hamburg cfr. not. 57 unter „Bremen.“

sein, so wird ebenfalls ein Obmann aus der Mitte der Kammer ausgelost, welcher in diesem Falle darüber zu entscheiden hat, wer von den in Frage stehenden 2 Personen durch die Wahlkammer vorzuschlagen ist. — Sobald eine Wahlkammer ihr Geschäft beendigt hat, lässt sie dem Bürgermeister davon Anzeige machen. Nachdem dies von allen 3 Kammern geschehen ist, werden die Mitglieder derselben aufgefordert, sich wieder in den Ratssaal zu begeben. Der Vorsitzende jeder Wahlkammer nennt sodann den von dieser Vorgeschlagenen. Haben sämtliche Wahlkammern dieselbe Person in Vorschlag gebracht, so erklärt der Bürgermeister diese sofort als zum Mitgliede des Senates erwählt.

III. Die engere Wahl.

Sind aber 2 oder 3 verschiedene Personen vorgeschlagen, so ist durch die Wahlversammlung einer der Vorgeschlagenen nach unbedingter Stimmenmehrheit durch geheime Abstimmung mittels Stimmzettel zu wählen, ohne dass eine weitere Besprechung über die in Vorschlag gebrachten Personen stattfindet. a. Wenn unter 3 Vorgeschlagenen die Stimmen sich dergestalt verteilen, dass keiner derselben die Mehrzahl aller abgegebenen Stimmen erhält, so wird die Wahl unter Weglassung desjenigen, auf welchen die wenigsten Stimmen gefallen sind, fortgesetzt. Sollten jedoch alle drei Vorgeschlagenen oder die beiden, welche die wenigsten Stimmen erhalten haben, neben dem Dritten eine gleiche Stimmenzahl erlangen, so wird zuvörderst versucht, durch eine Wiederholung der Abstimmung die Stimmengleichheit zu beseitigen; misslingt dieser Versuch, so werden aus sämtlichen Teilnehmern an der Wahlhandlung 5 Obmänner ausgelost, welche in ein besonderes Zimmer treten und dort nach Stimmenmehrheit zu entscheiden haben, wer von denjenigen Vorgeschlagenen, auf welche eine gleiche Stimmenzahl gefallen ist, von der Wahlliste wegzulassen ist. Darauf wird über die auf der Liste verbleibenden Personen von neuem abgestimmt. b. Ergiebt sich Stimmengleichheit für

2 auf der Wahlliste verbliebene Personen und wird auch diese bei einer nochmaligen Umstimmung nicht beseitigt, so wird in gleicher Weise mit der Auslosung von 5 Obmännern verfahren, welche in diesem Falle nach Stimmenmehrheit über einen der beiden Vorgeschlagenen sich zu vereinigen haben. Der von ihnen Genannte wird sodann durch den Bürgermeister für gewählt erklärt. —

Würde einer der Wahlbürger selbst unter den von den Wahlkammern Vorgeschlagenen oder unter denjenigen sich befinden, welche nach wiederholtem Wahlversuche gleichviel Stimmen erhalten haben, so kann er zwar in jenem Falle an der Wahl teilnehmen, in diesem aber nicht zum Obmann ausgelost werden.

In der nächsten nach der Wahl stattfindenden Versammlung des Senates wird das neu erwählte Mitglied, dem die Ablehnung der Wahl völlig freisteht (Verf. Art. 9), ⁷¹⁾ in Gegenwart des Bürgerausschusses (Verf. Art. 53) feierlich eingeführt, nachdem er folgenden Eid geleistet hat: „Als neuerwähltes Mitglied des Senates dieser freien Stadt gelobe und schwöre ich zu Gott: Ich will meinem Amte gewissenhaft vorstehen, das Wohl des Staates nach allen meinen Kräften erstreben, die Verfassung desselben getreu befolgen, das öffentliche Gut redlich verwalten und bei meiner Amtsführung namentlich auch bei allen Wahlen weder auf eigenen Vorteil noch auf Verwandtschaft oder Freundschaft Rücksicht nehmen. Ich will die Gesetze des Staates handhaben und Gerechtigkeit

⁷¹⁾ Noch die Verff. von 1848 §§ 3 bestraften die Nichtannahme der Wahl zum Mitgliede des Senates mit dem Verlust des Bürgerrechtes und des 10. Theils des Vermögens, erst Verf. von 1851 Art. 9 traf die noch jetzt geltende zweckmässige Bestimmung, dass die Annahme der Wahl völlig frei sei. — In **Bremen** ist es ebenso (Verf. Art. § 24); in **Hamburg** ist der Gewählte bei Verlust des Bürgerrechtes sowie der bekleideten öffentlichen Ämter zur Annahme der Wahl verpflichtet (Verf. Art. 9). cfr. v. Melle: Hamb. Staatsr. pg. 65—69. Sollte der Gewählte die Wahl nicht annehmen — ein Fall, den die Lüb. Verf. nicht vorgesehen hat — so ist die erforderliche Neuwahl binnen angemessener Frist, wennmöglich unter Wahrung der im Art. 8 gesetzten Frist von 4 Wochen auszuführen.

üben gegen jeden, er sei reich oder arm. Ich will auch verschwiegen sein in allem, was Verschwiegenheit erfordert, besonders aber will ich geheim halten, was geheim zu halten mir geboten wird. So wahr mir Gott helfe!“ — Mit der Einführung in sein Amt erlangt der Gewählte alle Rechte und Pflichten eines Lübeckischen Senators.⁷²⁾

§ 7. Welchen Anteil haben Senat und Bürgerschaft im Verhältnis zu einander an den Senatorenwahlen?

Die im ersten Teile dieser Abhandlung geschilderte historische Entwicklung des dargestellten Rechtsinstitutes hat, wie der 2. Teil darthut, in der allgemeinen passiven Wahlfähigkeit aller Lübeckischen Staatsbürger und einem recht komplizierten Verfahren bei den Neuwahlen der Senatoren ihren Abschluss gefunden. Die Neuwahlen stehen jetzt dem Senate und der Bürgerschaft gemeinsam zu. Einige Bemerkungen über den Einfluss, den die genannten beiden Körperschaften im Verhältnis zu einander auf den Ausfall der Wahl haben, scheinen am Platze zu sein, da eine blosse Darstellung des positiven Rechtes diesen Punkt klar zu legen, kaum ausreichen dürfte.

Das Ziel, welches die Verfassung unverkennbar im Auge hat, ist eine möglichst gleiche Einwirkung des Senates und der Bürgerschaft auf die Auswahl des neuen Senators: Die „Wahlversammlung“ ist in gleicher Stärke mit Mitgliedern des Senates und der Bürgerschaft besetzt, auch der Bürgerschaft bei der Auswahl ihrer Wahlmänner völlig freie Hand gelassen; die 3 Wahlkammern, denen die Aufstellung der Kandidatenliste bzw. bei übereinstimmendem Wahlresultate aller 3 Kammern die Wahl des neuen Senators zusteht, bestehen

⁷²⁾ Das Hamb. Wahlverfahren ist in grossen Zügen im Anhang zum § 7 der Abhandlung über Bremen dargestellt; das Brem. Wahlverfahren cfr. unter „Bremen“ § 7.

aus Mitgliedern des Senates und der Bürgerschaft in gleicher Stärke (je 2); die Bestimmung der in den Wahlkammern sitzenden Wahlmänner erfolgt durch das Los, also unbeeinflusst durch Parteiuntriebe; bei der eventl. stattfindenden „engeren Wahl“ wirkt wiederum die gleiche Anzahl von Mitgliedern des Senates und der Bürgerschaft mit. —

In allen Fällen gilt nur der als vorgeschlagen bzw. gewählt, für den die absolute Majorität sich ausgesprochen hat; es kann demnach weder der Senat noch die Bürgerschaft ohne Unterstützung der anderen Körperschaft die Wahl ihres Kandidaten durchsetzen. Es fragt sich nun, wer den Ausschlag giebt, wenn ein Konflikt entsteht d. h. im Stadium der „Vorwahl“ die beiderseitigen Wahlmänner, bei der „engeren Wahl“ die Mitglieder des Senates und die bürgerchaftlichen Wahlmänner sich nicht einigen können. Die Verfassung hat für diesen Fall zu dem heroischen, überaus einfachen Mittel des Loses gegriffen. Bei der „Vorwahl“ lässt sie in der betreffenden Wahlkammer das Los einen Obmann bestimmen, der dann unter den in Frage stehenden Personen diejenige bezeichnet, die zunächst wegfallen soll (wenn es sich um 3 oder 4 Kandidaten handelt) bzw. die als von der Wahlkammer gewählt anzusehen ist (wenn nur 2 Kandidaten in Frage stehen). Bei der eventl. stattfindenden „engeren Wahl“ werden schliesslich ebenfalls durch das Los 5 Obmänner bestimmt, die in einer dem Verfahren in den Wahlkammern analogen Weise nach Stimmenmehrheit den Kandidaten bezeichnen, der zunächst wegfallen soll bzw. als gewählt anzusehen ist.

Sobald eine auf andere Weise nicht zu beseitigende Meinungsverschiedenheit zwischen den Vertretern des Senates und der Bürgerschaft entstanden ist, entscheidet demnach das Los d. h. der Zufall, mit anderen Worten: Senat und Bürgerschaft stehen sich in ihrem Einflusse auf die Senatorenwahlen im Verhältnisse zu einander völlig gleich.



Lebenslauf.

Ich, Friedrich Gottlieb Walter Weber, evangelischer Konfession, wurde am 14. Februar 1873 zu Tondern, Prov. Schleswig, als Sohn des dortigen Rektors Ludwig Weber geboren. Mein Vater verzog im Jahre 1877 nach Alkersum bei Wyk, Insel Föhr, wo er zum I. Kompastor an der dortigen Johannis - Gemeinde ernannt war. Meinen ersten Unterricht genoss ich von meinem Vater und trat Ostern 1888 in das Kgl. Gymnasium in Husum ein, das ich Ostern 1891 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Dann studierte ich 6 Semester Jura und Kameralia in Greifswald, München, Berlin und Kiel. Während dieser Zeit hörte ich Vorlesungen bei den Herren Professoren und Dozenten Dres. Bechmann, Berner, Bierling, Birkmeyer, Bornhak, Brunner, Dambach, Gierke, v. Gneist, Hänel, Hinschius, Hübler, Jacobi, v. Kries, Kohler, Neubert, Niemeyer, Pappenheim, Paulsen, Pescatore, Rubo, Schlossmann, Stampe, Stoerk.

Allen meinen Lehrern, insbesondere Herrn Professor Dr. Stoerk, der mich bei der Abfassung dieser Arbeit in sehr freundlicher Weise unterstützt hat, sage ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank. —

Am 16. Juni 1894 bestand ich in Kiel die erste juristische Prüfung und bin seit dem 2. Juli 1894 im Bezirke des Oberlandesgerichtes Kiel als Referendar beschäftigt. —



Weber, Walter

Die Rechtsgrundlagen der Senatorenwahlen in den freien Hansestädten Lübeck und Bremen

1897

J.publ.g. 875 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11813070-9